

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

29/30

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 21. Juli 1967



Das Sternsystem NGC. 4665

Das Bild vermittelt einen guten Eindruck von der Rolle, die der Kern einer Spirale in einem Sternensystem – etwa auch in unserem eigenen – spielt. Auch der verdunkelnde Staub in der Rotationsebene des Systems tritt hier deutlich hervor. Aus dem Buche: «Das Weltall im Bild, photographischer Himmelsatlas», Styria Verlag, Graz, 24 Textseiten, 102 S. Abbildungen, Halbleinen Fr. 46.– (vgl. die Würdigung dieses Buches in dieser Nummer der SLZ!).

Inhalt

Zum Abc der Erziehung
Beruhigendes, beglückendes Singen
Allerlei über den Feldhasen
Berufswahlvorbereitung in den Abschlussklassen der Volksschulen
La formation de la personnalité par l'école est-elle possible? (II)
Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral) (II)
Verschiedenes

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurplatz 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Bellagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 21. August, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Speerwerfen, Hochsprung, Korbball.

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 4. August 1967, und ist als Heft 31/32 bezeichnet.

COLLÈGE PROTESTANT ROMAND

«La Châtaigneraie» – 1297 Founex

(Vaud)

Préparation à la **Maturité fédérale** de tous les types.

Internat de garçons – externat mixte.

Dir. Y. Le Pin, tél. (022) 8 64 62.

Lieber Herr Lehrer,

Warum verbringen Sie die Abende einsam über Ihren Büchern?

Warum wandern Sie an schulfreien Tagen allein durch die Wunder der Welt?

Warum zögern Sie so lange, um Ihres Lebens Erfüllung und Ergänzung im Du zu finden?

Warum wenden Sie sich nicht an uns, um sich kostenlose und unverbindliche Probevorschläge für Ihre Ehepartnerin vorlegen zu lassen?

Warum? Warum nicht?

SELECTRON

Verlangen Sie die ausführliche (diskrete) GRATIS-Dokumentation: SELECTRON Universal AG, neuzeitliche Eheanbahnung, Selnastrasse 5, 8039 Zürich, Tel. 051 / 23 17 48
Grösster Partnerbestand der Schweiz.



Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz Fr. 20.-	Ausland Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.-	1/8 Seite Fr. 90.-	1/16 Seite Fr. 47.-
---------------------	--------------------	---------------------

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Zum ABC der Erziehung

Die pädagogische Situation

In den grossen Zügen ist der Mensch zu allen Zeiten und in allen Generationen ungefähr derselbe, mit denselben wesentlichen Lebensbedürfnissen und mit denselben «guten» und weniger guten Seiten. Es ist immer ein bereits durch vorhandene Konflikte hervorgerufener Irrtum, wenn die Alten behaupten, die Jugend von heute sei schlechter (oder besser) oder auch nur von wesentlich anderer Art, als sie selber in ihrer Jugend gewesen seien – oder wenn die Jungen Analoges von der ältern Generation behaupten. Die Alten vergessen, nicht ohne unbewusste Absicht, wie sie gewesen sind, und die Jungen ahnen nicht, wie sie sein werden.

Die Eltern sind mit der Zeit stark in das Bestehende hineingewachsen, sie selbst haben sich einen gewissen Bestand der Verhältnisse geschaffen, an dem sie festhalten wollen; ausserdem liegt es an ihrer Lebensstufe, dass sie mehr oder weniger «konservativ» sind, d. h. dass sie allem Neuen mit mehr oder weniger Misstrauen begegnen. Sie haben sich ihre Gewohnheiten geschaffen und lassen sich nicht so gerne darin stören. Sie haben wohl auch Werte von Scheinwerten unterscheiden gelernt und fallen deshalb nicht mehr so leicht auf Neues herein, was sich anpreist. – Der jugendliche Mensch hat ein anderes Lebenstempo und einen andern Lebensgeschmack. Selber in flüssiger Entwicklung, freut er sich eher am Wechsel. Er ist dem Neuen zugezogen, weil es neu ist. Der Jugendliche ist seiner Lebensstufe nach so etwas wie ein Abenteurer, das Gegenteil des «Philisters». Das Bestehende wird ihm rasch «langweilig» (das zweite Wort aller Jugend!), und langweilig sind ihm die Alten mit ihren festen Lebensformen. – Es ist kein Wunder, dass jugendliches und «gereiftes» Leben schon wegen dieser formalen Verschiedenheit zusammenstossen.

Jede neue Zeit bedient sich sozusagen des jugendlichen Radikalismus oder Idealismus, damit sie gegen den Widerstand des Bestehenden überhaupt anzukommen vermöge. Daher rührt es, dass die Gegensätze der Epochen im Gegensatz ihrer Vertreter, nämlich der Alten und der Jungen, sich schärfer darzustellen pflegen, als sie in der Tat sind. Der Konflikt der Zeiten (wenn man so sagen darf) potenziert sich in der Auseinandersetzung der Generationen. Das ist zu allen Zeiten so gewesen, und wenn wir es heute wieder erleben, so ist es nichts «Neues», wie viele insbesondere von den Aeltern zu meinen pflegen.

Man kann heute der Jugend nicht mehr einfach befehlen; man muss sie erst zu gewinnen trachten, und wer dies nicht kann oder nicht will, der setzt sich unbarmherziger Kritik und unverhüllter Opposition aus.

Jedes Kind ist ein absolutes Wunder, das wir nur hinnehmen können. Aber ein Wunder nicht nur nach der Existenz, sondern auch nach der Eigenart. Jede

Seele ist eine besondere Seele; das Wesentliche eines Menschen gibt es nicht zum zweitenmal.

Unsere Kinder sind – in einem gewissen Sinne wenigstens – unsere Kinder nach dem Leibe, sie sind aber in keinem Sinne Kinder unserer Seele.

Sind wir also nicht verantwortlich weder für die Existenz noch für die Eigenart unserer Kinder, so sind sie uns doch «gegeben» auch in dem Sinn, dass sie nun einmal in uns, bei uns Eltern – und weiterhin bei uns, die wir zu ihrer menschlichen Umwelt gehören – Wohnstatt gefunden haben. In diesem Sinn gehören sie zwar nicht uns, aber zu uns. Aus dem Grunde, aus dem sie existieren, sind sie gerade uns anvertraut. Weil nun jede Seele ihren Sinn oder ihre Bestimmung hat, welche im leiblichen Dasein ihre «Lebensaufgabe» bildet, so haben wir, denen sie für dieses Dasein anvertraut sind, selber teil an dieser Aufgabe. Die Kinder sind uns gegeben und «gehören» uns in der Weise, dass ihre Aufgabe zu unserer eigenen Aufgabe gehört.

Wahrhaftigkeit ist die notwendige Voraussetzung jedes fruchtbringenden pädagogischen Verkehrs. Die kleinste Verfälschung, die kleinste Unehrlichkeit trübt das Verhältnis zwischen Erzieher und Kind.

Als ich den Mut fand, falsche Massnahmen meinerseits einzugestehen, machte ich die Erfahrung, dass die Kinder ein ungeheures Verständnis für das Fehlermachen haben und geradezu dankbar sind, wenn man ihnen zeigt, dass man kein Herrgott ist. Nach meiner Meinung erzieht der Mensch am besten, der am ehrlichsten zu seiner Unvollkommenheit steht, denn er hat das für das Zustandekommen der pädagogischen Situation unbedingt notwendige menschliche Verhältnis zu den Kindern.

Die pädagogische Situation existiert jederzeit dort, wo ein Mensch mit dem andern im Zeichen der Kultur verkehrt. Sie ist die Situation gegenseitiger Unterstützung im Prozess der individuellen Bildung. Jeder ist jedes andern Erzieher; Erziehung ist, ihrem Sinne nach, nicht einseitige Einwirkung. Sie ist ein zwischen den Partnern oszillierender Prozess. Dies auch dann, wenn die beiden Partner auf verschiedenen Stufen vitaler oder geistiger Entwicklung stehen.

Erziehung ist Auseinandersetzung zwischen zwei verschiedenen Menschen, in welcher beide aktiv sind, beide ihre Absichten oder Interessen verfolgen, beide einander mehr oder weniger beeinflussen. Es wäre ein grosser «Kunstfehler», wenn ein Erzieher diese Tatsache übersehen oder leugnen sollte. Der zu Erziehende ist kein «Stoff», sondern ein lebendiger Mensch, mit dessen ganz persönlicher und eigenartiger Reaktion man zu rechnen hat, einer Reaktion, welche uns selber nicht «kalt lässt», vielmehr oft genug aus der Bahn wirft, die wir begehren wollten.

Die «pädagogische Situation» kann nur so geschaffen und erhalten werden, dass der Erziehende – das ist seine «Kunst» – der persönlichen Reaktion des zu Erziehenden und ihrer Bedeutung auch für ihn, den Erzieher, völlig sachliche Rechnung trägt.

Wir Erwachsenen werden im gleichen Masse gefährlich, als es uns gelingt, uns gegen den autonomen Sinn des Daseins unserer Kinder durchzusetzen. Wir stören dann ihre «naturgemässe» Lebensgestaltung.

Menschen werden nicht gebessert, wenn man mit ihnen nur unzufrieden ist; sie müssen spüren, dass man

sie trotz allem liebt und dass sie in jeder Situation kommen dürfen. Gerade der Schwache braucht den Halt und nicht den Vorwurf. Die Unzufriedenheit stösst ab und entmutigt, auch wenn kein Wort gesagt wird, und die stillen Vorwürfe sind nicht selten die, welche am meisten empfunden werden.

Das gegenseitige Verhältnis ist nur dann pädagogisch, wenn der Zögling sich nicht «beobachtet», gar misstrauisch beobachtet, sondern unter allen Umständen geborgen fühlt bei seinem Erzieher.

Liebe, und sie allein, schafft das günstige Klima, sie allein macht das Verhältnis zwischen den Partnern zum pädagogischen, pädagogisch fruchtbaren Verhältnis.

Paul Häberlin

Beruhigendes, beglückendes Singen

Eine lernfreudige, gut vorbereitete Klasse, die vor der Schule auf Einlass wartet, ist voller Spannungen, bereit zur Entfaltung ihrer besten Kräfte. Hitze oder Kälte und Sonnenschein oder schlechte Witterung, das ungleiche Wohlbefinden, ungelöste, bedrückende Lebensfragen beeinflussen zwar oft sehr unterschiedlich die Stimmung einzelner Schüler. Doch ein gemeinsam vorgetragenes Lied erweckt auch dem einsamen Kinde erlösende Gefühle der Zusammengehörigkeit, der Geborgenheit.

Beherrscht die Klasse eine Anzahl Lieder mannigfaltiger Stimmungen, so zeigt sie mit ihrer Auswahl daraus, was sie besonders bewegt. Schüler der unteren Klassen begrüssen besonders gerne einen ängstlichen neuen Mitschüler, beehren einen genesenen Kameraden, ein Geburtstagskind mit Gesang, möchten aber auch am Schlusse des Unterrichts Abschiedswünsche u. a. m. zum Ausdruck bringen.

«Guten Morgen» sangen meine Drittklässler an schönen Frühlings- oder Sommermorgen zu Beginn des Unterrichts, später sogar freiwillig, während sie ins Schulzimmer traten, ihre Plätze aufsuchten oder zuerst Aemtlein besorgten und nachher die Schulsachen bereitstellten. Reichte die Dauer des Liedes dazu nicht aus, durfte zusätzlich anderes gesungen werden.

Der Klangfülle wegen habe ich ausser des Grusses mit Achtelnoten, der, mit einem leichten Kopfnicken vom Lehrer den Schülern und von ihnen fröhlich nachgeahmt, auch ihm selber gelten kann, lauter Viertelnoten gesetzt. Einzelne Schüler ahnen dabei oft viel schneller als Erwachsene, dass Johannes Trojan, der naturbegeisterte liebevolle Vater, am Morgen sein Kindlein, den Sonnenschein begrüsst, es aus dem Bettlein aufhob und ihm am offenen Fenster die Vögelein zeigte, die so munter zwitscherten, wie ein glückliches Menschenkindchen plaudern kann.

Guten Morgen

J. Karl Kaufmann



Gu-ten Mor-gen, lie-ber Son-nen-schein, guckst in die Fen-ster schon he-rein. Was



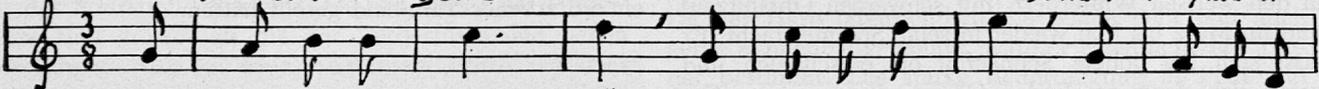
ma-chen denn die Vö-ge-lein? Die Vö-ge-lein sind auf-ge-wacht und ha-ben für die



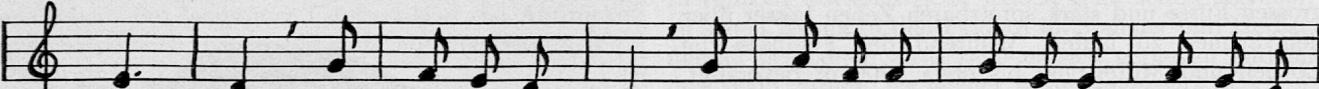
stil-le Nacht dem Schöpfer ih-ren Dank ge-bracht

Johannes Trojan

Wo bin ich gewesen J. Karl Kaufmann



Wo bin ich ge - we - sen? Nun rat ein-mal schön! Im Wald bist ge-
Was tat ich im Wal - de? Sprich weisst du das auch? Hast Beer-lein ge-



we - sen, das kann man ja sehn! Spinn-web-chen am Kleid-chen, Tann-na-deln im
pik - ket vom Hei-del-beer - strauch! O sieh nur wie blau um das Münd-chen du



Haar, das bringt ja nur mit, wer im Tan-nen-wald war. Johannes Trojan
bist! Das be-kommt man ja nur, wenn man Hei-del-beern isst.

«Wo bin ich gewesen?» liess ich von wenig kleinen fragenden und den übrigen antwortenden Schülern vortragen. Auf ähnliche Art können andere, gut erklärte Lieder mit Redesätzen, Berichten, von Gruppen gesungen werden, die Ort, Zeit, Art und Begründung einer Darstellung, Ankündigungen, Reden oder Laute u. a. m. gesondert bekunden oder erklingen lassen. Eine solche

Aufteilung gibt den Schülern Gelegenheit, vor Beginn ihres Einsatzes tief einzuatmen. Sie schult ihre Aufmerksamkeit und lässt sie den Satzbau des Gesungenen deutlich erkennen. Gedankenvolles Singen beglückt die Kinder. Es erlöst sie von Verkrampfungen und schenkt ihnen ursprüngliches Sein und Leben.

J. Karl Kaufmann

Allerlei über den Feldhasen

1. Feldhase – Schneehase – Wildkaninchen

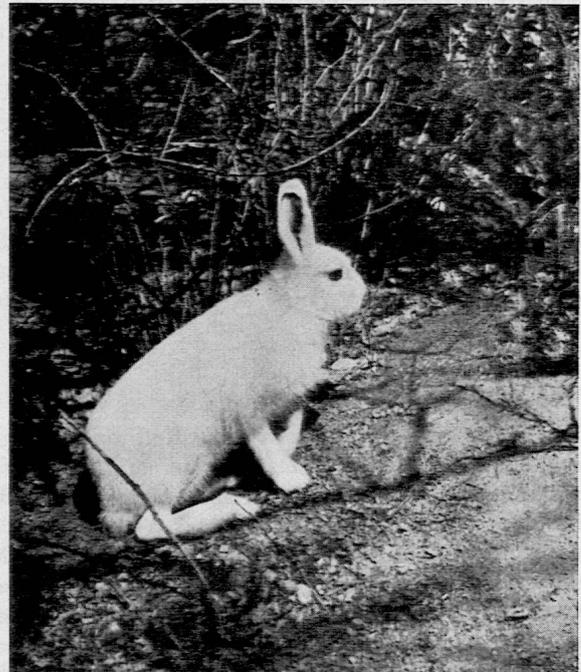
Von den sehr zahlreichen Hasenarten in aller Welt soll uns zur Hauptsache nur unser Feldhase (*Lepus europaeus*) beschäftigen, der die meisten Länder Europas und westliche Teile von Asien besiedelt. Zwar kommt er auch in Argentinien, Australien und Neuseeland vor, ist aber dort ausgesetzt worden und hat sich gebietsweise derart vermehrt, dass er zur Landplage wurde.

Hasen, Kaninchen und Pfeifhasen (meerschweinchenartige Tiere in Südeuropa, Asien, Nord- und Südamerika) bilden in der Systematik eine eigene Ordnung (Hasenartige) und werden als solche nicht zu den Nagetieren gezählt. Ihr gemeinsames Merkmal bildet das zweite Paar Nagezähne im Oberkiefer.

Feldhase und Schneehase sind nahe Verwandte und kreuzen sich auch gelegentlich. Gewisse biologische Eigenheiten trennen sie beide von den Wildkaninchen. Trotz ihrer grossen Ähnlichkeit sind Hasen und Kaninchen in ihren Lebensgewohnheiten und Fortpflanzungsverhältnissen völlig andere Tiere, und somit ist eine Bastardierung zwischen ihnen ausgeschlossen. Dafür steht es fest, dass die Wildkaninchen die Stammform aller Hauskaninchenrassen bilden, mögen sich diese im Laufe der Entwicklung in Farbe, Ohrlänge, Körpergrösse und Pelz noch so sehr von der Wildform entfernt haben.

Der Hase, ausser der Fortpflanzungszeit ein Einzelgänger, ist ein ausgesprochenes Lauftier mit langen, kräftigen Hinterbeinen und leistungsfähigem Herz. Diese Vorzüge kommen ihm im Kampfe um sein keineswegs leichtes Dasein sehr zugute. Als Bewohner des freien Feldes und lockeren Waldes muss er sein Heil nur zu oft in schleuniger Flucht suchen. Zwar ist er durch eine treffliche Tarnfarbe in seinen mehr oder

weniger offenen Lagern weitgehend geschützt, und auch seine grossen Schalltrichterohren warnen ihn vor mancher nahenden Gefahr, aber er kann sich doch nie und nirgends in völliger Sicherheit wiegen.



Alpenschneehase

Photo: Hans Zollinger

Dasselbe gefährliche Leben führt auch sein Vetter in den Bergen, der Alpenschneehase, der noch bedeutend wetterfester sein muss, wenn er sich gegen den hohen Schnee, die Stürme, Hunger und Kälte behaupten will. Um in der Schneelandschaft seinen Feinden weniger aufzufallen, wechselt er sein graubraunes Sommer-

kleid im September bis Mitte November durch Härung in den weissen Winterpelz (mit schwarzen Ohrspitzen) und im März bis Mai wieder in seine Sommertracht. Er lässt sich bei hohem Schneefall oft einschneien und gräbt sich dann am Boden Gänge, um zu etwas Geniessbarem zu gelangen. Er ist vorsichtiger und beweglicher als der Feldhase und vermag auch dank seiner grossen Füsse und stark spreizbaren Zehen besser über den Schnee zu laufen. Während der Feldhase die Ebenen und Mittellagen bis etwa 1300 m bevorzugt, besiedelt der Schneehase die Berggegenden bis zur Baum- und Schneegrenze hinauf. Er gilt als Relikt aus der letzten Eiszeit. In der Berührungzone können beide nebeneinander vorkommen.

Die in den selben Gegenden wie der Feldhase lebenden, bedeutend kleineren Wildkaninchen sind im Gegensatz zu den beiden Hasenarten gesellig lebende Tiere, die ein ähnliches Familienhöhlenleben führen wie die Murmeltiere, allerdings ohne Winterschlaf. Das Einvernehmen mit ihresgleichen wie auch mit den Hasen soll nicht das beste sein. Sie sind als Grabtiere kurzbeinig und kurzohrig, sehr flink und graben sich in leichten Böden und gerne an buschreichen Waldrändern stark verzweigte Gänge mit Kesseln, in die sie sich bei Gefahr blitzschnell flüchten. Jedes Paar bewohnt seinen eigenen Kessel, geniesst aber vor den Höhlen den Vorteil der Kollektivsicherheit. Alle fünf Wochen werden in oft neugegrabenen Höhlen 4 bis 12 blinde, zahnlose, nackte und hilflose Junge gesetzt (wie Hauskaninchen!), die ihre Entwicklung im Schutze des warm ausgepolsterten Kessels durchmachen und von der Mutter jeweils nachts gesäugt werden.

Der Feldhase aber baut weder eine Höhle noch ein Nest, sondern setzt seine Jungen an irgendeinem geschützten Plätzchen in Vertiefungen, Laub oder Gras. Die Kleinen kommen vollkommen entwickelt zur Welt, sehen und tragen schon ein etwas struppiges Pelzchen. Natürlich haben sie trotzdem in den ersten Tagen wie alle Jungtiere Wärme und Geborgenheit nötig.

Auch die morphologischen und anatomischen Unterschiede sind zu beachten. Solche bestehen im allgemeinen Körperbau, im Skelett und Schädel, nicht aber im Gebiss. Es dürfte übrigens bekannt sein, dass sämtliche Zähne des Hasen wurzellos sind und darum zeitlebens immer wieder nachwachsen. Die erwähnten verschiedenen Artmerkmale und biologischen Eigenheiten machen es verständlich, warum eine Bastardierung zwischen Hasen und Kaninchen unmöglich ist.

«Der Hasenfuss»

Wer unter uns Zweibeinern seine Rettung in möglichst schneller Flucht sucht, statt sich seiner Haut tapfer zu wehren, wird bekanntlich etwas verächtlich als Hasenfuss bezeichnet. Das ist dem Hasen gegenüber nicht ganz gerecht, da ihm von Natur aus kein besseres Mittel gegen die Gefahr zgedacht wurde und er zudem im Grunde gar nicht feige ist. Sein Körperbau befähigt ihn dafür zu schnellem und ausdauerndem Lauf. Der schmale Rumpf bietet der Luft wenig Widerstand. Die starken, langen Hinterbeine erlauben ihm nicht nur erstaunliche Hoch- und Weitsprünge; er kann auch im grössten Tempo plötzlich im rechten Winkel seitwärts springen. Diese Fähigkeit bedeutet oft für Hase und Kaninchen Rettung im letzten Augenblick. Freilich wäre dem Hasengeschlecht trotzdem längst der Garaus gemacht worden, wenn sich zu diesen Vorteilen hinzu

nicht auch die starke Vermehrung, scharfe Sinne und ein erdfarbenes Tarnkleid gesellt hätten.



Er rennt um sein Leben

Nach Meyer-Eberhardt

Das Höchsttempo eines flüchtenden Hasen ist nicht leicht zu ermitteln, da es durch Bodenbeschaffenheit, den Neigungswinkel des Geländes oder durch den Wind mitbestimmt wird. Beobachter haben 50 bis 70 Stundenkilometer festgestellt. An stark abschüssigen Halden hindern ihn seine langen Hinterbeine. Es ist für ihn schwer, dem Lichtkegel eines Autoscheinwerfers, in den er nachts auf einer Strasse geraten ist, zu entkommen, da er sich scheut, in die seitliche Dunkelheit unterzutauchen. Erst die nächste Kurve vermag die unfreiwillige Hetze zu beenden.

Bei der Flucht rennt der Hase nicht kopflos über Stock und Stein. Einmal nützt er die vorhandene Deckung aus, und dann schwenkt er auch von der eingeschlagenen Richtung ab, wenn er in unbekanntes Gelände kommt, um hierauf wieder seinem gewohnten Platz zuzusteuern. Die Rückkehr kann allerdings auch erst nach Tagen erfolgen, sofern er durch schnelle Hunde weit weg gehetzt wurde. Wenn ihm diese zu nahe auf den Leib rücken, schlägt er Haken (Quersprünge) oder sucht bei genügend Vorsprung die Verfolger durch «Widergänge» irrezuführen, indem er auf seiner eigenen Spur zurückläuft. Ja, er scheut sich nicht, ein Stück weit in einem Bach zu waten oder Flüsse und Kanäle zu überqueren.

Der aus seinem Lager aufgeschreckte Hase rennt zunächst einmal etwa 100 Meter weit, um eine gehörige Sicherheitsdistanz zu gewinnen. Dann hält er plötzlich an, setzt sich oder macht ein Männchen und beobachtet einige Augenblicke rückwärts, um in einen ruhigen Galopp überzugehen, vielleicht unterbrochen durch weitere Halte. – Die Sprungkraft seiner Beine wird durch folgende Beobachtungen bewiesen: Einer sprang über eine 1,5 Meter hohe Friedhofmauer, ein anderer in seiner Verzweiflung auf die Schulter eines 1,9 Meter hohen Jägers. Sogar Autos und Pferde sind von geängstigten Hasen schon übersprungen worden.

Hasenspuren

Ob der Hase «rückt» (sich beim Weiden langsam vorwärtsschiebt), hoppelt (gemächlicher Galopp) oder

flüchtet (in mehr oder weniger weiten Sätzen), immer ist das Spurenbild dasselbe. Die Abdrücke der Hinterfüsse sind grösser als die der Vorderfüsse und liegen vor diesen. Nur bei ganz langsamem Vorrücken oder Sitzen ist es umgekehrt. Ausserdem liegen die Trittsiegel der Vorderfüsse stets hintereinander, die der Hinterfüsse nebeneinander, wenn auch manchmal etwas verschoben. Bei langsamer Gangart sind die Abdrücke näher beisammen, bei Flucht stark auseinandergezogen.



Photo: Hans Zollinger

Feldhasenspur (gemächliches Hoppeln)

Es sind Sprünge von 2,65 bis 4 Meter festgestellt worden. Indem der Hase im Lauf die Hinterbeine immer seitlich an den Vorderbeinen vorbei nach vorn schlägt, entsteht der bekannte Hasensprung.

Wie alle Spuren der Wildtiere, so sind auch die des Hasen am besten bei Tauschnee zu lesen. Dann sind meistens die «Nägel» ebenfalls abgedrückt. Auch Neuschnee ist günstig für das Spurenlesen, doch warten alle Hasen das Ende eines starken Schneefalls im Lager ab! Bei Verfolgung einer Spur trifft man immer wieder auf weite Bögen und kurze Quersprünge, ja man kann sogar einmal auf ein besetztes Lager stossen. Dann und wann findet man in der Spur die Losung, kugelige Böhnchen von etwa 15 Millimeter Durchmesser, in Haufen oder einzeln liegend.

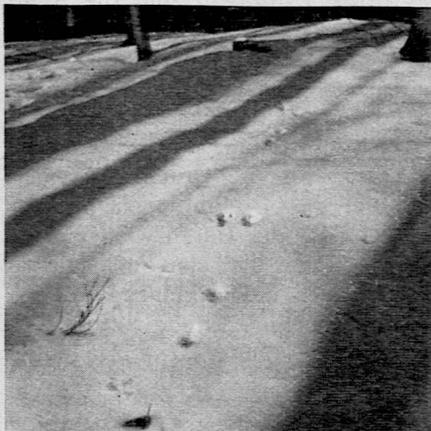


Photo: Hans Zollinger

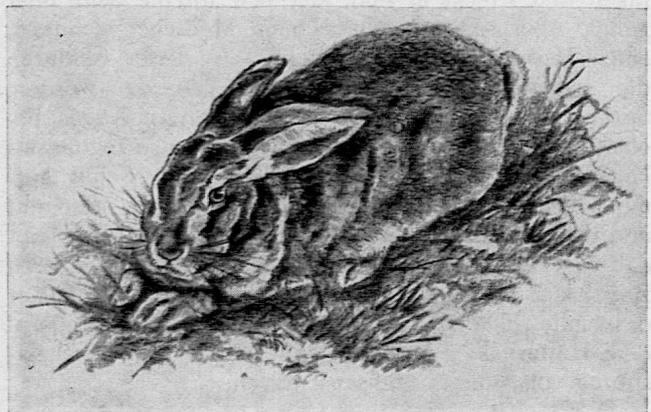
Fluchtspur des Feldhasen

Tag- oder Nachttier? / Hasenlager / Revier

Da der Hase offensichtlich die Sonne liebt und auch gerne Sonnenbäder nimmt, wäre er eigentlich zum Tagtier bestimmt. Die starke Beunruhigung in Feld und Wald zwingt ihn aber, seine Tätigkeit in die Morgen- und Abenddämmerung und in die Nacht zu verlegen. In ruhigen Revieren ist er jedoch nicht selten tagsüber zu sehen. Wenn in den Feldern im Sommer und Herbst überall gearbeitet wird, zieht er sich gerne an und in den Wald zurück, bis wieder Ruhe eingekehrt ist.

Am hellen Tag ruht also der Hase in seinem Lager, das der Jäger Sasse nennt (weil er mit einem Satz ins Lager springt; nach andern bedeutet das Wort einfach Sitzplatz). Jeder Althase besitzt deren mehrere in seinem Revier, die er je nach Wetter, Windrichtung und Jahreszeit benützt. Sie werden mit Vorliebe auf trockenen Böden an Rainen, Waldrändern, in niedrigen Schonungen, zwischen Ackerschollen, in Trockenwiesen und Seggenfluren, aber auch in Kartoffel- und Rübenäckern bezogen, möglichst an sonnigen Stellen. Im Wald liegt er gerne in allerlei Baumbeständen, Gestrüch und Beerengestrüpp. Er wählt immer dasjenige seiner Lager, das ihm am meisten Windschutz bietet. Den Kopf dem Wind zugewendet, nimmt er beizeiten mit seinen grossen Schalltrichtern jedes verdächtige Geräusch wahr. Tief in die Mulde gedrückt, macht er sich unsichtbar.

Je nach Wetter, Oertlichkeit, Alter und Geschlecht hält der Hase in seinem Versteck bei Störung verschieden lange aus. Alte Rammler sollen oft schon auf weite Entfernung «aufstehen», während Jungtiere beiderlei Geschlechts und Häsinnen eher festliegen. Wird er nicht gestört, kann er die gleiche Sasse wochenlang benützen. Man schätzt die Anzahl der Lager eines Hasen auf sechs bis acht. In gemischten Feld-Wald-Revieren dürften es auch mehr sein.



Hase in der Sasse

Beim Bezug seiner Sasse geht der Hase scheinbar sehr überlegt vor. Sein vorsichtiges Verhalten ist aber instinktgebunden, also nicht erlernt und bewusst, in der Wirkung jedoch deswegen nicht weniger lebenswichtig und arterhaltend. Kein Hase bezieht sein Lager auf direktem Wege, sondern unter Beachtung bestimmter eigentümlicher Schutzmassnahmen. Wenn er sich seinem erwählten Versteck auf Sichtweite genähert hat, hoppelt er zunächst daran vorbei, bis der Wind darauf zu streicht. Dann läuft er auf seiner eigenen Spur ein Stück zurück und springt plötzlich mit weitem Satz zur Seite, um nochmals parallel an der Sasse vorbeizuhoppeln. Dieses Manöver wiederholt der Hase einige Male, bis er dann zum Schluss mit einem gewaltigen Seiten-

sprung den Lagerplatz bezieht. Die seiner Spur folgenden Feinde (es sind ja meistens Nasentiere!) werden durch die Gänge und Widergänge vielleicht verwirrt, zum mindesten aber aufgehalten und machen ihn bei der Suche frühzeitig auf die Gefahr aufmerksam. Bevor sie auf das Lager stossen und die Fluchtdistanz von etwa drei Metern überschreiten, fährt der Hase so jäh und unverhofft heraus, dass er sofort einen grossen Vorsprung gewinnt, den der Feind nicht so leicht aufzuholen vermag. Nicht umsonst legt sich der Hase beim Lagerbezug immer so, dass sein Fluchtweg die ersten paar Meter hindernisfrei ist, während er sonst gerne eine kleine Rückendeckung benützt.

Der Hase ist sehr ortstreu und verlässt freiwillig sein Revier nicht. Da fühlt er sich sicher, weil er Weg und Steg kennt und sich mit seiner Ortskenntnis den Feinden am ehesten entziehen kann. Ohne lange suchen zu müssen, vermag er bei Wetterwechsel oder bei Störung in eines seiner anderen Lager umzuziehen. Markierungen haben ergeben, dass die meisten Hasen die Gegend, in der sie geboren wurden, zeitlebens nicht verlassen. Die Reviergrösse beträgt im allgemeinen etwa ein bis drei Kilometer im Durchmesser. Zwar ist es erwiesen, dass er viele Kilometer abwandern kann, aber das sind seltene Ausnahmen. Die gefährlichen Stellen im Revier lernt er aus Erfahrung kennen und verhält sich dort entsprechend vorsichtig. Bei der starken Bindung an den Lebensraum sind Wiederbesiedlungsversuche von fremden Revieren, wie sie von Jägern schon da und dort vorgenommen wurden, oft genug erfolglos.

Er schläft mit offenen Augen!?

Dieses alte Märchen ist kaum auszurotten. Natürlich schliesst der Hase wie alle Säugetiere und Vögel die Augen im Schlaf. Aber er schläft nicht andauernd den ganzen Tag, wenn er im Lager ist. Dann und wann räkelt und streckt er sich, legt sich auf die Seite oder gähnt. Aber es wird selten einem Menschen gelingen, einen Hasen schlafen zu sehen, denn dieser ist durch die nahenden Schritte beizeiten geweckt worden. Sprungbereit und mit weit offenen, starren Augen beobachtet er die nahende Gefahr. Wer ihn so regungslos liegen sieht, glaubt nun eben, er schlafe. Seine Aufmerksamkeit ist im Gegenteil aufs höchste gespannt und der Drückinstinkt wirksam. Die Fluchtreaktion bleibt dabei so lange blockiert, als der Störenfried den engeren Bezirk der Widergänge noch nicht betreten hat. Tut er das schliesslich, so «explodiert» der Hase. Seine federnen Hinterbeine schnellen ihn in gewaltigem Startsprung vorwärts, und er saust davon.

Merkwürdigkeiten und ungeahnte Fähigkeiten

Da die Bluttemperatur des Hasen 45 Grad beträgt, können im strengen Winter, insbesondere in nordischen Ländern, gewaltige Unterschiede zwischen der Aussen-temperatur und der Blutwärme entstehen, die nur durch beschleunigte Blutzirkulation, ermöglicht mit Hilfe eines sehr leistungsfähigen Herzens, gesteigerten Stoffwechsel und Verbrauch der im Herbst gesammelten Körperreserven gemeistert werden können.

Der Hase besitzt keine Schweiss-, sondern nur Talgdrüsen. Er gerät deshalb auch nach der ärgsten Hetze nicht in Schweiss. – Der mehr als körperlange Blinddarm hilft mit, die Rohfasern der Nahrung besser zu verdauen und auszunützen.

Wenn auch Missbildungen des Körpers selten sind, so hat man schon Hasen mit überzähligen oder ver-

krümmten Beinen, ja zusammengewachsene (siamesische Zwillinge) gefunden. Farbmutationen können alle möglichen vorkommen.

Die ständige Schnupperbewegung der Nase verrät die Wichtigkeit des Geruchssinns. Er ist zwar nicht so gut entwickelt wie beim Hund, aber doch fähig, nahende Feinde zu wittern, den Spuren anderer Hasen zu folgen und gute und ungeeignete Kräuter zu unterscheiden. Lebhaftige Luft steigert das Witterungsvermögen.

Das grosse Hasenauge nimmt in erster Linie Bewegungen wahr. Es ist imstande, gleichzeitig nach vorn, seitwärts und nach hinten zu sehen. Zur bessern Uebersicht macht der Hase auf der Flucht oft hohe Orientierungssprünge. Aber misstrauisch prüft er ungewohnte ruhende Gegenstände. Da die Netzhaut sehr wenig Zapfen enthält, glaubt man, dass das Hasenauge vornehmlich Helligkeitswerte und nur wenig Farben aufnehme.

Die Tastaare an Lippen und Augen sind bleibend und werden von der jeweiligen Härung nicht erfasst.

Zwar ist der Hase kein ausgesprochener Freund des Wassers, aber deswegen durchaus nicht wasserscheu. So bleibt er bei Regen oft lange in seinen ungeschützten Lagern liegen. Ist er durchnässt, so läuft er sich vor dem Bezug seiner Sasse trocken. Er schwimmt gut. Man beobachtete einen Meister Lampe, wie er in einem Bach offensichtlich zu seinem Vergnügen mehrmals hin und her schwamm und sogar tauchte. Ja, einer überquerte den Rhein, obwohl er durch die Strömung einen Kilometer abgetrieben wurde.

Es ist kaum zu glauben, dass er, um seine Verfolger zu überlisten, auf Astgabeln und Mauern springen und sich dort einen Standplatz einrichten kann. Einer kletterte über einen zwei Meter hohen Maschendrahtzaun.

Der reinliche Hase / Duftdrüsen

Sein Reinlichkeitsbedürfnis ist gross. Er betreibt zu allen Tages- und Nachtzeiten eine ausgiebige und gewissenhafte Körperpflege. Bei trockenem Wetter nimmt er gerne Sandbäder und schüttelt nachher mit dem Sand die Flöhe aus dem Pelz. Sein energisches Striegeln hat aber in erster Linie einen ganz andern Zweck. Indem er nämlich beim Putzen häufig den Backen entlang streicht, drückt er ein Sekret aus einer Backendrüse, das an den Pfoten haften bleibt und bei der Toilette über den ganzen Körper verteilt wird. Am meisten werden Kopf und Vorderbeine parfümiert. Mit einem Sekret aus Pigmentdrüsen auf der Nase, die er oft an Zweigen und Stämmchen reibt, nimmt er eine Platzmarkierung vor. Das dritte Duftorgan sind die Analdrüsen, deren Enden aus dem After gestülpt werden können. Sie beduften, wenn sich der Hase auf die Keulen setzt, den Boden und erleichtern insbesondere in der Paarungszeit das Finden der Geschlechter. Dies hat allerdings den Nachteil, dass damit auch die Feinde begünstigt werden. Dieser wird aber durch die Wachsamkeit, die Bodenfarbe, die irreführenden Spurenmanöver und die Schnelligkeit des Hasen wieder wettgemacht. Einen gesunden Hasen wird der Fuchs nie zu hetzen versuchen, wohl aber einen kranken, dessen spezieller Duft ihm wahrscheinlich Kunde davon gibt, dass eine Jagd erfolgreich sein könnte.

Furchtsam und wehrlos?

Wenn der Hase auch sehr vorsichtig ist, so darf dies im Hinblick auf die fehlenden Abwehrmittel nicht als

Furchtsamkeit gedeutet werden. Er getraut sich nämlich wohl, gleich starken Gegnern Widerstand zu leisten. Er fürchtet auch den Fuchs im freien Felde nicht, und dieser weiss genau, dass eine Hetze vergebne Liebesmüh wäre. Uebrigens ist die Kraft eines erwachsenen Hasen so gross, dass der rote Freibeuter Mühe hat, mit ihm fertig zu werden. Eine Häsin versuchte, einen Fuchs von einem halbwüchsigen Junghasen abzuwehren. Sie sprang über ihn hinweg und sogar einmal auf seinen Rücken, aber ohne Erfolg. Die Kugel eines Jägers machte dem beginnenden Hasenschmaus ein Ende. Ein anderer «Hasenfuss» überschlug mit den Hinterbeinen eine angreifende Katze. Und weiter wird von einer Häsin berichtet, die einem von zwei räuberischen Krähen angegriffenen, klagenden Junghasen zu Hilfe eilte. Sie kämpfte wohl eine halbe Stunde gegen die immer wieder attackierenden Galgenvögel, wobei sie ihnen oft einen Meter hoch entgegensprang. Schliesslich behauptete sie das Feld.

Die Stimme des Hasen

Wer das «Klagen» eines schwerverletzten oder in Todesnot befindlichen Hasen, das an das klägliche Geschrei eines Säuglings erinnert, schon einmal vernommen hat, wird es nie vergessen können! Häsinnen quäken manchmal, wenn sie von einem Rammler brutal behandelt werden. Mit diesen Tönen lockt der Jäger den Fuchs oder einen wildernden Hund heran. Sie können aber in der Paarungszeit auch andere Hasen herbeirufen. Ausser einem unterdrückten Räuspern oder Knurren sind sonst keine Töne mehr zu hören.

Dafür achtet ein alter, erfahrener Hase auf die Stimmen der Mitbewohner in Feld und Wald, auf die warnenden Krähen, Häher und Elstern, auf die Rufe der Kleinvögel und das Schrecken des Rehbocks. – Natürlich wirkt das Wehgeschrei eines Hasens auch auf Hunde, Katzen, Marder, Wiesel und gewisse Raubvögel wie ein Magnet und veranlasst alle diese Liebhaber von Hasenbraten zur Nachschau.

Hase (Rammler) oder Häsin?

Weil im Gegensatz zu vielen andern Tieren die geschlechtlichen Unterschiede beim Hasen wenig ausgeprägt sind, kann nur ein erfahrener Jäger die beiden Geschlechter in freier Wildbahn mit einiger Sicherheit erkennen. Die körperlichen Merkmale sind so gering, dass sie dies nicht erleichtern. Zwar ist der Kopf des Rammlers etwas dicker, der Rumpf gedrungener, der Schnurrbart stärker und das Gewicht ein wenig grösser, während die Seiten der Häsin heller und die Schultern weniger rotbraun erscheinen. Das sind aber alles unsichere Erkennungszeichen. Einige Verhaltensmerkmale sollen zuverlässiger sein. Nach Ansicht vieler Jäger sitzt die Häsin fester im Lager und wippt, wenn sie es verlässt, weniger oft mit dem Schwanz. Sie soll sich so niedrig wie möglich und mit angelegten Löffeln aus der Sasse und zur nächsten Deckung schleichen. Der Fluchtlauf ist gleichmässig. Der Rammler ist unruhiger und am Abend früher rege. Er sichert oft lange am Waldrand, bevor er ins Feld zieht. Nach dem Verlassen des Lagers wird er sofort hochläufig, stellt die Löffel und macht auf der Flucht häufig einen Kegel (Männchen). Nach einer Störung soll er, eher als die Häsin, bald wieder zur eben benützten Sasse zurückkehren. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass alle diese Verhaltensweisen durchaus nicht immer «normal» ab-

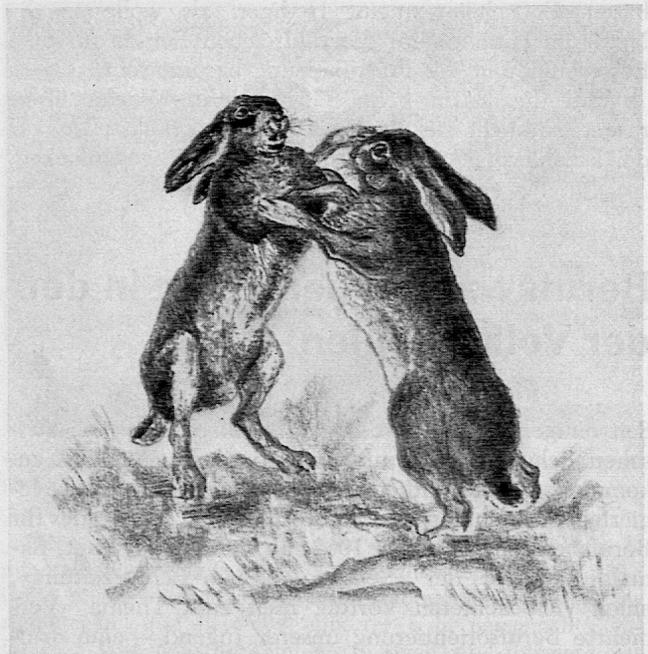
laufen, und somit auch sie keine völlige Sicherheit bieten können.

Hasenhochzeit

Der Beginn der Paarungszeit hängt weniger vom Kalender als vom Wetter ab. Sie dauert gewöhnlich vom Februar bis Ende Sommer, da vier Würfe gezeitigt werden. Es ist die Häsin, die den Zeitpunkt der Begattung bestimmt, indem sie einen speziellen Körpergeruch verbreitet und zugleich mit dem häufigen Hochschnellen des Schwanzes (Blume) den Duft der Analdrüsen als Lockmittel benutzt. Das tut sie besonders auf der sogenannten Lockflucht, auf der ihr die erregten Rammler folgen. Ist die Häsin gestellt und gefügig, so erfolgt die Paarung, die recht brutale Formen annehmen kann.

Bewerben sich etliche Rammler um die selbe Häsin, so geht es nicht ohne böse Eifersuchtsszenen ab. Da zeigt der Hase, dass er ein erbitterter Kämpfer sein kann. Die Konkurrenten trommeln mit den Vorderpfoten aufeinander los und verohrfeigen sich nach Noten. Der schliessliche Sieger nützt seine Ueberlegenheit auch sogleich aus, indem er auf seinem Widersacher herumtrampelt, seinen Balg zerkratzt, dass die Wollfetzen fliegen, ja ihn sogar mit den scharfen Nagezähnen packt und reisst. Auch die Häsin wird meistens in das gewalttätige Treiben der Freier miteinbezogen und erleidet schwere Misshandlungen, die sie zu kläglichem Quäken veranlassen.

Die Hasenwolle, die bei diesen Kämpfen reichlich gelassen wird, dient vielen kleineren Vögeln als willkommene, warme Nestpolsterung.



Kämpfende Rammler

Nach B. Schleich

Hasenjugend – «Hasennest» – Tragzeit

Die Häsin gleicht die grossen Verluste, denen das Hasengeschlecht im allgemeinen unterworfen ist, mit einer ansehnlichen Zahl von Nachkommen aus. Sie wirft im Jahr bis viermal 2 bis 4 Junge. Die Jungenzahl der vier Würfe ist ungefähr folgende:

- | | |
|---------|-----------|
| 1. Wurf | 1–2 Junge |
| 2. Wurf | 3–4 Junge |
| 3. Wurf | 3 Junge |
| 4. Wurf | 1–2 Junge |

Entgegen einer vielgehörten Annahme baut aber die Häsin kein eigentliches Nest. Ihr Fürsorgetrieb geht nur so weit, die Kleinen an einem möglichst trockenen, warmen, windgeschützten und einigermaßen sicheren Ort abzulegen. Der vornehmlich im Walde lebende Hase sucht dazu natürlich etwas andere Stellen aus als der «Feldhase». Zum heimlich betriebenen Säugen soll die Häsin ihre Jungen nur zwei- bis dreimal innert 24 Stunden aufsuchen. Dafür ist die Milch aber sehr kräftig und hat einen Fettgehalt von 23 bis 24 %. Aus Sicherheitsgründen schläft die Mutter nicht bei ihrem Nachwuchs, sondern irgendwo in der Nähe. Ja, sie wärmt die Jungen nicht einmal, obschon diese es oft dringend nötig hätten. Hauptsächlich der erste Wurf (Februar/März) trifft es manchmal noch in böses Winterwetter hinein. Die Geschwister sitzen dann eng aneinandergeschmiegt und reglos da, um sich gegenseitig möglichst viel Wärme zu spenden. Trotzdem bleibt nach Schätzungen kaum ein Fünftel des ersten Satzes am Leben. Nässe und Kälte sind ihr Verderben.

Es ist natürlich kein Zufall, dass die Tragzeit des Feldhasen mit 42 Tagen 11 Tage länger dauert als die des Kaninchens, dessen Junge die letzte Zeit der Entwicklung im Schutze der von der Mutter gegrabenen Höhle verbringen, während die Junghasen sich im Mutterleib voll entwickeln. Ein Vergleich mit den Nesthockern und Nestflüchtern in der Vogelwelt ist insofern nicht ganz richtig, als die Junghasen kein Nest verlassen, weil es nicht existiert. – Dass sich die trächtige Häsin drei oder vier Tage vor der Geburt wieder decken lassen kann, muss fast als biologisches Wunder bezeichnet werden. In einem solchen Falle ist es ihr möglich, innert 38 bis 39 Tagen zweimal Junge zu gebären. Es scheint, meint Hediger, als wolle so die Natur im Hinblick auf die zahlreichen Feinde für eine Beschleunigung der Fortpflanzung besorgt sein.

Wird die Häsin beim Säugen ihres Wurfes überrascht, so sucht sie den Feind durch Krankstellen auf der Flucht vom Aufenthaltsort der Jungen wegzulocken,

um ihn dann mit den üblichen Manövern «abzuhängen», sobald ihr die gewonnene Sicherheitsdistanz als genügend erscheint. Drei, vier Wochen nur werden die Häschchen von ihrer Mutter gesäugt, betreut und bewacht, und dann gilt es für sie schon, auf eigene Rechnung und Gefahr zu leben, kaum dass sie halbwüchsig



Junger Feldhase

Photo: Hans Zollinger

geworden sind. Die Geschwister bleiben noch eine Zeitlang in lockerem Verbands zusammen, unterhalten sich mit possierlichen Sprüngen und Scheinkämpfen, entfernen sich aber nicht weit von ihrem Geburtsort. Im Herbst wäre der erste Wurf schon fortpflanzungsfähig, aber die Zeit dazu ist dann vorbei.

Von einer Hasenehe kann keine Rede sein, denn der Rammmler kümmert sich in der Aufzuchtzeit weder um die Häsin noch um die Nachkommenschaft. Mit dem Familienleben des Hasen ist es also nicht weit her.

(Fortsetzung siehe nächste Nummer)

Hans Zollinger, Zürich

Berufswahlvorbereitung in den Abschlussklassen der Volksschulen

Seit einigen Jahren ist das längst fällige Gespräch zwischen Schule und Berufsberater intensiv in Gang gekommen. Den eigentlichen Anstoss hiezu gab die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung in Chur 1962, an der Dr. W. Vogt, damals Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», einen vielbeachteten Vortrag hielt zum Thema «Vermehrte Berufsorientierung unserer Jugend – eine dringende Aufgabe». Bereits liegen die ersten Ergebnisse dieser vermehrten Zusammenarbeit vor, wie z. B. der Schlussbericht der Schweizerischen Studienkommission «Schule und Berufsberatung¹», der als eine umfassende Bestandaufnahme der gegenwärtigen Situation von unschätzbarem Wert ist.

Sind somit erfreuliche Ansätze zu verzeichnen, den vor dem Schulaustritt stehenden Jugendlichen in zeitgemässer Art und Weise auf den Uebertritt ins Berufsleben vorzubereiten, so bleibt doch noch manches zu

tun. Mit Freude und Genugtuung kann hier ein Werk² angezeigt werden, das geeignet ist, eine Lücke zu schliessen im Sinne der «Empfehlungen an die Schule» des erwähnten Berichtes, wo es in Ziffer 2, Punkt 2, heisst: Der Lehrerschaft sind Unterrichtshilfen zur Verfügung zu stellen, die ihr für die Berufswahlvorbereitung ihrer Schüler dienlich sein können. Franz Frei, Leiter der Kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung Luzern, hat es unternommen, auf Grund eines reichen Schatzes an Erfahrungen den Lehrern der Abschlussklassen der Volksschule Anregungen zu vermitteln, wie dieses wichtige Gebiet der Erziehung in fruchtbarer Weise aktiviert werden kann. Was dabei herauskam, ist nicht etwa eine trockene Abhandlung über methodische Fragen, sondern ein das ganze Feld miteinbeziehendes Unterrichtswerk von hoher praktischer Verwendbarkeit.

² Franz Frei: «Leitfaden zur Methodik der Berufswahlvorbereitung in den Abschlussklassen der Volksschulen», herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung im Verlag Sauerländer, Aarau 1966, Fr. 14.30.

¹ SLZ Nr. 46/1966.

In seiner gediegenen äusseren Aufmachung präsentiert sich der «Leitfaden» als Mappe, was einen freundlich gemeinten Aufforderungscharakter aufweist, zu den mitgelieferten Musterlektionen noch eine möglichst grosse Zahl eigener Lektionsvorbereitungen darin abzulegen und jederzeit präsent zu halten.

Da jedes unterrichtliche Geschehen sich auf ein ganzheitliches Ziel auszurichten hat, wird in einem zentralen Teil gründlich und umfassend auf alle Fragen eingegangen, die mit der Förderung der Berufswahlreife der Schüler zusammenhängen. An geistigen Voraussetzungen der Berufswahlvorbereitung durch den Lehrer erwähnt der Verfasser die Vertrautheit mit den inneren und äusseren Gegebenheiten der Berufswahl sowie die objektive Einstellung zum Schüler und die neutrale Haltung gegenüber den Berufen. Ausführungen über die technischen Hilfsmittel enthalten wertvolle Fingerzeige hinsichtlich der vorhandenen Dokumentationsmittel und ihrer bestmöglichen Verwendung. In objektiver Weise werden die Abgrenzungen gegenüber der Berufsberatung vorgenommen und die vielen Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit aufgezeigt. In den Kreis der Beteiligten werden auch die Eltern, der Schularzt und der Schulpsychologe miteinbezogen sowie auf die Aufgaben hingewiesen, die allfällig an der Klasse unterrichtende Fachlehrkräfte, wie z. B. der Religionslehrer, übernehmen können. Hieraus

wird die Notwendigkeit sinnfällig, einen Jahresplan aufzustellen, aus dem für jeden Mitwirkenden der zu leistende Beitrag klar ersichtlich ist.

Eine Fülle von Anregungen enthalten die fünf Musterlektionen, die sich auf die Themenkreise Berufsethik, Berufskunde und Wirtschaftskunde verteilen. Die Verfasser sind Lehrerinnen und Lehrer, die in Basel, St. Gallen und Luzern an Abschlussklassen tätig sind. Sie zeigen, von wie vielen Seiten her das Thema unterrichtlich gestaltet werden kann, sei es als Unterrichtsgespräch, als Gruppenarbeit, als Konzentrationswoche oder von einem scheinbar abseits liegenden Unterrichtsfach wie dem Zeichnen her. Unterstützt und ergänzt werden die Lektionsbeispiele durch separate Bildtafeln, graphische Darstellungen und Tabellen, die der Veranschaulichung dienen. Wie sehr dem Verfasser die geistige Vertiefung des Problemkreises am Herzen liegt, zeigt, dass gleich zwei Lektionen dem bestimmt für den Schüler nicht leicht zu bewältigenden Thema «Berufsethik» gewidmet sind.

Soll die Schule ihrer Aufgabe, auf das Leben vorzubereiten, gerecht werden, kann sie nicht achtlos an dem vorübergehen, was heute rascher als früher dieses verändert. Der Lehrer wird dankbar nach einem Hilfsmittel für ein Unterrichtsgebiet greifen, auf dem er bisher fast vollständig auf sich selber angewiesen war.

Dr. P. Frey, Zürich

La formation de la personnalité par l'école est-elle possible?

II

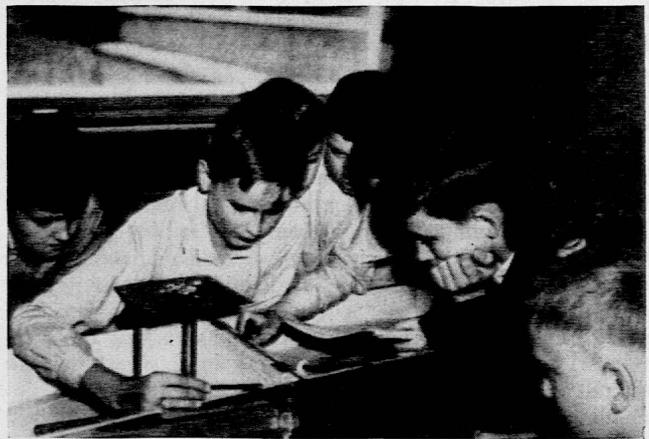
Possibilités pratiques

Le problème de la praticabilité de la formation de la personnalité peut nous conduire à un labyrinthe d'arguments théoriques. Suivons ici un conseil didactique de Comenius: «Procède du concret à l'abstrait.»

Nous allons entrer dans une classe qui présente les conditions ordinaires de l'enseignement public et examiner un sujet du programme régulier; puis nous analyserons ses composantes du point de vue de leur application à la formation de la personnalité. Cela nous donnera l'occasion de voir si la situation de la classe et les devoirs de l'éducateur dans une leçon typique peuvent permettre de guider les étudiants non seulement en matière d'instruction intellectuelle mais aussi en matière de personnalité.

Commençons par l'enseignement secondaire, avec des enfants de 12 à 13 ans, pour qui l'éducation de la personnalité est particulièrement nécessaire. Nous visitons le gymnase réel (une école secondaire à enseignement individualisé) de Prague, en 1937. Quoique les frais d'écologie fussent supportés par les parents, les professeurs étaient payés par l'Etat, car cette école expérimentale servait les intérêts publics. Elle était tenue de suivre l'horaire, le plan d'études et toutes les normes d'une école régulière publique. La seule exception était la méthode de l'école active, adaptée aux capacités diverses des étudiants. Cette école avait été fondée, pour appliquer la psychologie à l'éducation, par l'auteur de cet article, qui était en même temps son conseiller pédagogique et servait en qualité de psychologue scolaire. Elle fut à l'œuvre de 1935 à 1941 – jusqu'à ce qu'elle fût fermée par le régime d'occupation allemand.

Entrons dans la classe de minéralogie. Nous allons voir la situation qui est représentée par l'image documentaire ci-dessous – laquelle n'est pas une image de propagande mais bien celle d'une situation qu'on trouve régulièrement à l'école active.



Une leçon de minéralogie pour les élèves de 13 ans: de quel profit peut-elle être pour la formation de leur personnalité?

On peut se poser la question suivante: à quoi bon la minéralogie dans le cadre de la formation de la personnalité? Cette science traite de la matière inorganique, rigide, sans spontanéité; que peut-elle apporter à la personnalité enfantine? Une telle question ne se serait probablement pas présentée à Spinoza, qui utilisait la méthode géométrique pour expliquer l'éthique (*Ethica Ordine Geometrico Demonstrata*, 1677). Néanmoins, il est parfaitement compréhensible que les hommes ordinaires que nous sommes en majorité puissent avoir des doutes sur l'existence de relations fécondes entre la minéralogie et la personnalité. Il peut à juste titre nous paraître incompréhensible d'établir un lien quelconque entre le champ principal de la minéralogie – la cristallographie – et le monde de valeurs qui est le domaine central de la personnalité humaine. En particulier, la rigidité des objets minéralogiques, l'immobilité des cristaux ne semblent-elles pas entièrement opposées à la vitalité, quelquefois bien forte,

de la personnalité? Nous sommes tous bien conscients de la différence entre l'organique et l'inorganique.

Toutes ces expériences, ces préjugés et ces attitudes justifient les objections qu'un spécialiste en histoire naturelle peut formuler quant à notre tâche psychologique présente. Et pourtant, des relations fécondes existent entre la minéralogie et la formation de la personnalité. Non pas à la façon de la pensée spinozienne, mais dans une manière d'enseignement prouvé et documenté, utilisant la forme concrète et visible.

Tâchons de faire l'analyse de la situation éducative que présente une leçon de minéralogie par

- la matière du sujet;
- la méthode d'enseignement du sujet;
- la technique et la stratégie pratiquement utilisées pour contribuer à la formation de la personnalité.

a) Matière du sujet

Le propre de la minéralogie est d'étudier les formes géométriques des cristaux, c'est-à-dire des objets rigides et en apparence inactifs. La cristallographie décrit des systèmes stéréométriques, élémentaires et composés, qui sont caractéristiques des divers matériaux chimiques. Cette description s'attache à l'extérieur des cristaux, sans s'occuper de leur aspect interne, de leurs activités. Quoique nous sachions aujourd'hui que les cristaux sont aussi capables d'activités oscillatoires et piézo-électriques, découvertes par Pierre Curie, nous admettons bien que cela n'est pas facilement compréhensible à l'âge de 13 ans. Par conséquent, nous nous limitons à la cristallographie géométrique. Cela nous oblige à avouer que la rigidité des formes cristallines est bien éloignée de la souplesse multiforme de la personnalité humaine, spécialement de celle des enfants, qui est adéquatement qualifiée par Herbert Spencer d'activité exubérante.

La minéralogie peut apporter quelques qualités très importantes au futur édifice de la personnalité entière. La régularité géométrique est le symptôme visible de l'ordre de la nature. Cette régularité est exprimée aussi par des schémas chimiques. Mais ceux-ci, à treize ans, sont cryptogamiques, hypothétiques, sans efficacité épistémologique; c'est-à-dire qu'ils restent une forme de conjecture. Tandis que les formes géométriques des cristaux sont visibles et tangibles et, par conséquent, s'imposent avec la pleine force de l'évidence.

La certitude de la connaissance qui est déduite de la régularité cristallographique tangible participe à la formation de la structure de la personnalité en augmentant dans l'individu la confiance en ses propres facultés cognitives. Cela produit une base solide, qui va l'aider à accepter les expériences personnelles et à en déduire des conséquences dont il n'aura pas à douter. Les expériences faites dans une perspective critique servent à orienter vers des décisions fermes, et c'est là une des conditions de la sûreté dans la vie. Si cette sûreté est perdue à cause de l'aliénation des facultés cognitives, la structure de la personnalité commence à se désintégrer; ce qui, par augmentation progressive, peut finir par un désastre, comme le montre le cas décrit dans *Personality's Superstructure*.

L'exactitude, la régularité et la fréquence des différentes classes cristallographiques démontrent aux élèves l'ordre stable qui existe dans l'articulation de la nature, un ordre systématique et, par conséquent, universellement valable. Cela prouve aux élèves que la nature travaille d'une manière régulière et systématique. Cette qualité régulatrice et cette inclination pour l'ordre systématique peuvent être généralisées par une extension à tout l'Univers, en montrant aux élèves les formes cristallines du fer et du nickel météoriques. Cette démonstration est une arme efficace contre la mythologie, les préjugés et les superstitions. Elle fait voir à l'homme qu'il peut compter sur lui-même et sur ses capacités intellectuelles critiques.

Il est évident que toutes ces conclusions ontologiques et épistémologiques - qui jouent un rôle fondamental dans la structure de la personnalité et dans son fonctionnement à l'âge mûr - ne sont pas encore compréhensibles aux jeunes gens en âge de puberté. Il faut tout de même les utiliser.

Evidemment, nous ne devons pas envisager ces buts du seul point de vue de l'enfance, période transitoire dans les étapes du développement. Notre tâche est de préparer l'avenir des individus. Aussi devons-nous, dans notre travail scolaire, envisager dès les stades présents la préparation des formes futures de la personnalité.

Quoique la jeunesse à l'âge de la puberté ne soit pas encore suffisamment mûre pour comprendre les principes universels, elle est capable d'assimiler les formes concrètes des régularités, de leur attribuer une valeur d'évidence et de les déposer dans la mémoire comme matériaux à utiliser plus tard, quand la pensée abstraite sera mûre pour les généralisations cosmiques. Il n'est pas nécessaire de forcer les enfants au-delà du niveau de maturation de leurs capacités. Il faut seulement utiliser la sagesse de l'*homo sapiens* pour prévoir la suite des étapes préparatoires parallèlement à celles du développement mental. Une étape doit préparer la suivante.

b) Méthode d'enseignement du sujet

L'image de notre groupe d'élèves nous montre un aspect de la méthode scientifique: l'observation personnelle, son application systématique et l'expérimentation dans des conditions variées. Il ne s'agit pas seulement de la géométrie cristallographique, qui pourrait être étudiée dans un livre; mais on souligne l'observation directe, faite par chaque étudiant. Le contact immédiat et personnel avec la réalité elle-même rend le processus cognitif plus efficace. La relation directe avec le réel est particulièrement importante pour développer l'attitude d'objectivité, condition fondamentale de toute expérience. On met l'objectivité en valeur comme opposé de la subjectivité, qui a dominé la manière de connaître des anciens et des primitifs. C'est la part essentielle d'un combat contre la pensée mythologique et magique, qui est l'aspect principal de la pensée autiste*, dirigée par le désir (*wishful thinking*), de la rêverie consciente, de l'illusion et du mensonge à soi-même, toutes choses qui détournent la personnalité de la réalité et la mènent à l'inadaptation. L'entraînement quotidien à l'objectivité peut établir une attitude de ferme résistance aux déviations autistes.

A l'objectivité se rattache une série d'attitudes utiles pour l'orientation des individus vers la réalité de l'existence: l'une d'elles est l'attitude critique envers toute connaissance indirecte. La méthode scientifique, c'est le criticisme. Avec celui-ci va de pair la vérification, qui est facilitée par des techniques expérimentales. Les élèves apprennent que toute information peut être vérifiée expérimentalement. Cela conduit à la précaution dans l'élaboration des conclusions. On évite les erreurs de conclusions trop hâtives si l'on est habitué à rassembler d'abord les matériaux documentaires et à en tirer ensuite les conséquences. La valeur pratique de la méthode scientifique est évidente.

De plus, on peut trouver ici des avantages pour le caractère: la solidité des observations, qui s'oppose à la superficialité; l'honnêteté des rapports; l'admission des erreurs personnelles et la bonne volonté à les corriger. Ces attitudes sont rendues plus aisées, en quelque sorte tangiblement, par la possibilité de répéter les expériences. L'exercice des systèmes méthodiques apprend que des erreurs peuvent être évitées par le perfectionnement personnel des méthodes.

Toutes ces qualités préparent la personnalité à la vie démocratique, qui sera moins exposée aux conflits des opinions, des valeurs et des personnes.

L'image de notre cours de minéralogie montre que le contact avec la réalité provoque une curiosité vive et concentrée, laquelle favorise l'assimilation des expériences récentes par des expériences préalables. L'imagination et l'initiative ont liberté d'intervenir et de se soumettre aux tests expérimentaux objectifs, afin que de déductions fantasques ne naissent pas des structures erronées. Il est évident que les processus mentaux acquièrent ainsi des formes avantageuses pour une vie démocratique équilibrée, donc pour la vie heureuse des individus et de la société.

* De «autisme»: développement exagéré de la vie intérieure, caractérisé par la perte du contact affectif avec l'entourage. (Réd.)

c) *Contribution de la technique et de la tactique de classe*

Il suffit de prêter un peu d'attention à l'image de notre groupe scolaire pour constater clairement l'influence sociale de l'esprit de corps créé, dans des classes régulières, par la technique de l'éducation en équipes. C'est l'occasion rêvée d'entraîner la personnalité des écoliers à la dimension sociale tellement soulignée par M. Schohaus et la pédagogie moderne. Il est juste de dire que la personnalité est ce qu'elle est principalement grâce à la vie sociale qui, dans l'édifice de la personnalité, détermine presque tous les détails de la façade par des retouches finales et définitives. Tout cela prépare l'individu à devenir membre d'une entité plus haute, d'un groupe cohérent et intégré, ce qui lui permet une plus grande puissance créatrice. L'image de notre groupe montre cette intégration unificatrice, cette cohésion intérieurement motivée par un but commun (relèvement de données concrètes) et, par là, compréhensible à la jeunesse. Sans être conscients de ce stratagème préconçu, les étudiants se préparent aux relations interpersonnelles et inter-humaines qui doivent un jour dominer la vie adulte. Ils sont ainsi prédisposés à leur rôle constructif cosmique.

Si nous observons les visages des garçons groupés sur notre photo, nous percevons une concentration vive et spontanée. On ne note là aucune trace d'atmosphère forcée, imposée du dehors. On peut voir aussi que l'attention n'est pas seulement jouée, qu'elle n'est pas superficielle et momentanée. Pour tous les garçons, l'observation est une entreprise sérieuse, digne d'effort et de dévouement. Ainsi la dimension de la personnalité est préparée ici intérieurement, c'est-à-dire profondément.

Dans le détail, notre groupe est soumis à quelques aspects particuliers de la technique scolaire. Nous voyons se développer chez les étudiants la riche série des attitudes sociales suivantes.

La coopération est l'attitude la plus fréquente. Elle demande l'adaptation mutuelle des individualités aux différences particulières, l'échange circulaire des rôles, un dynamisme interpersonnel de groupe (spécialement en ce qui concerne les points de vue individuels dans les conflits d'intérêts, d'opinions et de projets). On s'exerce à des solutions par discussion, par échange amical d'idées, par justification et persuasion. Cela fait naître la tolérance envers les opinions des autres. L'échange périodique des rôles donne à tout garçon des positions différentes dans le groupe: celle d'un chef, d'un simple membre, d'un fonctionnaire, etc. Cela nuance le degré de privilèges sociaux et demande du même individu une adaptation à des rôles variables. Par rotation, toutes les occasions sont offertes, à intervalles réguliers, à chaque membre du groupe. L'efficacité de leur influence est facilitée par la critique, active ou passive, à laquelle chaque membre est exposé de la part des autres. Précaution dans l'expression des opinions personnelles, courtoisie de la forme de présentation, limitation de l'agressivité, tolérance aux critiques des autres, maîtrise de soi en matière d'émotions et dans la soumission de projets d'action, respect pour autrui en général: toutes ces attitudes sont entraînées cent fois par jour.

L'atmosphère coopérative est actualisée par la stratégie naturelle du travail en groupe – par la division du travail. Dans le cas qui nous occupe, elle n'est pas basée sur la spécialisation individuelle, car l'éducation générale exige que chaque élève acquière une formation par l'expérience de chaque rôle dans le groupe. Un membre du groupe lit les directives de la leçon; le second les exécute en préparant l'expérience, assisté de deux ou trois élèves; un autre est chargé de la rédaction du rapport écrit, à laquelle tous participent d'ailleurs par leurs observations individuelles. Car, l'observation étant le but principal de la leçon, tout le groupe est concentré sur les procédés expérimentaux exécutés par celui qui en est chargé. C'est ce moment que représente notre photo.

Les élèves sont ainsi entraînés à diverses responsabilités tout au long de la leçon. Mais avant et après la leçon, on peut aussi trouver des tâches qui doivent être exécutées

promptement: avant la leçon, préparation des tables et des chaises, transport des instruments et des appareils, recherche des matériaux d'expérience, etc.; après la leçon, remettre tout en place et renouveler l'ordre de la classe pour la leçon suivante. Dans toutes ces activités, les élèves doivent penser de façon altruiste pour assurer le succès du travail commun. L'aide mutuelle est exigée à chaque pas. Le respect d'autrui s'impose naturellement à chaque élève, à cause du but commun à atteindre.

Si l'éducateur pouvait, de temps à autre, comparer, au cours de simples discussions, les techniques et stratégies des différents groupes, les élèves deviendraient conscients des avantages de ces attitudes et pourraient les améliorer en suivant des modèles efficaces.

Il reste encore une catégorie de tendances qui est affectée par les leçons dont nous nous occupons ici: nous voulons parler de la tendance à préparer les pas ultérieurs, à prévoir et à orienter l'avenir. Nous envisageons ici une tendance spécifiquement humaine, qui joue un rôle fondamental dans toute sorte de décisions et sert par là de pendant à la responsabilité. Si la capacité de visualiser l'avenir était aliénée, la possibilité d'évaluer les conséquences des faits individuels serait supprimée; la base même de toute responsabilité cesserait alors d'exister. L'orientation vers l'avenir appartient à cette catégorie de tendances qui complètent la personnalité afin qu'elle puisse suivre sa propre voie ascendante et servir à l'amélioration de la société.

Les étudiants doivent organiser leur temps d'avance mais leurs activités d'instant en instant – en particulier leurs relations avec les autres participants, la préparation des leçons prochaines, leur contribution individuelle au succès du groupe, etc. Le principe directeur de ces tendances-là est la conscience du but à atteindre, qui est de trouver la vérité objective par les méthodes scientifiques. Cette intention commande toutes les activités et, par là, devient le critère de la discipline du comportement (qui, à l'école active, est fonctionnelle et non pas autoritaire).

Les étudiants doivent aussi prévoir des détails techniques, comme la ponctualité dans les cours, par exemple. Dans la préparation des rapports et autres travaux écrits, ils apprennent à vouloir déjà l'exactitude des observations et de la connaissance, la netteté de l'élaboration, préalables à la formulation écrite.

Dans tous ces détails du comportement, les élèves se surveillent mutuellement, se corrigent, s'aident et s'encouragent, spécialement quand l'esprit de corps acquiert, par la pratique quotidienne, un caractère d'intimité. La sociabilité, la solidarité, l'honnêteté envers soi-même et envers les autres, l'altruisme, etc. – tous ces efforts civilisateurs sont récompensés par une amitié qui est d'un profit inestimable pour chaque personnalité durant toute la vie. S. J. Velinsky

Der zweite Teil des Aufsatzes von S. J. Velinsky zeigt die praktischen Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung im Rahmen der Schule. Er geht von einem konkreten Beispiel aus: einer Mineralogiektion nach den Methoden der Arbeitsschule (Gruppenarbeit, in der der Reihe nach jeder Schüler verschiedene Aufgaben zu übernehmen hat) im Prager Realgymnasium 1937.

Der Stoff der Lektion mag überraschen. Hängt denn die unorganische Welt der Kristallographie irgendwie mit den subjektiven Persönlichkeitsstrukturen der Schüler zusammen? Ja, denn die Beobachtung der Kristalle und ihrer geometrischen Formen offenbart uns die Ordnung in der Natur. Wir werden so zu einer wissenschaftlichen Kenntnis von allgemeiner Bedeutung hingeführt. Diese Kenntnis erreichen wir aber nicht nur durch Beobachtung, sondern auch durch persönliche Experimente und durch Schulung im deduktiven Denken. Dadurch werden Kritik- und Urteilsvermögen gefördert. Das Persönlichkeitsgefüge selbst wird verstärkt.

Und schliesslich trägt die Arbeitsschulmethode nicht nur dazu bei, das pädagogische Interesse zu wecken, sondern sie bringt auch die sozialen Talente des Individuums zur Geltung. Bo/Ad

Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral)

II

Toponymie

Selon les registres des baptêmes de Villeret, *Grède* était un sobriquet de certains Bourquin, originaires de ce lieu. Il apparaît pour la première fois le 26 août 1551 dans un acte officiel rendant compte d'un «débornement», c'est-à-dire d'un déplacement de bornes entre deux propriétés. Plus tard, Grède est devenu un patronyme, ainsi qu'il ressort d'un acte, daté de 1748, enregistrant l'achat de toute la région de la combe par Imier-Louis Grède, bourgeois de Villeret. Dès lors, cette vaste propriété portera le nom de l'acquéreur: Combe-Grède.

Ces précisions déflorent évidemment la fraîcheur de la légende qui voulait que l'appellation de Combe-Grède eût pour origine le suicide du chevalier Grède. Le choix qu'il avait fait d'une belle bergère pour fiancée n'avait pas trouvé l'approbation des parents du chevalier. Désespéré, il prit l'élue de son cœur en croupe et, avec son consentement, après avoir bandé les yeux de son cheval, le lança au galop – et tous trois firent un bond vertigineux dans l'abîme. L'endroit choisi est la Corne de l'Ouest¹, que tapisse un tertre vert un peu relevé qui masque le gouffre jusqu'à l'ultime seconde.

D'ailleurs, ce replat au haut des falaises, suivi en amont par la pente de l'Egasse en guise de dossier, fait qu'à distance l'ensemble prend la forme d'un immense siège. Or, à l'époque, la plus haute personnalité de l'ancien évêché de Bâle était le prince-évêque lui-même. Aussi n'est-il guère surprenant qu'il fût le seul habilité à s'y asseoir: d'où la désignation toponymique de «Chaise à l'évêque».

Propriété de la Combe-Grède

La façon dont les grandes fonderies von Roll, de Gerlafingen, sont entrées en possession de la Combe-Grède est intéressante à plus d'un égard. L'esprit du corps enseignant, ouvert à toute connaissance, se réjouira certainement de cet intermède.

Dès le XVI^e siècle, la force hydraulique du Doubs fut mise à contribution. Les habitants des Montagnes neuchâteloises, ainsi que des hauts plateaux de Maîche et des Franches-Montagnes, privés de cours d'eau, établirent tout le long de la rivière, des Brenets à La Motte, leurs moulins, scieries, fonderies et forges. L'industrie du fer était réservée au prince-évêque. C'est elle qui représentait le plus clair de ses revenus. Les charrois de minerai pisolithique, provenant de la vallée de Delémont, gagnaient le Doubs par les Rangiers, les Malettes. En revanche, les transports partis de Petit-Lucelle utilisaient le passage de Monvoie pour descendre sur La Motte. C'est également cette voie qu'empruntait, en sens inverse, le bronze coulé dans les fonderies du prince-évêque pour gagner la France, où il était utilisé dans la fabrication de canons. (Les documents attestent à quel point l'airain de la principauté était apprécié des fournisseurs aux armées royales, puis impériales, de France.)

Si les rouages des usines dubisiennes étaient actionnés par la force hydraulique de la rivière, les feux, en revanche, étaient alimentés par les forêts des Côtes du Doubs. Or les verreries, fonderies et forges consommaient, bon an mal an, 120 000 stères de bois. A ce régime, les forêts furent bientôt épuisées. C'est ainsi que

¹ Voir page de titre SLZ No 22, du 2 juin 1967.

la famille Châtelain transféra sa verrerie de Blanche-Roche à Moutier, et le prince-évêque une partie de ses forges à Undervelier (en aval du village, certains bâtiments des usines subsistent encore). Mais, là aussi, l'exploitation intensive du bois fit, avant peu, rendre l'âme aux forêts des cluses de la Sorne et du Pichoux. C'est alors, en 1839, que les maîtres forgerons d'Undervelier se rendirent acquéreurs de la Combe-Grède.

C'est surtout la forêt recouvrant la vaste cuvette de marne argovienne, entre les deux gorges, qui entraînait en ligne de compte. Le bois était transformé en charbon, afin d'alléger les charrois qui, après avoir été amenés à Mont-Crosin avec un attelage renforcé, gagnaient les forges d'Undervelier sans trop de peine. L'exploitation s'exerçait en coupes rases. Les deux places principales où le bois était amené à charbonner sont reconnaissables à leur repeuplement en peupliers-trembles, qui font tache dans cette nouvelle forêt. Car le reboisement naturel consiste en la hêtraie à sapins, qui recouvre actuellement toute la moitié orientale de ce cirque. La partie occidentale, en revanche, est recouverte par une pessière due à l'intervention du sylviculteur.

Mais le moment était venu où, sous l'énergique initiative de Pierre Jolissaint, le Gouvernement bernois favorisa l'extension du réseau de voies ferrées de la compagnie Jura-Simplon. Par chemin de fer, le minerai et le charbon étrangers pénétrèrent dans le Jura à des prix si avantageux qu'ils provoquèrent la ruine de l'industrie sidérurgique autochtone. En dépit d'un transfert, in extremis, des fonderies et des forges au bord de la ligne de chemin de fer, à Choindez et aux Rondez, leurs feux s'éteignirent dans le dernier quart du siècle passé. L'industrie métallurgique jurassienne semblait définitivement condamnée.

Mais, un peu plus tard, les lambeaux épars de cette industrie furent rachetés, en bloc et à vil prix, par les puissantes usines von Roll, de Gerlafingen et la Klus. Par elles, les feux des Rondez et de Choindez brillèrent de nouveau, faisant ainsi renaître une activité bienfaisante. Dans la masse de cette succession figurait la Combe-Grède. C'est ainsi qu'elle tomba en possession des von Roll...

Depuis une quarantaine d'années, l'ingénieur forestier, chargé par les propriétaires de s'occuper des forêts de la Combe-Grède, a appliqué une méthode de sylviculture qui en fait des forêts modèles. Aussi, après les avoir traversées, ne vous privez pas du plaisir de les contempler de haut d'une des Cornes de la Combe-Grède, d'où vous les verrez s'étendre voluptueusement à vos pieds comme une somptueuse pelisse de fauve.

Faune

La croûte terrestre (ou lithosphère) qui entoure notre globe ne forme qu'une mince pellicule flottant sur la masse liquide du *sial* et du *sim*a. En proportion, mutatis mutandis, cette pellicule est comparable à la fine pelure recouvrant une pomme de terre.

La couche la plus superficielle de la lithosphère est à ce point infiltrée et recouverte d'êtres vivants qu'ils tissent un réseau tout autour de notre planète, réseau qui ne souffre de lacunes qu'aux calottes polaires et aux déserts. Ce tissu, quasi ininterrompu, est ce que Teilhard de Chardin nomme la biosphère. En réalité, la biosphère est composée de deux éléments: la *zoosphère*,

qui comprend tout le règne animal, et la *phytosphère*, constituée par le règne végétal. Dans le propos de ce jour, le règne animal seul retiendra notre attention, en dépit de la priorité dont devrait jouir le règne végétal. En effet, non seulement celui-ci a dû être créé le premier, afin que le règne animal puisse subsister, mais encore en quantité dépasse-t-il de beaucoup les éléments de la zoosphère. Du moins est-ce normalement le cas partout où l'intervention perturbatrice des humains n'a pas inversé les proportions.

Quoi qu'il en soit, la vie animale grouille avec intensité sur le sol et dans le sous-sol, et la densité des êtres vivants invisibles à l'œil nu dépasse de beaucoup celle qui se manifeste à la vue. En dépit de tout l'intérêt que cela pourrait éveiller, notre dessein n'est pas de pousser la quête scientifique jusque-là. Nous devons faire abstraction des millions de bactéries qui pullulent dans chaque mm³ de terre, de tous les animalcules qui y foisonnent, de tous les insectes qui s'y cachent. En revanche, parmi ceux qui sillonnent l'atmosphère scintillante des pâturages, les papillons, à cause de leurs vives couleurs, attirent singulièrement l'attention.

Autrefois, les entomologistes de chez nous avaient dénombré quelque 150 espèces de ces lépidoptères diurnes et nocturnes sur notre montagne. Mais, ainsi que l'a révélé l'exposition organisée par la Société pour la Protection de la Nature du canton de Berne, en 1961, le nombre des insectes, et des papillons en particulier, est en forte diminution depuis l'utilisation d'insecticides en agriculture. De sorte que, en 1964, M. Desvoignes² n'en comptait plus qu'une trentaine de diurnes. Je ne peux résister au plaisir de vous les présenter³.

Machaon ou Queue d'Hirondelle (Papilio Machaon L.). – Queue d'hirondelle, parce que deux fines prolongations des ailes, en arrière, imitent la queue de cet oiseau. L'insecte s'étale sur le capitule d'une ombellifère et en butine goulûment le nectar.

Le Citron (Rhodocera Conopteryi rhamni L.). – Le papillon qui porte ce nom est d'un jaune citron typique et uniforme. Pourtant en regardant avec attention, on découvre un joli point rouge. Il recherche surtout le nerprun (*Rhamnus*).

L'Apollon (Parnassius Apollo L.). – L'Apollon, d'un vol pesant, visite les scabieuses mauves, les chardons écarlates, sur lesquels il ouvre des ailes blanc crème tachetées de rouge et de noir.

La Piéride du Chou (Pieris brassicae L.). – D'un vol rapide, la Piéride va déposer ses œufs sur les choux des jardins, puis, à grands coups d'ailes blanches à reflets verdâtres, regagne les hauteurs en zigzaguant.

Le Gazé (Pieris crataegi L.). – Plus terne que le Citron, la Piéride de l'aubépine laisse voir la magnifique structure des nervures de ses ailes.

L'Aurore (Anthocharis cardaminis L.). – Sur ses ailes s'étalent les couleurs de l'aurore: blanc, jaune, orange, et un soupçon de vert. Il recherche avec prédilection les cardamines et visite assidûment les primevères, ce qui en fait un papillon de premier printemps.

La Verge d'or (Polyommatus virga aurea L.). – Ce petit papillon est un argus de feu, aux ailes intensément jaune-orange en dessus et ocre pointillé de noir en dessous. Il aime les contrastes de couleurs, aussi le voilà qui se pose sur une mauve knautie.

L'Argus bleu ciel (Lycaena bellargus Rott.). – Ordinairement en essaim, il anime les endroits humides du chemin et la rive des mares, où il bondit pour faire éclater au soleil le bleu céleste de ses ailes.

Le Grand Mars changeant (Apatura Iris L.). Tout en lui trahit l'aristocrate. Sa couleur bleu roi ou brun moiré de violet, agrémentée de points rouge vif, lui confère une allure tout à fait distinguée.

Le Gamma ou C-Blanc (Vanessa C-album L.). – Ce nom provient d'une tache blanche représentant assez exactement la troisième lettre de l'alphabet grec. On l'appelle aussi Vanesse C-Blanc, par référence à la même particularité mais en prenant la comparaison dans notre alphabet. La lettre C se détache sur un fond orange tacheté de brun. La découpeure du bord des ailes accuse une remarquable fantaisie.

La Grande Tortue ou Vanesse de l'orme (Vanessa poly-chloros L.). – Le nom de plante accompagnant le nom du papillon désigne ici l'espèce végétale sur laquelle se développent et se nourrissent les chenilles. Si la Grande Tortue dépose ses œufs sur les feuilles de l'orme, sa petite sœur, en revanche, les dépose sur les orties: c'est

La Petite Tortue ou Vanesse des orties (Vanessa urticae L.). – Alors que la Grande Tortue reste de préférence sur les arbres, la Petite Tortue ne quitte pas l'herbe. Au demeurant, leur taille ne diffère pas sensiblement, ni les couleurs de leurs ailes: rouge-brun en dessus, tachetées de noir avec liseré de même couleur, élégamment crénelées; en dessous, bandes brun foncé alternant avec des bandes plus claires.

Le Paon du jour (Vanessa Io L.). – Jupiter n'a pas changé cette Io en génisse que paissait Argus. C'est plutôt l'extrémité éblouissante d'une plume de paon que Zéphir emporte.

Le Vulcain ou Amiral (Vanessa Atalanta L.). – Ici encore, Linné a puisé une comparaison dans la mythologie, voyant dans le vol de cette Vanesse l'agilité à la course qui a fait la renommée d'Atalante. Mais ce papillon porte aussi, en cercles rouges sur fond brun, les galons de son grade.

Le Morio (Vanessa Antiopa L.). – Si Antiope fut la reine des Amazones, le Morio est le roi des Vanesses. Somptueusement recouvert de velours brun pourpre foncé, passant au noir sur les bords, sa robe sombre lui vaut aussi le nom de *Manteau de deuil*.

La Vanesse des chardons ou Belle Dame (Vanessa cardui L.). – Toute belle dame a des dessous très soignés. Aussi les ailes de celle-ci sont-elles particulièrement belles en dessous.

Le Grand nacré (Argynnis aglaja L.) et *Le Petit nacré (Argynnis lathonia L.)*. – Il en va de même du Grand et du Petit nacré, qui n'ont des reflets nacrés qu'au revers d'ailes jaunes tachées de noir.

Le Tabac d'Espagne (Argynnis paphia L.). Le Tabac d'Espagne ressemble aux deux précédents. Toutefois, le jaune a passé au tabac et il a... la nacre laissée choir!

Le Chiffre (Argynnis Niobe L.). – On ne voit pas très bien le rapport que Linné a perçu entre ce joli papillon et Niobé personnifiant la douleur maternelle. Le réseau des nervures, largement marqué, entoure d'un cadre foncé les taches noires sur fond jaune. Un fin liseré clair souligne la sombre bordure des ailes.

L'Agreste (Satyrus semele L.). – C'est le papillon au mimétisme parfait. Ailes fermées, fixé sur un tronc, il ne s'en distingue qu'au moment où, fulgurant, il vole un court instant et disparaît aussitôt. On ne reconnaît qu'en vol ses ailes ocre, tachetées de noir et bordées de gris.

Le Myrtil (Epinephele janira L.). – Le Myrtil jouit également d'un certain mimétisme. Sa robe d'un brun fané, mélangée d'ocre et de gris, s'accorde parfaitement à la couleur du pied des buissons autour desquels il rôde de juillet à octobre. Fasciné par les boules mauves des succises, il s'attarde souvent sur les prés humides où elles abondent.

Le Tristan (Epinephele hyperanthus L.). – Fréquents sur les talus ensoleillés, ces petits papillons ont des ailes recouvertes en dessus de velours gris, tacheté de noir. Sur fond gris-brun, ils cachent en dessous un groupe de deux et un groupe de trois points doublement auréolés de brun et d'or.

Le Procris (Coenonympha pamphilus L.). – Ce papillon est encore plus petit que le précédent. Il se pâme sur les globulaires au parfum suave. Ses ailes, en dessous, sont fauves,

² L'un des surveillants bénévoles du Parc (Réd.).

³ Cf. Ch. Krähenbühl: *Nature de Chasseral* (1966).

bordées d'un gris lumineux. Mais posé sur l'humus, la couleur terreuse de ses ailes fermées le rend invisible.

Le Sphinx du trône (Sphinx ligustri L.). – A l'état de repos, la chenille du Sphinx relève la partie antérieure du corps, ce qui lui confère l'attitude du sphinx de Giseh. C'est un gros papillon noir et blanc aux reflets fauves. Si sa chenille se nourrit des feuilles du trône, lui se gorge du nectar de ses fleurs.

Le Moro Sphinx (Macroglossa stellarum L.). – Ce Sphinx est capable de performances athlétiques surprenantes. Du matin au soir, il plante sa trompe dans la corolle des fleurs, sans se poser jamais. Ses ailes supérieures sont quasi transparentes; les inférieures, en revanche, ont des reflets gris et fauves comme le haut de son corps, tandis que la partie distale est recouverte de poils noirs et blancs.

Le Sphinx Tête de mort (Acherontia atropos L.). – Le nom scientifique de ce beau papillon est doublement sinistre: Achéron est un fleuve des Enfers et Atropos est celle des Parques qui coupe le fil de la vie... Et cela, parce qu'il porte sur le dos du thorax des taches réparties de façon à imiter une tête de mort.

La Zygène de la reine des prés (Zygaena filipendulae L.). – Très commun, ce petit papillon est fréquent sur les prairies en fleurs. Ses ailes antérieures sont verdâtres, portant trois paires de taches rouges; les postérieures sont d'un vif écarlate qui ne se distingue qu'en plein vol et sous le soleil. D'ailleurs, le soleil est indispensable au vol de tous les papillons.

La Harpie du hêtre (Stauropus fagi L.). – La Harpie du hêtre ne vole qu'à la tombée de la nuit. Sa couleur se confond avec celle de l'écorce du foyard. Toutefois, les soyeux reflets argentés de sa somptueuse fourrure trahissent parfois sa présence. La nuit tombée, elle se laisse fasciner par la lumière des lampes des rues et des phares d'autos.

La Panthère (Venilia maculata L.). – Des ailes jaunes tachées de noir valent à ce délicat petit papillon le nom d'un animal sanguinaire. Lorsque, dans la prairie, elle s'abat sur une touffe de polygale, on dirait deux pétales tombant dans l'herbe. (A suivre) Charles Krähenbühl, Saint-Imier

Diskussion

Kritische Stellungnahme zum Artikel gegen den Herbstschulbeginn in Nr. 16 der Schweiz. Lehrerzeitung vom 21. April 1967

Der hier zur Diskussion gestellte Artikel in der SLZ hat in weiten Kreisen der luzernischen Lehrerschaft mehr als nur ein begründetes Unbehagen ausgelöst, weil er ganz eindeutig an den tatsächlichen Verhältnissen vorbeischießt. Ganz gleichgültig, ob man es wahr haben will oder nicht, der Trend zum Herbstschulbeginn bestand schon ganz klar, als man sich im Kanton Luzern mit dessen Einführung befasste. Und noch viel mehr besteht er heute, konnten wir doch schon kurz nach Erscheinen des genannten Artikels in der Tagespresse unter dem Titel «Für eine Verbesserung der Schulkoordination – Bedeutsame Empfehlungen» unter anderem lesen: ... Weiter werde die Erziehungsdirektoren-Konferenz den kantonalen Instanzen empfehlen, das Schuljahr im Herbst beginnen zu lassen. Der einheitliche Schulbeginn solle in einem noch zu bestimmenden Stichjahr in Kraft treten...

Eine Stellungnahme zum Artikel in Nr. 16 der SLZ drängt sich gebieterisch auf. In Rücksicht auf den zugestandenen Raum macht die Antwort keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Es ist für den Aussenstehenden vielleicht interessant zu wissen, dass die der Kritik ausgesetzte Septemбераusgabe des «Luzerner Schulblattes» im Zusammenhang steht mit einem langen Artikel vom September 1965. Schon dieser löste in vielen Kantonen ein lebhaftes und äusserst positives Echo aus. Die nun zur Diskussion stehende Septem-

ausgabe 1966 war eine Antwort auf all die Probleme, die auf Redaktor Peter zukamen. Ob er wollte oder nicht, dieser Antwort durfte er nicht ausweichen. Dass er den Mut hat, auch heisse Eisen anzurühren, sei an dieser Stelle lobend anerkannt.

Wir wissen zur Genüge, dass man die Frage des Herbstschulbeginnes (ob man lieber sagt «Schulbeginn nach den Sommerferien», tut nichts zur Sache) allzu gerne und allzu einseitig noch heute als eine schulfremde Propagandaaktion der Schweizer Reisekasse abtun will. Es sei immerhin festgehalten, dass der Verfasser der vielzitierten Schrift «Eine neue Ferienregelung in der Schweiz» als ehemaliger bernischer Sekundarlehrer auch die Belange der Schule kennt. Aber auch Pro Juventute hat die Frage eingehend geprüft und in der Monatsschrift vom Juni/Juli 1959 massgebliche Erzieherpersönlichkeiten zum Worte kommen lassen. Die Monatsschrift «PRO», die in einer Auflage von weit über einer Million Exemplaren in alle Haushaltungen kommt, hat in der Septemhernummer 1959 als Resultat einer Umfrage festgehalten, dass sich der Leserkreis in allen grösseren Kantonen grossmehrheitlich für den Herbstschulbeginn ausgesprochen hat. Alle diese Publikationen fielen in die Jahre, da im Kanton Luzern eine vom Erziehungsrat bestellte Kommission auf Grund einer grossrätlichen Motion die Frage des Herbstschulbeginnes zu prüfen hatte. Man wollte mit den getroffenen Empfehlungen einen ersten sichtbaren Beitrag zur notwendigen Koordination leisten. Niemand rechnete damals damit, dass in unserer schnellebigen Zeit die föderalistischen Mühlen im demokratischen Staat weiterhin so langsam mahlen würden.

Wenn nun heute im Kanton Luzern alle Volksschulen frühestens am zweiten Montag im August und spätestens am zweiten (nicht 1.!) Montag im September beginnen und vier Wochen Sommerferien gesetzlich verankert sind, dann wird damit der besonderen Struktur unseres Kantons Rechnung getragen. Ich höre und lese im fraglichen Artikel zum erstenmal, dass unsere Lösung alles andere als ideal sei. Die Berufung auf die Mütter der Volksschüler müsste zuerst einmal belegt werden. Wir haben diesbezüglich seinerzeit Befragungen gemacht, und die Resultate waren verblüffend zugunsten der heutigen Regelung. Früher lagen mit Ausnahme der Industriegemeinden die Schwerpunkte für die Ferien im Frühling und Herbst, eben in der Zeit, in der man auf dem Bauernhof die Kinder noch stark zur Mitarbeit heranziehen konnte. Im Sommer war bei schönem Wetter Ferien. So kamen die Kinder überhaupt nicht zur notwendigen Erholung, und viele Lehrer konnten in den Sommermonaten nichts zu ihrer persönlichen Weiterbildung unternehmen. Soweit wir es beurteilen können, ist die heutige Regelung für alle zum Segen geworden. Ich möchte auch in den folgenden Ausführungen den Gedankengängen im fraglichen Artikel folgen.

Sommerferien und Schuljahr

Im Kanton Luzern hat man seinerzeit die Frage des Schuljahresbeginnes nicht mit der Frage der Ferienordnung verknüpft. Hätten wir das gemacht, dann hätte sicher der Grosse Rat sein Veto eingelegt. Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass die Ferien auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen müssen. Einzig für die Sommerferien bestehen bei uns erwünschte Vorschriften. Es gibt heute bei uns Schulorte, die trotz Verlegung des Schuljahresbeginnes ihre traditionelle Ferienordnung beibehalten haben. Es gibt auch Schulorte, die die früher langen Sommerferien sogar zugunsten von Sportferien im Februar verkürzt haben. Also eine sehr schöne flexible Lösung, die den Wünschen der Region Rechnung tragen kann. In den meisten Fällen aber sind die Sommerferien die längsten. Dass es nun von Vorteil ist, wenn diese zwischen zwei Schuljahren fallen, haben wir bereits durch die Erfahrung bestätigt bekommen.

Herbstschulbeginn in aller Welt

Ich möchte, dass man mir den Luzerner nenne, der je einmal behauptet hat, der Herbstschulbeginn müsse darum gut sein,

weil ihn fast alle Staaten der Welt kennen. Wir haben ja schon durch all die Jahrzehnte hindurch in der Bevölkerungsbewegung Wanderungsgewinne gehabt. Unsere Befragungen gingen seinerzeit auch nach dieser Richtung. Die Antworten waren eindeutig. Sie kommen übrigens auch in der erwähnten «PRO»-Umfrage zum Ausdruck.

In der Angleichung des Schuljahresbeginnes sah man auch eine wertvolle Möglichkeit, eine Koordinationsfrage zu lösen. Das Zeitgeschehen lehrt uns, dass wir lernen müssen, in grösseren Räumen oder sagen wir ganz einfach europäisch zu denken. Jetzt ist gerade Deutschland daran, auf den Herbstschulbeginn umzustellen. Bald einmal werden von rund 600 Millionen Europäern noch rund 4,5 Millionen oder rund 0,75 Prozent den Frühlingsschulanfang haben. Will man es uns verargen, wenn uns diese Zahlen beeindruckt? Auch dann, wenn uns letztlich insbesondere die Koordination unter den schweizerischen Kantonen interessiert?

Lange Sommerferien und gleichmässiger Zustrom zu den Ferienorten

Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass immer mehr Familien in den Genuss gemeinsamer Ferien kommen. Dass auch trotz Herbstschulbeginn eine gute Ferienstaffelung notwendig ist, bleibt unbestritten. Unsere luzernische Lösung bietet dafür weit mehr Bewegungsfreiheit als die frühere gesetzliche Ordnung, die bestimmte, dass das Schuljahr am ersten Montag im Mai zu beginnen habe.

Medizinisch-physiologische Ueberlegungen

Es war immer so, dass hier die Meinungen nicht einhellig waren. Immerhin scheint es uns wichtig zu sein, was die Schulärzte dazu sagen. Hier werden die Differenzen schon kleiner. Ich hatte zur Zeit, als ich mit einer Kommission die Frage des Herbstschulbeginnes zu prüfen hatte, Einsichtnahme in einen Bericht von Herrn Dr. med. P. Lauener, langjähriger Schularzt der Stadt Bern. Der wohlbegründete Grundgedanke lag darin, «dass man ohne Bedenken und mit voller Ueberzeugung den Herbstschulbeginn als besser erklären könne. Dies sowohl aus gesundheitlichen wie aus pädagogischen Gründen. Doch werde es leider schwierig sein, an eine Aenderung des Schuljahresbeginnes vom Frühling auf den Herbst zu denken, nicht zuletzt deshalb, weil die Schweiz in den traditionellen Gegebenheiten konservativ sei und sich scheue, alte, vertraute Wege zu verlassen. Immerhin wäre es keine welterschütternde Angelegenheit, den Schulbeginn vom Frühling auf den Herbst zu verlegen, und für die Kinder wäre es eine positive Errungenschaft.»

Und betreffend die veränderten Prüfungstermine wäre es sicher falsch, wollte man hier in Mutmassungen machen. Die Erfahrungen haben uns gelehrt, dass sich in unserem Lande, in dem der Föhn bekanntermassen seine unberechenbaren Kapriolen macht, das günstigste Wetter für Prüfungen gar nicht voraussehen lässt. Bei uns im Kanton Luzern waren die Maturitätsprüfungen schon immer im Juni, und es hat deswegen noch nie Einwände gegeben. Apropos, es bahnt sich auch in dieser Hinsicht eine schweizerische einheitliche Regelung an. Die Initiative kommt von seiten der Mediziner. Die Kommission Prof. Dr. Gsell arbeitet dahin, dass das Universitätsstudium generell im Herbst beginnen soll. Damit kommen wir automatisch zu einem einheitlichen Maturitätstermin im Juni. Bis zur Immatrikulation können dann die jungen Studenten die Rekrutenschule absolvieren. Die Idee ist sicher gut, wird uns aber zwingen, diese oder jene Koordinationsfrage etwas speditiver an die Hand zu nehmen.

Ein Wort zur Sondernummer des «Luzerner Schulblattes»

Vor allem macht man dem «Schulblatt»-Redaktor den Vorwurf, er übernehme im Kapitel «Aus Zeitungen und Zeitschriften» keine negativen Leserbriefe. Es lässt sich sehr wohl vorstellen, dass es für ihn schwierig war, solche Berichte zu erhalten, da sich die Presse eindeutig zum Herbstschulbeginn bekannte und auch weiterhin bekennen wird. Wir wissen, dass im «Solithurner Schulblatt» gelegentlich negative Stimmen erschienen sind, die teils aus Deutschland übernommen wurden. Diesem Abschnitt der Sondernummer

kommt u. E. eher zweitrangige Bedeutung zu. Wichtiger sind doch zweifellos die Mitarbeiterbeiträge von Persönlichkeiten, die in ihren Bereichen im vordersten Gliede stehen. Diese Sondernummer scheint darum nicht nur auf den ersten Blick objektiv zu sein, sie bleibt es auch beim Wiederlesen. In diesem Zusammenhang sei auf die bereits erwähnte Sondernummer vom September 1965 hingewiesen. Dort sind die Stellungnahmen verschiedener Erziehungsdepartemente vollumfänglich und lückenlos wiedergegeben.

Vierzehn Punkte sprechen für den Schulbeginn nach den Sommerferien

Selbst wenn die angeführten Punkte mit Leichtigkeit auf einige wenige zusammengestrichen werden können, so ist damit noch nichts gegen den Herbstschulbeginn gesagt. Schon allein, dass wir im Kanton Luzern einen einheitlichen Schuljahresbeginn mit den Mittelschulen und den Berufsschulen haben, dass wir nun stets gleich lange Schuljahre bekommen, dass die 6. Primarklassen nach den Sommerferien nicht mehr geschwächt werden zufolge Uebertrittes der begabteren Schüler in die Mittelschule und dass schliesslich die doch meist längsten Ferien zwischen die Schuljahre fallen und diese nicht mehr störend trennen, haben wir positive Gewinne, die wir nicht mehr missen wollten. Wohl am meisten rühmt man heute die ruhigere und bessere Organisation der Schule. Die früher allenthalben gekannte Hetze bei den Abschlussarbeiten im Frühling mit seinem beweglichen Ostertermin ist verschwunden. Man hat wieder Zeit!

Das Zugeständnis, dass die Luzerner ein fortschrittliches Schulwesen haben, darf uns aufrichtig freuen. Es ist ein grosses Verdienst unseres geschätzten Erziehungsdirektors, dass er alle Belange des weiteren Ausbaues unseres gesamten Schulwesens mutig und tatkräftig an die Hand nimmt. Und wenn ich mir eine persönliche Notiz erlauben darf, dann möchte ich spontan sagen, dass es für mich eine beglückende Aufgabe ist, mit ihm im Erziehungswesen im vordersten Gliede mitarbeiten zu dürfen.

Die Auffassung aber, dass der Kanton Luzern mit der überstürzten Einführung des Herbstschulbeginns (wir haben immerhin sieben Jahre daran gearbeitet!) den interkantonalen Koordinationsbestrebungen einen schlechten Dienst erwiesen habe, weil er zu eigenmächtig vorangegangen sei, ist mehr als umstritten. Vor kurzem hat eine ausserkantonale Persönlichkeit, die den Koordinationsbestrebungen viel Zeit opfert, im Rahmen der Bezirksinspektorenkonferenz das Gegenteil festgestellt. Es gibt Kreise, die uns rühmen, Pionierarbeit geleistet zu haben. Wenn der einheitliche Schuljahresbeginn doch noch möglich wird und unsere Vorarbeiten auch anderen Kantonen dienen können, dann hätten wir allen Grund, uns darüber zu freuen. Hoffen wir, dass wir auf diese Freude nicht noch viele Jahre warten müssen. Nicht unseretwillen, sondern zu Nutz und Frommen der vielen, vielen Schüler, die von der Wanderbewegung erfasst werden und unter der Vielfalt der 25 unterschiedlichen Schulgesetze und Lehrpläne zu leiden haben.

Franz Furrer, Willisau

Schweizerischer Lehrerverein

Unser Sekretariat bleibt vom 7. bis 19. August 1967 wegen Betriebsferien geschlossen.

Der Leitende Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins

Ein Jubilar

Dr. Martin Simmen vollendet am 1. August dieses Jahres sein 80. Lebensjahr. Unserem verehrten und geschätzten Kollegen, der während Jahrzehnten dem Schweizerischen Lehrerverein, insbesondere der KOFISCH, dem Schweizerischen Schulwandbilderwerk und der «Schweizerischen Lehrzeitung», seine Kraft und Zeit mit Liebe und Hingebung zur Verfügung stellte, gratulieren wir von Herzen und wünschen ihm weiterhin frohe Jahre in geistiger und körperlicher Frische.

Der Zentralvorstand

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Staatsbürgerliches Seminar der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Auf die Weise, die sich nun schon mehrmals als überaus fruchtbar erwiesen hat, Persönlichkeiten der Politik und der Wirtschaft heranzuziehen, hat das dritte staatsbürgerliche Seminar der SKZ am 27./28. Mai auf Boldern aktuelle Probleme der Schweiz angepackt. Nationalrat W. Bringolf, Schaffhausen, zeichnete auf seine lebendige, überzeugungsstarke Art die Notwendigkeit für die Schweiz, in einer sich wandelnden Welt nicht starr zu bleiben, sondern mitzuarbeiten am Ausbau einer gerechten Ordnung im Land und in den internationalen Verbänden. Der Zürcher Stadtpräsident S. Widmer bezeichnete das eidgenössische Parlament mit seinen Schwächen und seinen Tugenden als getreues Abbild der Eidgenossenschaft. Auch er rief zum Verlassen ausgefahrener Geleise und offenem Einsteigen für das auf, was richtig scheint. In den *Arbeitsgruppen* wurden unter Zuzug von Fachleuten die Problemkreise der Planung, der Fremdarbeiter, der Jesuitenartikel und der Schulkoordination im Blick auf das Ziel behandelt, wie es E. Bienz im abschliessenden Podiumsgespräch formulierte: Unserm Staat auf den Ebenen der Landschaft, des Volkes und der Kultur stets wohnlicher für alle zu machen. Die vielfältigen Anregungen, die von der Tagung ausgehen, helfen mit, den staatsbürgerlichen Zug im Unterricht jedes Faches in dem Sinne zu verstärken, wie es W. Oberholzer, der Leiter der Veranstaltung, formulierte: Demokratie lässt uns Freiheit; mit um so grösserer Freude nehmen wir die Freiheit wahr, die Demokratie gestalten zu helfen.

H. Z.

Solothurn

Ehrungen

Die Bürgergemeinde *Biberist* hat kürzlich zwei verdiente Männer zu *Ehrenbürgern* ernannt: Pfarrer Albert *Weingartner* und alt Bezirkslehrer *Abin Bracher*.

Beide förderten den Ausbau der Schulen nach Kräften: Pfarrer *Weingartner* als Behördemitglied und Lateinlehrer an der Bezirksschule und *Abin Bracher* als Vorsteher dieser Schule und als Mitarbeiter in sozial-karitativen Institutionen. Kollege *Bracher* gibt den bekannten Kalender «*Lueg nit verby*» seit Jahrzehnten heraus. Er gehörte auch dem solothurnischen Kantonsrat an, den er auch präsidierte.

Unsere besten Glückwünsche nach *Biberist*! O. Sch.

Gelungene Sternfahrt der Zuger Lehrer

Besonders gnädig war Petrus zwar am 14. Juni nicht, als die Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins eine gelungene Sternfahrt kreuz und quer durchs Zugerland auf den Gottschalkenberg unternahm. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen hatten ihr Bestes beigetragen, um erstmals eine Autosternfahrt zu organisieren und zu einem gemütlichen Anlass werden zu lassen. Im Laufe des Nachmittags starteten gestaffelt 9 Patrouillen zu 3 bis 4 Mann (und Frau). Ein hübsches Dossier von sorgfältig vorbereiteten Akten wurde den Fahrem übermittelt, und sie unternahmen nun eine wirkliche Sternfahrt via Zugerberg, Gubel, Raten nach dem Gottschalkenberg. Verzweigt und verzwickelt fuhr man durchs Land und visierte die Posten an mit Hilfe von Koordinaten, Kompass, Distanzangaben, Kartenausschnitten und Plankrokis. Für Pechvögel war auch bereits ein Notkuvert vorbereitet mit der Angabe der Endstation. Doch waren alle Lehrer und Lehrerinnen so gute Sternfahrer, dass niemand dieses Nothelfers bedurfte.

Lag die Vorbereitung der eigentlichen Sternfahrt in den Händen des geschickten *Josef Haag*, so amtierte dafür *Titus*

Müller auf dem Gottschalkenberg als Kochkünstler. Erneut stellte er sein grosses Können unter Beweis, indem er zwei gefüllte Spanferkel herrlich zu präparieren wusste. Die Ferkelchen brachten denn auch die Anwesenden richtig in Stimmung, so dass man nachher den wolkenverhangenen Himmel bei Tanz und Trank völlig vergass.

Alle, die an dieser frohen und gelungenen Sternfahrt teilgenommen haben, schliessen sich dem Dank des Vereinspräsidenten, Erziehungsrat *Thomas Fraefel*, an die Organisatoren an. Der Anlass war ein gutes Mittel, die Kollegialität zu festigen.

a. a. st.

Bern

Der Verwaltungsbericht für das Schuljahr 1966/67 der Erziehungsdirektion enthält wie üblich in gedrängter Form eine Fülle von statistischen und weiteren Angaben über das Bildungswesen von der Volksschule bis hinauf zur Universität. Gleich eingangs wird erwähnt, dass die *Ausbildung der Lehrer aller Stufen* nach wie vor grosse Sorgen bereitet. Wenn auch für die Unterstufe der Primarschule, d. h. bei den Lehrerinnen, eine vorübergehende Entlastung eingetreten ist, kann trotzdem von einer Ueberwindung des Mangels keine Rede sein. Die zunehmende Binnenwanderung, der Sog der Städte und ihrer Vororte können innert weniger Monate zusätzlichen Bedarf an Lehrkräften im Umfang von ein bis zwei Seminarklassen schaffen. Daraus ergibt sich, dass vor allem der *Rekrutierung des Nachwuchses alle Aufmerksamkeit zu schenken ist*. Im Bericht wird nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Seminarien in einem scharfen Konkurrenzkampf stehen mit den Gymnasien, die im Kanton Bern nun so dezentralisiert sind, dass jedem fähigen Jüngling der Besuch dieser höhern Mittelschule sozusagen in nächster Nähe seines Wohnorts möglich ist.

Kritisch ist übrigens der Lehrermangel auch auf der Stufe des Gymnasiums, wo eine grosse Anzahl qualifizierter Lehrer fehlen.

Eine gewaltige *Belastung der Gemeinde- und Staatsfinanzen* bedeuten immer noch die Kosten für Neuerstellung, Umbau und Sanierung von Schulhäusern, Turnhallen, Turnplätzen usw. Im Jahre 1966 bewilligten Grosse Rat, Regierungsrat und Erziehungsdirektion ordentliche und zusätzliche Staatsbeiträge von mehr als 20 Millionen Franken. In der Zeitspanne von 1952 bis 1966 sicherte der Staat Bern den Gemeinden 182 Millionen Franken Subventionen zu, während die Gemeinden ihrerseits 432 Millionen aufzubringen hatten!

Im Kanton Bern bestehen gegenwärtig 809 Primarschulorte mit neunjähriger Schulzeit. In fast 4000 Klassen werden 100 000 Primarschüler unterrichtet, wobei 52 Klassen weniger als zehn Schüler zählen. Verschwunden sind zum Glück die Monsterklassen von 50 und mehr Schülern. Aus den besondern Siedlungsverhältnissen im Kanton Bern (viele abgelegene und Berggebiete) ergibt sich die grosse Zahl von Gesamtschulen und zweiteiligen Schulen, nämlich 129 beziehungsweise 542. Von den 235 Lehrkräften, die im Verlauf des Berichtsjahres aus dem Schuldienst ausgetreten sind, haben 67 Lehrerinnen geheiratet, 67 Lehrkräfte weiterstudiert, 33 den Beruf gewechselt, 55 sind zurückgetreten aus Alters- und Gesundheitsrücksichten und 13 sind verstorben.

Erwähnen wir zum Schluss, um diese wenigen Angaben zu ergänzen, dass im Kanton Bern auch noch 24 300 Schüler in 1020 Klassen von Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien (bis Quarta) unterrichtet und in 123 Seminarklassen 2490 Knaben und Mädchen darauf vorbereitet werden, dereinst selber als Lehrkräfte zu wirken.

MG

Thurgau

Am 24. Juni trafen sich die thurgauischen Sekundarlehrer zur ordentlichen Sommerkonferenz in Diessenhofen.

Präsident *Hans Wartmann* (Frauenfeld) führte die Jahresgeschäfte rasch zur Verabschiedung. Der Abschluss unserer Lehrplanberatungen musste einmal mehr hinausgeschoben

werden, da die genauen Richtlinien der Eidgenössischen Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung noch ausstehen. Der zweite Entwurf zu diesem Erlass ist kurz vor dem Ende des letzten Jahres noch herausgekommen.

Der zweite Teil der Tagung war dann *St. Katharinental* und seiner Kunst gewidmet. Der Denkmalpfleger unseres Kantons, Dr. h. c. Albert Knoepfli, schilderte Gründung und Entwicklung des ehemaligen Dominikanerinnenklosters. Wort und Lichtbild liessen die Einflüsse und Ausstrahlungen der Kunst dieses Zentrums nacherleben. Bedeutende gotische Skulpturen seiner Meister stehen in New York und Antwerpen.

Im Anschluss an den einführenden Vortrag begab sich die Konferenz in die Klosterkirche selbst. Sie ist ein Werk Johann Michael Beers, eine der bedeutendsten schweizerischen Barockkirchen, in den Jahren 1732/34 geschaffen. Zum Ausklang spielte Kollege Angelus Hux (Frauenfeld) auf der wiederhergestellten Orgel. P. Z.

Thurgauische Lehrerstiftung

Die Generalversammlung der thurgauischen Lehrerpensionskasse, der sämtliche Lehrkräfte als obligatorische Mitglieder angehören, bestätigte Ewald Fröhlich in Kreuzlingen als Präsidenten und Walter Baumann in Arbon als Quästor. Sie stimmte mit knappem Mehr einer Statutenrevision zu, welche eine Erhöhung der Altersrenten für jene Lehrkräfte vorsieht, welche über das pensionsberechtigende Alter hinaus im Schuldienst verblieben sind. Versicherungsmathematiker Dr. Werner Mösler aus Bern hielt ein ausserordentlich instruktives Referat über die «Neuordnung der Pensionsversicherung für die thurgauische Lehrerschaft». Bei den Ausführungen des Versicherungsfachmannes handelt es sich um Vorschläge, die demnächst den am Ausbau der Stiftung interessierten Gremien – Kanton, Schulgemeinden, Lehrerschaft – zugehen und zweifellos noch viel zu reden geben werden. Wir werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle über jene Beschlüsse berichten, welche die Kolleginnen und Kollegen anderer Kantone interessieren dürften. Es ist vorgesehen, die revidierten Statuten auf 1. Januar 1969 in Kraft treten zu lassen. ei.

Schaffhausen

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes vom 22. Juni 1967

Unser Vorstandsmitglied Dr. M. Freivogel orientiert den Vorstand eingehend über die bisherigen Vorarbeiten der Kommission für die Revision des kantonalen Besoldungsdekretes. Bekanntlich hat vor längerer Zeit der Kantonsrat eine Motion Keucher gutgeheissen, die eine weitere Anpassung der Lehrergehälter postuliert. Mit Genugtuung konnte der Vorstand feststellen, dass nun vorgesehen ist, diese Motion vorläufig einmal teilweise zu erfüllen. Die vorgesehenen Ansätze für die Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen werden in Anwesenheit der beiden Präsidentinnen eingehend besprochen und entsprechende Weisungen unserem Vertreter in der Kommission für die nächste Sitzung mitgegeben.

Der Präsident orientiert den Vorstand über die erste Sitzung der Koordinationskommission des Schweizerischen Lehrervereins vom 20. Mai in Zürich.

Unser Verein ist als Kollektivmitglied der Aktionsgruppe Dr. Vogel für Koordinationsfragen beigetreten.

An alle Schulhäuser der Stadt Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfluss sandte der Vorsitzende anfangs Juni ein Werbeschreiben, um die jungen Lehrerinnen und Lehrer zum Eintritt in den Kantonalen Lehrerverein zu ermuntern.

Zum Schluss kam der Präsident noch auf die kürzlich stattgefundene Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Brunnen zu sprechen und orientierte den Vorstand über die wichtigsten Geschäfte.

Der Vorstand wird nach den Sommerferien erneut zusammentreten, um dann endgültig Stellung zu nehmen zu der beabsichtigten Besoldungsrevision. E. L.

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 28. Juni 1967

1. Mitgliederaufnahmen (31): Reallehrer: Friedrich Handschin, Sissach; Dr. Guido Hunziker, Binningen; Peter Müller, Muttens; Carl Nussbaumer, Gelterkinden; Primarlehrer: Urs Ackermann, Binningen; Hannes Grossenbacher, Lauwil; Emil Herzig, Allschwil; Richard Locher, Oberwil; Charles-André Meury, Aesch; Markus Gautschi, Birsfelden; Primarlehrerinnen: Martha Aeby, Niederdorf; Erika Berner-Urech, Binningen; Ruth Bucher, Reinach; Regula Buess, Oberdorf; Ursula Christen, Wenslingen; Therese Eschler, Pratteln; Christine Fellmann, Oberwil; Marianne Häfeli, Münchenstein; Regina Jenni, Bottmingen; Monica Leutenegger, Allschwil; Marianne Reinhard, Rümelingen; Karin Schaad, Allschwil; Adèle Steinle, Seltisberg; Therese Wey, Eptingen; Mireille Schmid, Allschwil; Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen: Gertrud Burger, Frenkendorf/Lausen; Therese Glauser, Pratteln; Anna-Käthi Messerli, Liestal; Suzanne Bertschmann, Pratteln; Ruth Kilchenmann, Oberdorf; Therese Frey, Oberwil.

2. Zur bevorstehenden Hochzeit der beiden Vorstandsmitglieder Margrit Schaub (bis Mai 1967) und Otto Leu gratuliert der Vorstand herzlich.

3. Der Präsident hat jungen Kollegen Auskünfte erteilt über die Schweizerische Lehrerkassen und über die kantonalen obligatorischen sowie über freiwillige, aber vom Lehrerverein empfohlene Versicherungen.

4. Eine junge Kollegin, deren Ehemann sich noch im Studium befindet, stellte das Gesuch an den Regierungsrat, auf Grund des § 54 des Schulgesetzes fest gewählt zu werden. Das Schulgesetz sagt, dass «verheiratete Lehrerinnen, die für den Lebensunterhalt ihrer Familien aufkommen müssen, an alle Lehrstellen gewählt werden dürfen». Der Vorstand erachtet im vorliegenden Fall diese Bedingung des Gesetzes als erfüllt, so dass die Kollegin nicht nur Verweserin sein muss, sondern gewählt werden kann. Er wird diese Auffassung dem Regierungsrat zur Kenntnis bringen.

5. Füllinsdorf hat als weitere Gemeinde eine kollektive Unfallversicherung für die Lehrerschaft abgeschlossen.

6. Langenbruck erhöhte die Ortszulage für die Lehrkräfte auf Fr. 1000.– für Verheiratete und auf Fr. 800.– für Ledige. Auf diesen Ansätzen werden die staatlichen Teuerungszulagen ausgerichtet.

7. Der Präsident orientiert den Vorstand darüber, dass der Kanton Basel-Stadt die Vorarbeiten zu einer Totalrevision seines Beamtengesetzes abgeschlossen hat. Dasselbe enthält bedeutende Neuerungen.

8. Das Personalamt unseres Kantons unternimmt in absehbarer Zeit eine neue Arbeitsplatzbewertung. Der Vorstand des Lehrervereins wünscht Einsicht zu nehmen in den Fragebogen, der z. Z. versuchsweise an gewisse Funktionäre der Staatsverwaltung abgegeben wird.

9. Der Index der Lebenshaltungskosten hat sich zufolge der wieder eingetretenen Teuerung Ende Mai auf 103,2% = 233,12 Punkte (alter Index) erhöht. Durch Teuerungszulagen gleicht der Kanton Basel-Land zur Zeit 99,3% bzw. 224,4 Punkte aus. Unsere gesetzliche Bindung an die Durchschnittszahl eines ganzen Jahres als Berechnungsgrundlage ist das Hindernis eines besseren Ausgleiches.

10. Die landrätliche Kommission für die Uebertragung der Besoldungskompetenzen an den Landrat hat ihre Beratungen abgeschlossen. Der neue Landrat kann sich nach den Sommerferien mit der Materie befassen.

11. Anlässlich der Generalversammlung der Beamtenversicherungskasse, die von unseren Mitgliedern sehr schwach besucht war, gab Herr Dr. Boerlin als scheidender Präsident noch bekannt, dass die landrätliche Kommission die Vorlage über die Teilrevision der Statuten zur nochmaligen Ueberprüfung an die Verwaltungskommission zurückgewiesen habe. Leider verzögert sich damit die vorgesehene Revision, und ein rückwirkendes Inkraftsetzen der revidierten Artikel auf den 1. Januar 1967 kommt kaum mehr in Frage. E. M.

Eine heimatkundliche Exkursion der Sektion Luzern des SLV

Ermutigt durch den Erfolg der letztjährigen Studienfahrt nach Romoos und den Aussenschulen dieser strebsamen Berggemeinde, lud der Vorstand der Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins diesmal nach Reiden und Wikon ein. Solche Veranstaltungen fördern die Kollegialität zwischen Stadt und Land und ermöglichen eine Form der Weiterbildung, von der auch der lebensbezogene Heimatkundeunterricht zu profitieren vermag. Der Bezirksdelegierte Otto Nussbaumer, Reiden, hatte ein reichhaltiges Programm vorbereitet. Der Einladung folgten gegen sechzig Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Alters- und Schulstufen. Bei strahlendem Sommerwetter bestieg die wissbegierige Schar den Kommendehügel in Reiden, um in den geschmackvoll und stilsicher renovierten Räumen des einstigen Johanniter-sitzes den aufschlussreichen Ausführungen Pfarrer Josef Grossmanns zu lauschen. Die museale Schau im Rittersaal ergänzte den geschichtlichen Abriss über die Tätigkeit des Johanniterordens im Wiggertal. Nach dem Besuche der neuen Kirche in Wikon, deren zweckmässige und formschöne Architektur lobend erwähnt sei, fuhr die Autokarawane – die Reidener Kollegen hatten einen zusätzlichen Taxidienst für Nichtmotorisierte eingerichtet – auf die herrlich gelegene Marienburg. Das ehemalige Schloss Wikon, in neuerer Zeit durch zusätzliche Bauten erweitert, beherbergt ein Töchterinstitut. Die Leiterin erläuterte vorerst in Wort und Lichtbild die Schlossgeschichte und die Entwicklung des Instituts. Daran schloss sich ein Rundgang durch die schmucken Räumlichkeiten an. Im Schlossgarten offerierte die Gemeindeverwaltung Wikon einen erfrischenden Trunk. Schulpflegerpräsident Rudolf Dubach und Gemeindepräsident Willy Keist plauderten anschaulich über die erzieherischen, organisatorischen und zukunftsweisenden Probleme der Gemeinde. Beim Imbiss im Restaurant «Schlossberg» erfreute die Reidener Kollegin Hanny Hügli mit schwungvollen Liedern zur Laute. Den vom Gebotenen dieses Nachmittags begeisterten Teilnehmern fiel es schwer, den gastlichen Ort kollegialer Begegnung zu verlassen.

H. F.

Berichte

Oekumene in der Schule

*Doppeltagung für Lehrerinnen und Lehrer am
10. und 17. Juni in Zürich*

Gegen 100 Kolleginnen und Kollegen beider Konfessionen folgten der Einladung der beiden Studienzentren Boldern (reformiert) und Paulus-Akademie (katholisch). Angeregt durch Grundsatzreferate, sind in Gruppengesprächen folgende Gedanken behandelt worden:

Die Toleranz ist eine notwendige Spielregel für das gespannte Zusammenleben der Konfessionen. Sie gleitet allerdings leicht ab in eine gönnerhafte Zuschauerhaltung. Oekumene in der Schule meint mehr: Interesse, Verständnis, Wertschätzung.

Dem Abbau von konfessionellen Vorurteilen und Vorbehalten dienen richtige Informationen von der Gegenseite her, kollegiales Gespräch (unter Durchbrechung des Tabus «über Religion spricht man nicht»), Kontakt mit Gruppen innerhalb beider Konfessionen, die lebendig und vorwärts gewendet sind.

Soll der ökumenische Unterricht sachgerichtet oder missionarisch sein? Zunächst soll er einmal sein! Je mehr der Lehrer selber an der Sache engagiert ist, desto mehr ist darauf zu achten, dass weder in konfessioneller Hinsicht noch sonstwie ein unfaires «Auf-der-Seele-Knien» stattfindet. Andererseits sind Klarheit des Standortes und Toleranz keine Alternativen, sondern gehören zusammen. Ist der Lehrer weniger oder nicht engagiert, so bleiben doch das Postulat

und die echte Möglichkeit einer sachgerechten Einführung in die biblische Welt. Die Tatsache, dass in der Klassengemeinschaft Kinder jeder Glaubensrichtung zusammenleben und dass sie zum gemeinsamen Unterricht aufgeboten sind, ist eine Chance, die zu nützen ist. Lehren wir sie, das Andersartige zu ehren, statt es zu belächeln oder als minderwertig abzutun!

D. R.

Aenderung des Systems Stolze-Schrey

Nach zwei vergeblichen Versuchen in den Jahren 1938 und an der Jahrhundertfeier des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins 1959 in Olten gelang nun der dritte Anlauf zu einer Vereinfachung des 1897 geschaffenen Einigungssystems Stolze-Schrey. Von 22 zur Annahme empfohlenen leichten Revisionspunkten wurden 21 an der *ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung in Olten* – dem Gründungsort des ASS – mit dem qualifizierten Mehr von zwei Dritteln aller abgegebenen gültigen Stimmen angenommen. Nur die neue Kürzung für «wo» und «wor» fand keine Gnade.

Wie der Zentralpräsident des ASS, Adolf Bivetti (Chur), in seiner Einleitung darlegte, schuf der Zürcher Stenograph Heinrich Matzinger ein umfangreiches Gutachten über all-fällige Revisionspunkte, und die elfköpfige Kommission für Systemfragen unter der ausgezeichneten Leitung des Mehrsprachenschreibers Arnold Rysler (Bern) überarbeitete in mehreren Sitzungen die Vorschläge zu einer Bereinigung des Systems Stolze-Schrey. Diese Abänderungen wurden in der Mainnummer des «Schweizer Stenographen» (Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon ZH) veröffentlicht.

Es handelt sich in der Tat nur um eine keineswegs gravierende Bereinigung, von der man aber doch eine gewisse Erleichterung im Unterricht erwartet. Solche Wünsche kamen namentlich auch von den kaufmännischen Berufs- und Handelsschulen her. Es ist nun zu hoffen, dass das *vereinfachte System Stolze-Schrey* überall, auch ausnahmslos in allen Schulen als verbindlich angenommen wird. Sobald sich einzelne Lehrer Extravaganzen in der Auslegung der Systemurkunde erlauben, entstehen in der Praxis empfindliche Unzukömmlichkeiten. Die Einheit sollte gewahrt werden können, auch dann, wenn man nicht restlos mit allen neuen Bereini-gungsvorschlägen rückhaltlos einiggehen sollte.

Der Zentralvorstand des ASS erhielt den Auftrag, auch die Systemurkunde zu bereinigen und Erläuterungen dazu herauszugeben. Es wurde sogar auch von einer zweckmässigen *Methodik* und einer umfassenden *Systemlehre* gesprochen.

Die Kommission für Systemfragen wurde neu bestellt. Anstelle des zurückgetretenen Präsidenten Arnold Rysler (Bern) übernimmt Carlo Dormann (Herisau) den Vorsitz. Man legt Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Kaufmännischen Verein und die kaufmännischen Berufs- und Handelsschulen und nicht minder auch mit allen staatlichen und privaten Schulen, in denen Stenographie unterrichtet wird.

sch.

Blick über die Grenze

Berner Lehrer in der Entwicklungshilfe in Afrika

Theo Margot und seine Frau sind seit Januar 1966 im Einsatz der Schweizer Entwicklungshilfe (Eidgenössisches Politisches Departement) als Lehrer in Rwanda tätig. (Wir veröffentlichten einen ersten Bericht im «Berner Schulblatt» vom 1. Oktober 1966.) Auf Ermunterung hin beantwortet Theo Margot heute einige konkrete Fragen, die wir ihm gestellt haben. Was er uns da mitteilt, wird gewiss nicht nur uns Lehrer, sondern auch unsere Schüler interessieren und dürfte zugleich Ansporn sein, weiterhin unser Scherflein für die Entwicklungshilfe beizutragen.

H. A.

Der Unterricht

Schüler und Schülerinnen, die nach sechsjähriger Primarschulzeit ein Examen bestehen, treten in die Sekundarschule über. Für alle übrigen ist die Schulausbildung zu Ende. Alle Sekundarschulen werden nach Geschlechtern getrennt geführt. Dies vor allem aus zwei Gründen: da noch relativ wenig Schulen bestehen, werden die meisten Schüler durch so grosse Distanzen von zu Hause getrennt, dass sie im Internat leben müssen; andererseits führt jede Sekundarschule eine Abteilung, die mit einem Berufsdiplom abschliesst.

Die Lehrpläne sind für das ganze Land die gleichen. Sie werden vom Erziehungsministerium herausgegeben und sehr oft auch wieder abgeändert. Leider sind diese Programme nur selten durch qualifizierte Fachleute redigiert worden. Mehrmals schon konnten wir feststellen, dass ein Plan ganz einfach in der Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses eines Lehrbuches bestand, auf das wir zufällig stiessen.

Die wöchentliche Unterrichtszeit der Klassen liegt zwischen 37 und 40 Lektionen. In den drei Jahren des «tronc commun» liegt das Schwergewicht auf der Allgemeinbildung, in den beiden folgenden Jahren dagegen auf einer Spezialausbildung. Bei uns werden die Töchter zur *Monitrice technique* ausgebildet, so dass in den letzten beiden Jahren die Hälfte der Unterrichtszeit dem Nähen, Kochen usw. gewidmet ist. Auch in Pädagogik und Methodik werden ihnen einige Grundlagen vermittelt. Während der gesamten Ausbildungszeit wird sehr darauf geachtet, dass diese zukünftigen Frauen sich ihrer besonderen Rolle in der Gemeinschaft und im Staat bewusst werden. (Das Frauenstimmrecht ist bereits eingeführt.) Da alle Sekundarschulen durch die Mission geleitet werden, wird auch dem Religionsunterricht grosse Bedeutung beigemessen.

Am Schlusse jedes Trimesters werden im ganzen Lande an jeder Schule während einer ganzen Woche, oft sogar während zehn Tagen, Examen durchgeführt. Vorgängig ist eine ganze Woche den Revisionen gewidmet, wo der Stoff des Trimesters durchrepetiert wird. Dem Unterricht werden auf diese Weise von den 37 Schulwochen jährlich sechs bis sieben Wochen geopfert. Ein Opfer sind diese Examen deshalb, weil die Konsequenzen daraus doch nicht gezogen werden. Schlechte Schüler können nämlich erst am Ende des Schuljahres ausgeschieden werden.

Der gesamte Unterricht wird in französischer Sprache erteilt. Dies bereitet besonders der untersten Sekundarklasse grosse Schwierigkeiten. In den letzten Primarschuljahren sollte zwar auch französisch unterrichtet werden; doch dieser Vorschrift wird oft nur teilweise Nachachtung verschafft. – Es kann deshalb keine Rede davon sein, die Programme in den ersten Wochen einzuhalten. Vielmehr gilt es, das Hauptgewicht am Anfang in allen Fächern auf die sprachliche Förderung zu legen. Sehr schwierig ist es für alle, l und r zu unterscheiden, da im Kinyarwanda diese beiden Buchstaben gleich ausgesprochen werden. *Aller* heisst deshalb sehr oft *arrer*, *riz au lait* wird in *liz au rait* abgewandelt, und *Rachel* behauptet stur und fest, sie heisse Lachel.

Was den Unterricht hier vom Unterricht in Europa am meisten unterscheidet, ist wohl die Tatsache, dass bei den Schülern wenig oder gar nichts an allgemeinen Kenntnissen vorausgesetzt werden darf. Kürzlich fragte ein Mädchen in der Geographiestunde, was denn das sei, eine Eisenbahn, nachdem wir von Verkehrswegen einer Region gesprochen hatten. Man wollte mir dann kaum glauben, als ich u. a. auch erklärte, in den Wagen könne man frei und ohne Gefahr herumlaufen. Im ganzen Lande gibt es eben keine Bahnen. Auch Fernsehen, illustrierte und gewöhnliche Zeitungen und das Radio sind unbekannt. (Seitdem in Kigali ein Radiosender steht, gibt es einige wenige Empfänger im Lande.) Zudem sind die Eltern der meisten Schüler noch Analphabeten, andererseits ist das Interesse für alles Neue und Fremde ausserordentlich gross. Der Fragen sind so viele, dass die Lektionen oft zu kurz sind.

Die Lehrerschaft

An unserer Schule, die gegenwärtig 240 Schülerinnen zählt, unterrichten 14 Lehrerinnen und Lehrer. Drei davon sind Afrikaner, die übrigen Europäer. Zwei unserer ehemaligen Schülerinnen unterrichten an den untern Klassen Handarbeit und Kochen. Der dritte Afrikaner ist einer der ersten im Lande ausgebildeten Sekundarlehrer. (Die Studienzeit eines Sekundarlehrers entspricht der eines bernischen Primarlehrers.) Die europäischen Lehrer kommen aus Belgien, Holland, Frankreich und der Schweiz. Belgier und Franzosen absolvieren hier auf zivilem Wege ihren Militärdienst, die übrigen stehen entweder im Einsatz der Mission oder der Technischen Entwicklungshilfe ihres Heimatstaates. Alle stehen im Alter zwischen 21 und 40 Jahren.

Natürlich sind nicht alle Lehrkräfte ihren Aufgaben entsprechend ausgebildet. Maturandinnen aus fremden Ländern unterrichten hier für zwei Jahre Naturkunde, Französisch, Englisch, Singen und Turnen. Ein französischer Chemieingenieur, der hier seinen Militärdienst verbringt, gibt Mathematikstunden. Doch jeder ist bestrebt, hier sein Bestes zu leisten.

Die Kontakte untereinander sind stets sehr gut. Es gibt kein Lehrerzimmer, und nur am Ende eines Trimesters findet man sich zu einer Lehrerkonferenz zusammen. Da jedoch alle im Umkreis von wenigen hundert Metern wohnen, trifft man sich bei Einladungen zum Abendessen oder zum Kaffee. Auch hier lässt sich vortrefflich fachsimpeln, ja oft eher zuviel, doch andere Gesprächsstoffe sind da im Busch draussen eher rar und bald erschöpft.

Freizeit der Schülerinnen

In sämtlichen Mittelschulen des Landes wohnen die Schüler während des ganzen Trimesters im Internat. Dieses steht bei uns z. B. unter der Leitung eines Ehepaares. Hier haben die Mädchen Gelegenheit, in speziellen Räumen ihre Wäsche zu besorgen und zu bügeln. Wasser gibt es übrigens nur kaltes, und zum Bügeln muss zuerst Glut hergerichtet werden, um die Kohlebügeleisen zu wärmen. Diese Arbeiten sind somit sehr zeitraubend. – Daneben gilt es, an freien Nachmittagen gruppenweise das ganze Internat und die Klassenzimmer zu reinigen. Hiefür binden sich die Mädchen auf geschickte Weise ein Kopftuch um ihre krausen Haare, um diese so vor Staub zu schützen. Die Haartracht ist auch hier Sorge Nummer eins für die Mädchen. Mit groben hölzernen Kämmen wird das Haar hoch emporgekämmt. Sind die Haare lang genug, so versucht man, sich gegenseitig kleine Zöpfe zusammenzuknüpfen. Am Sonntag bevölkert die ganze Schule den Gottesdienst von Remera unter den Zypressen. Nachmittags unternehmen die Mädchen gruppenweise einen Spaziergang in die Umgebung. Abends bekommen sie hier und da Filme zu sehen, die hier von verschiedenen Botschaften zur Verfügung gestellt werden. (Strom erzeugen wir mit einem kleinen Benzinaggregat.) – An schulfreien Tagen unter der Woche organisieren wir einen Spiel- und Sporttag. Dies wird von den meisten sehr geschätzt, da es den Schülerinnen im allgemeinen an Bewegung fehlt.

Jeden Abend von 17 bis 18 und 19 bis 20.30 Uhr finden sich die Schülerinnen in ihren Klassenzimmern zusammen, um Aufgaben und Etudes zu erledigen. Die oberste Klasse ist während dieser Zeit für Ruhe und Ordnung bei den Jüngern besorgt.

Das Lesen, die in Europa wohl weitestverbreitete Freizeitbeschäftigung der Jugend, hat hier nicht die gleiche Bedeutung. Bücher in der Muttersprache Kinyarwanda gibt es nicht; französische Lektüre verlangt jedoch eine vermehrte Anstrengung wie von uns auch, wenn wir in einer Fremdsprache zu lesen haben. Dazu kommt noch, dass die Auswahl an Büchern sehr beschränkt ist.

In den Ferien kehren die Schüler zu ihren Eltern zurück. Diese Heimreise ebenso wie das Einrücken in die Schule sind nationale Ereignisse. An diesen Tagen wimmelt es von Jugendlichen auf den staubigen Naturstrassen Rwandas.

Das einzige Verkehrsmittel, eine Handvoll Autobusse, die zwischen den Präfekturen des Landes verkehren, kann diesem Andrang bei weitem nicht genügen. So lädt denn jeder Camion die grösstmögliche Anzahl Burschen und Mädchen auf seine Ladebrücke, um sie ihrem Ziel ein Stück näher zu bringen. Die meisten haben aber trotzdem noch stundenlang hügelauf- und hügelabwärts zu marschieren, da kein Weg oder einer, der zu selten befahren wird, zu ihrer Rundhütte führt. Das Köfferchen mit dem wenigen Hab und Gut auf dem Kopf gibt diesem zwar ein wenig Schatten gegen die heisse Aequatorsonne, hilft aber trotzdem, manchen Schweisstropfen hervorzutreiben.

Natürlich freuen sich alle nach dem anstrengenden Trimester, die eigene Familie wiederzusehen. Doch ebenso gross ist die Freude, wieder den Weg zurück anzutreten. Schon nach wenigen Tagen beginnen sich die meisten zu Hause zu langweilen. Alle haben zwar beim Bebauen und Pflanzen zu helfen. Das geschieht selten mit Begeisterung; denn wer zu den Studierenden gehört, blickt gewöhnlich verächtlich auf die Landarbeit. Doch nebst dieser Beschäftigung sind sie zu Hause zum Nichtstun verurteilt. Persönliche Bücher zum Studieren besitzen sie nicht, und die Schulbücher haben sie vor den Ferien abzugeben.

Freizeit der Lehrer

Jede Lehrkraft unterrichtet 22 bis 26 Lektionen wöchentlich. Zahlreiche ausländische Kollegen finden dies sehr viel, da sie in Europa zu weniger verpflichtet wären. Für uns Berner dagegen, die wir an rund 30 Wochenstunden gewöhnt sind, bedeutet dies sehr wenig. Dagegen verlangt die Vorbereitung ziemlich mehr von uns. Zur stofflichen kommt für uns stets noch die sprachliche Vorbereitung, da französisch unterrichtet wird. Doch auch stofflich gibt es den andern Verhältnissen entsprechend sehr viel neu zu studieren. Ebenso ist man – teils gezwungenermassen – bestrebt, sich methodisch anzupassen. Kurz, die Freizeit ist trotz verminderter Unterrichtsstunden eher geringer als in der Schweiz. Doch das ist gut so, es vermindert die Gefahr der Langleweiligkeit, die bestimmt nicht unbeträchtlich ist. –

Wir konnten beobachten, dass Klima und Höhenlage (1850 m) mehr Schlaf verlangen, will man sich wirklich leistungs- und widerstandsfähig erhalten. Täglich bricht die Nacht kurz nach 6 Uhr herein. Elektrizität aber gibt es nicht. Das Licht, das die Petrollampen spenden, ist sehr ermüdend, so dass man gerne auf nächtliche Beschäftigung verzichtet.

Die wohl dankbarste Freizeitbeschäftigung ist es, zu versuchen, den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung herzustellen und zu pflegen. Bei Wanderungen über Hügel ergeben sich da nicht selten Möglichkeiten dazu.

Um sich ihre Lebensmittelversorgung zu sichern und möglichst abwechslungsreich zu gestalten, unterhalten sich die meisten Europäer hier einen Garten, oft auch Hühner oder Kaninchen. Nebst den paar hauptsächlich von Indern geführten Läden in Kigali, der Hauptstadt, und von den Märkten, die oft in weiter Entfernung abgehalten werden, gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten. So ist jeder ein wenig auf Selbstversorgung angewiesen.

Natürlich ist auch jeder bestrebt, während seines Aufenthaltes hier das Land etwas kennenzulernen. Dies lässt sich jedoch am besten durch die schon erwähnten Wanderungen über die zahllosen Hügel verwirklichen. Die grossen Sehenswürdigkeiten Rwandas, die Vulkane im Norden, der Kivusee im Westen und das grosse Tierreservat im Osten des Landes sind alle an der Peripherie des Landes gelegen. Sie setzen also eine stundenlange Fahrt über die staubigen und holprigen Strassen voraus, die nie ein Vergnügen sein kann.

Schliesslich verlangt auch die Korrespondenz mit der Heimat zur Aufrechterhaltung der Kontakte ein nicht unbeträchtliches Mass an Zeit.

Der Vorwurf an die Schweizer Lehrer, sie seien vor lauter Aemtern und ausserberuflichen Beschäftigungen oft

nur noch im Nebenberuf Lehrer, ist bekannt. Hier wäre dies undenkbar; die Möglichkeiten eines Lehrers, sich neben der Schule irgendwo zu betätigen, sind sehr gering.

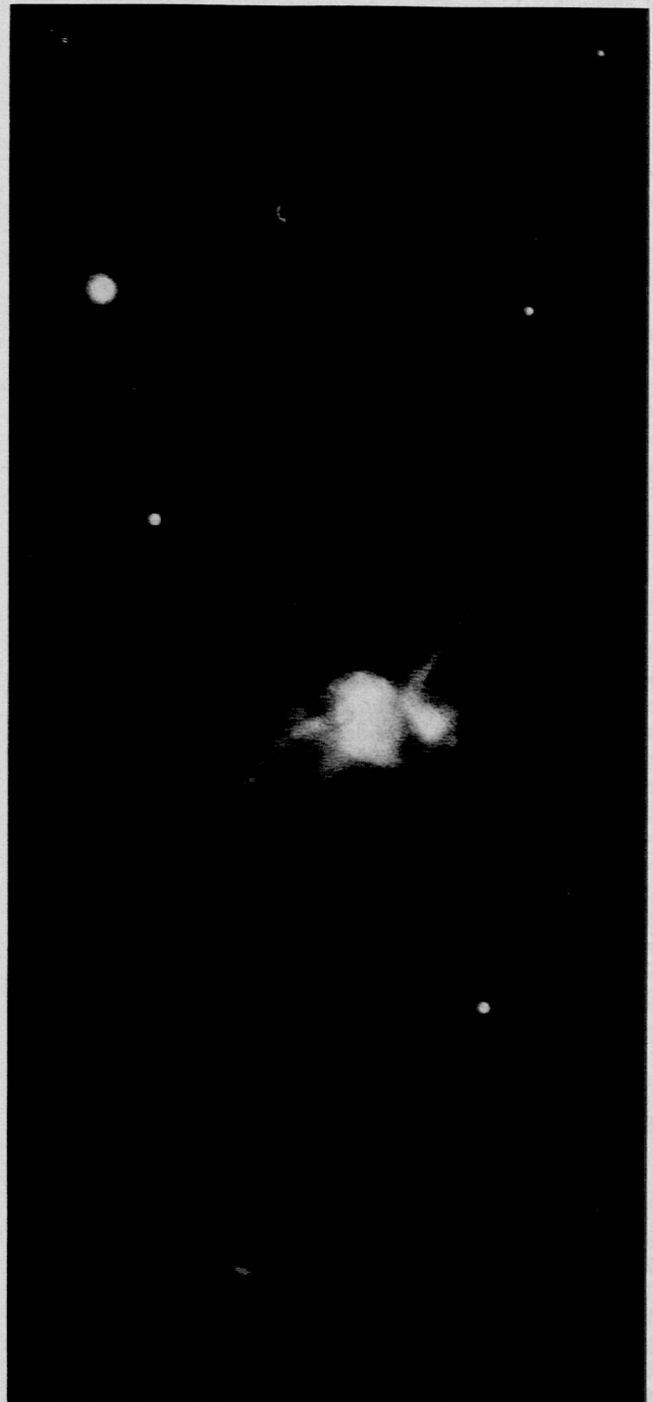
Theo Margot, B.P. 536, Kigali/Rwanda

Panorama

Das Weltall im Bild

(Vgl. das Titelbild dieser Nummer der SLZ!)

Zum erstenmal in seiner Geschichte ist der Mensch in der Lage, sich ein einigermassen gültiges Bild von der Realität, dem Aufbau, ja von den Dimensionen des Weltalls zu machen. Dieses Bild zeigt zwar immer noch erst den Zustand der Welt, wie wir sie heute sehen und photographieren



Radiogalaxie im Krebs. Es besteht die Vermutung, dass es sich um zwei Milchstrassen in Kollision handelt.

können. Was «davor» und «dahinter» liegt, räumlich und zeitlich, auf diese Frage wissen wir auch heute noch nicht die letzte Antwort. Hier muss der Wissenschaftler über das durch die Zusammenarbeit mehrerer Fachgebiete gesicherte konkrete Wissen hinausgehen und mit Theorien und Hypothesen arbeiten.

Der neue Himmelsphotoatlas, auf den wir in unserem Titelbild hingewiesen haben, ist der erste Bildband, der die Ergebnisse und Erfolge der modernen Himmelsphotographie und der Raumfahrttechnik mit Bildern neuen Datums, ja letzter Aktualität, in einem solchen Umfang und unter internationaler Beteiligung vorstellt. Prof. Dr. Hans Haffner gibt eine Einführung, die einen Querschnitt durch die wichtigsten Bereiche und Fragen der Astronomie gibt. Er hat auch die speziellen und sehr exakten Bildbeschreibungen geschaffen.

Das Buch wird zu einem Spiegel der unendlichen Schöpfung und zu einem Zeugnis moderner Forschung. PEM

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Hans Ruckstuhl: *Ich mache keine Fehler mehr*. 48 Seiten. Broschiert. Verlag Werner Egle, Gossau SG 1962, Fr. 1.60. Für Mittel- und Oberstufe.

Aufgabe des Sprachunterrichtes ist es, den Ausdruckswillen zu erhalten oder gar erst zu wecken, das Ausdrucksvermögen zu pflegen, hörend und lesend verstehen zu lehren, schliesslich zu persönlicher und in der Form richtiger Darstellung zu verhelfen. Kein Buch nimmt dem Lehrer diese Aufgabe ab. Echte Sprechansätze an Themen der Sachwelt und der Welt der inneren Werte, ein sprachbewusster, aufmerksamer und geschickt helfender Lehrer sind nicht zu ersetzen. Auch die Übungen zur Sprachform erwachsen in natürlicher Weise aus solchen Zusammenhängen; keine Stoffsammlung kann an die Stelle der Planung treten, die auf die «Individuallage» der einzelnen Schule Rücksicht nimmt.

Gelegentlich sucht der Lehrer, wenn er seinen Schülern in ausgedehnter und zusätzlicher Übung über gewisse Schwierigkeiten hinweghelfen will, nach weiteren Übungsstoffen. Hans Ruckstuhl will ihm mit den beiden Heften dienen. Er vermeidet grammatikalischen Formalismus und verzichtet auf Systematik, indem er Übungen, die er aus besonderen Anlässen heraus für seine Schüler geschaffen hat, in regelloser Folge aneinanderreicht. Für die Auswahl stehen dem Lehrer Sachregister und Uebersicht zur Verfügung.

Unter den Übungen finden sich inhaltlich wirklich geschlossene Stücke, sie sind den konstruierten und den Zusammenstellungen von Beispielsätzen unbedingt vorzuziehen. Manche Nummer bringt nur einen Arbeitsauftrag und so einen Hinweis auf Arbeitsmöglichkeiten bei andern Gelegenheiten.

Es wird am Lehrer liegen, die beiden Hefte weise zu gebrauchen, indem er sich nicht von der Hauptaufgabe, Ausdruckswillen und Ausdrucksvermögen in sinnvollen Zusammenhängen zu pflegen, ablenken lässt.

Das Werk wird mit Vorbehalt empfohlen.

P. Sch.

Bücherbrett

Werner S. Nicklis: *Kybernetik und Erziehungswissenschaft*. 288 S., Fr. 18.50. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1967.

Die Verfechter des Programmierten Unterrichts stützen ihre Unterrichtsmethode auf der Kybernetik, diese von Norbert Wiener begründete und 1948 veröffentlichte Wissenschaft von der Selbstregelung im ingenieurwissenschaftlichen wie im biologischen und psychologischen Bereich.

Da Kybernetik als Spezialwissenschaft selbst dem gebildeten Laien kaum zugänglich ist wegen der ihm fremden Begriffe, Aspekte, Methoden und Resultate sowie der Sondersprache, konnte der Pädagoge bisher nicht wissenschaftlich exakt nachprüfen, ob die mit Hilfe der Kybernetik nach Auffassung der Verfechter des Programmierten Unterrichts aufgehellten Lernvorgänge wirklich den Schulunterricht verbessern könnten. Der Lehrer konnte nur durch den Vergleich der Grundsätze neuzeitlicher Pädagogik mit denen des Programmierten Unterrichts eine Einstellung gewinnen.

In methodisch meisterhafter Weise vermittelt die vorliegende Schrift, Ergebnis eines gründlichen Studiums und vorurteilslosen Prüfens, eine Kenntnis der Kybernetik und der Beziehungen zwischen ihr und der

Erziehungswissenschaft. Nicklis untersucht, ob ingenieurwissenschaftliche Methoden bedenkenlos auf die Pädagogik übertragbar seien, ob pädagogische Probleme so leicht lösbar seien, wie die Kybernetiker meinen, und ob die Schule als Ganzes durch die neuen Erkenntnisse revolutioniert werden könnte. Nicklis wendet sich gegen den Behaviorismus, das Manipulieren des Menschen und die einseitige Anwendung mathematischer Methoden auf die Bildung.

Aufschlussreich sind die Beispiele im «schulpädagogischen Anhang», die nachweisen, dass mathematische Erkenntnisse programmiert dem Schüler zugänglich gemacht werden können (allerdings nicht in Gestalt von Rezepten ohne Sinnerschliessung, wie es das Beispiel des James L. Evans zeigt). Der Vergleich des Themas «Infusorien», einmal vorzüglich programmiert, das zweite Mal im Direktunterricht erarbeitet, verdeutlicht die Ueberlegenheit des «Lehrerunterrichts».

Nicklis, der Pädagoge, nahm die Herausforderung der Programmierer an; nun ist es an diesen, sich ebenso gründlich mit den Erziehungsproblemen, Methoden und Erkenntnissen gegenwärtiger Schulpädagogik vertraut zu machen. Erst dann ist eine fruchtbare Auseinandersetzung möglich. Bisher übten die Kybernetiker Kritik an einer Schule, die kaum noch existiert, verschlossen sich aber gegenüber den Einwänden der Pädagogen. (Vergleiche die Zusammenstellung auf S. 109—117.) Lotte Müller

Werner Lustenberger: *Kleine Psychologie der typischen Entwicklung*. Julius Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn. 78 S. Brosch. Fr. 7.25.

Eltern und Lehrer, die ums Keimen der seelischen Kräfte wissen und wünschen, dass dieses Innere sich in harmonischer Ausgeglichenheit entfalten sollte, werden darauf bedacht sein, dem kindlichen Spiel sein Recht zu belassen. Denn dort kann ineinanderwirken, was bei Kopfarbeit und Stillsitzen unnatürlich getrennt sein muss. Das Spiel ist kein Luxus, ist weder reiner Zeitverlust noch blosses Gegengewicht zur Arbeit. Ihm kommt die bedeutende Aufgabe zu, das seelische Fundament, jene Unterlage zu stärken, die einst den geistigen Oberbau tragen wird. Genug Unglück ist schon über die Welt gekommen von jenen kalt berechnenden Intellektualisten her, denen jedes menschliche Mitempfinden verloren war. Die Grundschuljahre sind nicht die Zeit, in der Strebertum, Sinn fürs Lehrplansoll und ähnliches anzukurbeln wären. Im Gegenteil: je reicher das Erlebnis der Fülle und Schönheit dieser Welt ist, um so grösser der Schatz an Erinnerungen, die später einmal dem Spezialisten in seiner rationalisierten Arbeitswelt die menschliche Mitte bewahren helfen.

In freundlichem Ton und leicht zugänglicher Sprache behandelt der Autor das anspruchsvolle Thema. Dass er dabei dem «Normalen» den Hauptplatz einräumt, ohne Extremeres zu übergehen, erachte ich als besonders wertvoll. PEM

Robert Hainard: *Jagd mit dem Skizzenblock*. Verlag Rotapfel, Zürich. 186 S. Ln. Fr. 17.80.

Es ist ein schönes Erlebnisbuch, ein Buch für stille Stunden. Der Verfasser ist nicht dem Lärm der Zeit verfallen. Er hat die Tiere in der Natur aufgesucht, beobachtet und gezeichnet. Erzählend wird viel Stimmung an den Leser herangetragen, ohne sentimental zu sein. Gleichzeitig wird viel Wissenswertes vermittelt. Möge das Buch anregen zu eigenen Beobachtungen und vielleicht auch zu Versuchen auf dem eigenen Skizzenblock. M.

Albert Schweitzer: *Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben*. Verlag Paul Haupt, Bern. Herausgeber: H. W. Bär. 157 S. Ln. Fr. 12.80.

Nach all den Schrecken, die wir auch in jüngster Zeit wieder erlebt haben, sind wir dem Herausgeber, der in persönlichem Kontakt mit dem Verfasser gestanden ist, für dieses Buch besonders dankbar. Es vereinigt Grundtexte aus fünf Jahrzehnten zu einem geschlossenen Ganzen. Es gibt eine authentische Darstellung der Lehre von der «Ehrfurcht vor dem Leben» durch ihren Begründer. PEM

Frank Schnass / Theodor Rutt: *Die Einzelschrift im Deutschunterricht, Band I*. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. 424 S. Ln. Fr. 34.65.

Neben dem Lesebuch und anderen Arbeitsmitteln findet die Einzelschrift im Deutschunterricht nur selten die ihr zukommende Berücksichtigung, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass der Lehrer nur über wenig Material für die Behandlung der Einzelschrift verfügt. Dieser Lage möchte das vorliegende, jetzt in 5. Auflage neu bearbeitete Werk abhelfen. Die Verfasser wollen keine Vorschriften machen, aber Vorschläge bieten und bei der literaturwissenschaftlichen Erfassung und didaktisch fundierte Vermittlung behilflich sein. -er

Carlren / Klingborg: *Faust am Goetheanum*. Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Dornach. 92 S. Kart. Fr. 7.50.

Reich bebildert, graphisch schmuck gestaltete Darstellung der Geschichte der Faust-Aufführungen am Goetheanum in Dornach, verbunden mit einer klaren Interpretation des Werkes aus der Sicht der Geisteswissenschaft. -er

Heinrich Nauer: *1300 Jahre Rom, ein Streifzug durch die Geschichte des Römischen Reiches von der Gründung bis zum Untergang*. Verlag Orell Füssli, Zürich. 210 S. 2 Karten. Linson. Fr. 16.—.

Die kurze und verständliche Darstellung wird vor allem dem Romfahrer gute Dienste leisten, der nicht einfach vor den Denkmälern alter Zeiten stehen und sie photographieren will, der vielmehr durch sie hindurch unmittelbarer Zugang zur Geschichte sucht. Das Werk eignet sich aber auch als Repetitorium der römischen Geschichte. -er

Libanios: Autobiographische Schriften. Artemis-Verlag, Zürich. Herausgeber: Olof Gigon. Die Bibliothek der Alten Welt, griechische Reihe. 224 S. Ln. Fr. 25.80.

Peter Wolf hat eine bemerkenswert saubere Uebersetzung der autobiographischen Schriften des Libanios geschaffen. So wird uns ein Gedankengut aus der Zeit des Uebergangs vom Altertum zum Mittelalter zugänglich. Wir lernen einen Verehrer der griechischen Klassik und treuen Anhänger des alten Glaubens kennen. Seine Vorträge sind beispielhaft für die spätantike Vortragskunst. -er

Marius Victorinus: Christlicher Platonismus. Artemis-Verlag, Zürich. Herausgeber: Carl Andresen. Die Bibliothek der Alten Welt, Reihe Antike und Christentum. 464 S. Ln. Fr. 43.—.

Zum erstenmal werden die theologischen Traktate aus dem literarischen Nachlass von Marius Victorinus in deutscher Uebersetzung zugänglich. Marius Victorinus war Christ. Er hat die begrifflichen Abstraktionen der griechischen Metaphysik ins Lateinische übertragen. Zeitlicher Anlass dafür war das Bestreben, die Orthodoxie des ökumenischen Glaubensbekenntnisses von Nikaia (325 n. Chr.) gegenüber einer arianischen Aushöhlung zu verteidigen. Der schwierige abstrakte Text ist von Pierre Hardot und Ursula Brenke sorgfältig ins Deutsche übersetzt worden. -er

Georg Rein und Joachim Zech: Wunderwelt der Schmetterlinge. Kosmos- und Telegkosmos-Verlag, Stuttgart. Bunte Kosmos-Taschenbücher. 70 S. 120 Farbphotos.

Jeder Abbildung steht eine Beschreibung (Grundfarbe, Kennzeichen, Vorkommen, Flugzeit, Ei, Raupe, Puppe) gegenüber. Ein Helfer beim Bestimmen, ein Freund bei Streifzügen durch die Natur.

In gleicher Ausstattung: *Dietmar Aichele: Das blüht an allen Wegen.* -ll

Charlotte Auerbach: Genetik — Vererbung — Eugenik. Verlag Econ, Düsseldorf. 312 S. Viele Skizzen. Ln.

Das aus dem Amerikanischen übertragene Werk einer bedeutenden Forscherin beschäftigt sich eingehend mit den Vererbungsgesetzen, mit der Ausprägung der Erbanlagen, den Problemen von Vererbung und Umwelt. Ein fesselndes Kapitel gilt der Zwillingforschung, ein anderes der Frage, ob die Intelligenz zurückgehe. Die Verfasserin schildert auch den Erbgang von Krankheiten, die Vererbung der Blutgruppen und des Rhesusfaktors und geht auf die Gefahren der Inzucht und die Bedeutung der Erbberatung, der Eugenik ein. In einem Schlusskapitel wird das grosse Gebiet der Evolution aus der Sicht des Genetikers behandelt. H. St.

Gedichte des Expressionismus. Verlag Philipp Reclam Jun., Stuttgart. Herausgeber: Dietrich Bode. 259 S. Ln. Kart.

Die Anthologie ist in die folgenden Kapitel eingeteilt: Vorbereitung — Aufbruch — Berlin — Revolution — Gott und Mensch — Traumländer — Welt — Wort und Spiel — Süddeutscher Ton. Wir begegnen allen wichtigen Namen der Epoche. Die kurze Einleitung hilft für eine erste Orientierung. Das Verzeichnis der Autoren, Gedichte und Quellen gibt auch zu jedem Dichter eine knappe, aber gut ausgewählte Biographie. Das Buch vermittelt ein gültiges Bild der Epoche in ihren Gedichten. PEM

Arnold Büchli: Mythologische Landeskunde von Graubünden, 2. Teil. Verlag Sauerländer, Aarau. 941 S. Mit über 260 Bildern und Zeichnungen und einer Farbtafel. Ln. Fr. 48.—.

Hier öffnet sich sowohl dem zünftigen Ethnologen als auch dem einfachen Sagen- und Legendenfreund eine fast unerschöpfliche Fundgrube von altüberliefertem Mythengut. Die immense Sammler- und Forschertätigkeit des Verfassers setzt den Leser immer wieder in Erstaunen und nötigt ihm Hochachtung ab. Von Tschamut bis Chur durchkämte Arnold Büchli das ganze Vorderheintal; jedes Seitental, jede Alpweide, jedes Dorf, jeden Weiler, jeden Einzelhof. Von Familie zu Familie wandernd, liess er sich die Geschichten über Geister und Gespenster, über Hexen und Feen, über Ungeheuer und Erdmannli, über Gebräuche und geheimnisvolle Riten erzählen und entriss sie so der Vergessenheit. Das Riesenwerk (ein erster Band ist bereits vergriffen; ein dritter soll folgen) ist reich illustriert und hält zudem in zahlreichen Photos die erzählenden Bergler fest. Eine Uebersichtskarte zeigt das durchforschte Gebiet. Arnold Büchli darf füglich als Retter eines wertvollen Volksgutes bezeichnet werden. -ll

Karl Franz Lusser: Leiden und Schicksale der Urner. Verlag Räber, Luzern. 436 S. Ln. Fr. 28.—.

Das Werk, ein Bericht über die Einfälle fremder Heere in das Land Uri in der Folge der Französischen Revolution (das erste Kapitel behandelt die «Vorboden der Revolution von 1789 bis zu 1798», das letzte die «Annahme und Einführung der Mediationsverfassung»), erschien erstmals 1845. Der Verfasser schildert die Geschehnisse teils aus eigener Anschauung, teils aus nächster Ueberlieferung und in genauer Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und der handelnden Personen.

Der schöne Faksimile-Neudruck mag allen willkommen sein, die sich einen der wesentlichsten Abschnitte der Schweizergeschichte sozusagen hautnah vergegenwärtigen wollen; ein beigegebenes Namenregister mit Erläuterungen leistet dabei gute Dienste. H. A.

Erika Burkart: Die weichenden Ufer, Gedichte. Artemis-Verlag, Zürich 75 S. Kart. Fr. 9.—.

Hier ein Beispiel:

Ein Kleiner Knabe um Halb Dunkel

Im Spiegel wächst
aus Stühlen ein Wald.
In der Lampensonne
weidet der Tisch.

«Der Berg kommt durchs Fenster,
die Uhr frisst das Kind,
erzähl eine blaue Geschichte,
Gott ist neben der Welt.

Das Blaue tröstet das Rote,
schick den Berg in den Himmel zurück,
leg mir den Mond an die Wange,
versteck die Uhr in der Wand.»

Der Vietnamkrieg, Tatsachen und Meinungen. SAD (Schweizerischer Aufklärungsdienst). Herausgeber: Alois Riklin. 177 S. 1 Karte. Brosch. Fr. 5.60.

Ein wertvolles Buch! Gegner und Verteidiger des amerikanischen Engagements kommen zu Wort. Probleme werden aufgedeckt. Ihre Komplexheit wird gezeigt. Grundlagen für eigene Urteile werden geschaffen, das eigene Urteil aber nicht erleichtert.

Die Mitarbeiter: Hans Wilfried von Stockhausen, George A. Carver, Ernst Kux, Bernhard B. Fall, Richard Löwenthal, Arnold Beichmann, Heinz Brahm, Lorenz Stucki.

Nachdem die Hintergründe des Konfliktes beleuchtet worden sind, folgen Beiträge zur grundsätzlichen Diskussion. Die Schrift wird abgeschlossen durch einen reichhaltigen dokumentarischen Teil: Stellungnahmen der kriegführenden Parteien, Zahlenmaterial, Zeittafel, Bibliographie. . . -ll

Ann und Myron Sutton: Tiere unterwegs (für die Jugend). Verlag Orell Füssli, Zürich. 157 S. 67 Abbildungen. Kivar. Fr. 11.50.

Die vielen rätselhaften Wunder der mannigfachen Wanderungen in der Tierwelt sind in diesem sympathischen Buche fesselnd dargestellt. Der Hauptteil ist natürlich den Vögeln und ihren erstaunlichen Leistungen gewidmet, den Zeiten, Richtungen und Zielen ihrer gefährlichen Reisen über Länder, Meere und Kontinente. Einige Kapitel handeln auch von den merkwürdigen Wanderbewegungen von Säugetieren, Fischen und Insekten. Zahlreiche sehr instruktive Zeichnungen erläutern den immer interessanten Text. (Dass Lachmöwen nicht wandern, stimmt allerdings nicht.) Vom 13. Jahre an. H. Z.

Gerold Walser: Itinera Romana I, Die römischen Strassen in der Schweiz, 1. Teil: Die Meilensteine. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Herausgeber: Gerold Walser. Beiträge zur Strassengeschichte des römischen Reiches. 112 S. Zahlreiche Abbildungen und 1 Reliefkarte. Hbl. Fr. 19.80.

Von der langen Baugeschichte der römischen Reichsstrassen sind zahlreiche Dokumente erhalten, vor allem einige tausend Meilensteine mit den Namen und Daten der Kaiser. In diesen Baurkunden spiegelt sich die Geschichte des Römischen Reiches. Das Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Bern hat mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds vor einigen Jahren mit den Arbeiten zur Publikation sämtlicher römischer Meilensteinschriften begonnen. Als erstes Heft erscheint Inventar und Beschreibung der 50 in der Schweiz gefundenen Meilensteine. Es ist ein ansprechendes Buch daraus geworden sowohl was die Aufmachung, die graphische Gestaltung als auch was den gepflegten Inhalt betrifft. PEM

Pädagogik der Strafe. Verlag Herder, Freiburg i. Br. Willmann-Institut. 464 S. Ln. Fr. 34.65.

Eine Gesamtdarstellung des grossen Problemkreises, geschaffen von einem Kreis von Fachleuten. Die Einteilung des Buches folgt den wichtigsten Erziehungsfeldern: Familie, Volksschule, Realschule, Gymnasium, Berufsschule, Berufslehre, Heimerziehung und Kriminalstrafe in pädagogischer Sicht. Die Darstellung ist auf die Praxis gerichtet. Die Autoren werden nie einseitig, behalten aber immer die vornehmsten Erziehungsziele im Auge. So ergibt sich denn auch mit der Entwicklung eine Verfeinerung des Strafvorgangs, bis — im Idealfall — der Strafvorgang überflüssig wird. -ll

Werner Spiess: Chemie für Sekundarschulen. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich. 204 S. Linson. Fr. 6.—.

Das Lehrbuch ist jetzt in 5. Auflage erschienen. Der Abschnitt über den Schutz der Gewässer vor Verschmutzung wurde umgearbeitet und durch eindrucksvolle Farbbilder ergänzt. Angefügt wurde ferner ein kurzer Abschnitt über die Verunreinigung der Luft. -er

Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe, achter Band. Verlag Orell Füssli, Zürich. Herausgeber: Pestalozzianum und Zentralbibliothek Zürich. 475 S. Brosch. Fr. 34.75, Ln. Fr. 38.75.

Die 718 Briefe aus den Jahren 1812 und 1813, bisher zu 90 Prozent unbekannt, gerichtet an Politiker, Gelehrte, Verleger, Freunde und vor allem an die Eltern seiner Zöglinge in Yverdon, bedeuten nicht nur Ergänzung und Bereicherung, sondern geradezu eine Korrektur des landläufig verbreiteten Pestalozzibildes. Es ist ein tatkräftiger, die Zügel seines Institutes fest in der Hand haltender, die Schwierig-

keiten der Zeit in überlegener Weise meisternder Organisator und Erzieher, der uns da begegnet. Zwar ist viel von den «Problemen des ökonomischen Ganges» die Rede; aber alles wird überstrahlt durch die liebevollen Berichte über seine Zöglinge, rund 100 Kinder von 8 bis 15 Jahren, deren harmonische Entwicklung ihm Herzenssache ist. H. St.

Hans Fegers: Reclams Kunstführer: Provence, Côte d'Azur, Dauphiné, Rhône-Tal. Verlag Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1967. Reclams Kunstführer, Bd. IV. 907 S. 49 Illustrationen. 64 Bildtafeln. Ln. Fr. 38.10.

Im Zentrum stehen die bedeutenden städtischen Siedlungen — Arles, Aix, Marseille, Vienne und Avignon —, die schon während der Zeit der Römerherrschaft und in den Jahrhunderten der romanischen Epoche hohe Blütezeiten der Kunst erlebten. Aber auch die grossen romanischen Kirchen- und Klosteranlagen der südöstlichen Provinzen Frankreichs erfahren eine ausführliche Darstellung. Das handliche Format, die schönen Abbildungen und der sauber durchgearbeitete Text machen das Buch zu einem wertvollen Reise- und Kunstführer. —er

Guido Calgari: Die vier Literaturen der Schweiz. Walter-Verlag, Olten. 590 S. Ln. Fr. 44.—.

In leichtverständlicher Art wird die Literaturgeschichte der Schweiz dargestellt. Die Literaturen der alemannischen, rätoromanischen, italienischen und französischen Schweiz werden getrennt und jeweils chronologisch behandelt. Die Darstellung beginnt im Mittelalter und führt bis in die Gegenwart. PEM

rororo Weltatlas. Verlag Rowohlt, Reinbek. Herausgegeben und bearbeitet vom Kartographischen Institut Meyer. 152 S. Brosch. Fr. 7.—.

Atlanten müssen nicht unbedingt ein unmögliches Format haben. Sie können gleichwohl vorbildlich übersichtlich und graphisch gestaltet sein. Das beweist das neue Taschenbuch von rororo.

In gleicher Aufmachung: Wörterbuch Deutsch—Englisch und Englisch—Deutsch, je ein Band mit 35 000 Wörtern. PEM

B. L. van der Waerden: Erwachende Wissenschaft. Verlag Birkhäuser, Basel. 488 S. Ganzleinen. Fr. 38.—.

Haben Sie sich schon je vergewissert, in welcher Weise die moderne Technik mit der Mathematik verknüpft ist und welche Wirkung die exakte Wissenschaft im rein geistigen Gebiet ausübt? Der Verfasser — Professor für Mathematik an der Universität Zürich — geht in seiner Geschichte der Mathematik diesen Zusammenhängen nach und spürt die Wurzeln der heutigen Mathematik bei den Ägyptern, Babyloniern und Griechen auf. Ueberlieferungen werden anhand verschiedener Quellen auf ihre Echtheit geprüft, und die damals wichtigsten Probleme und Lösungsmethoden werden in Einzelbeispielen dargelegt. Einige Themen: das Bruchrechnen der Ägypter, die Methode des falschen Ansatzes, die Herkunft der Ziffer Null, die Verdoppelung des Würfels, die Bedeutung der Proportionalenlehre, die Quadratur des Kreises, die unbestimmten Gleichungen des Diophantos usw.

Wer an einer Mittelschule Mathematik gelernt hat, vermag den Darstellungen zu folgen. Wer sich für Geschichte der Mathematik interessiert und Zeit und Lust findet, wieder einmal alte Probleme durchzudenken, greift mit Vergnügen nach diesem Band. Fritz Achermann

Ferdinand Kächler: Violinschule Band 1, Heft 1—4; Band 2, Heft 1—4. Hug & Co., Zürich. 40 bzw. 50 S. Geheftet. Band 1 je Fr. 6.—, Band 2 je Fr. 6.50.

Die von Isa Pagel bearbeitete Neuauflage der bewährten Violinschule von Ferdinand Kächler stellt ein begrüssenswertes Unterfangen dar, zu dem man Herausgeber und Verlag nur gratulieren kann. Der ausgezeichnete methodische Aufbau ist beibehalten worden, wogegen der Uebungsstoff selbst gestrafft wurde. Modernen Bedürfnissen ist Rechnung getragen, und das Musiziergut konnte den zeitgemässen Bedürfnissen angepasst werden.

Der positive Gesamteindruck wird durch den erstklassigen Druck, ein übersichtliches Notenbild und instruktive neue Photos vervollständigt. Damit dürfte die Kächlersche Violinschule weiterhin zu den musikpädagogischen Standardwerken gezählt werden. J. H. in R.

Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn: Klinkhardts Pädagogische Quellentexte — 9 Bände. Brosch.

Seit dem Herbst 1965 sind weitere 9 Bände aus der Reihe «Klinkhardts Pädagogische Quellentexte» erschienen. Drei Bände stammen von eigentlichen Verfassern (Bosco: Pädagogische Visionen und Reflexionen; Pedley: Die englische Gesamtschule; Pestalozzi: Lienhard und Gertrud).

Sechs Bände sind nach Themen geordnet und haben verschiedene Verfasser (Autorität und Erziehung; Die deutsche Jugendbewegung; Die Kunsterziehungsbewegung; Zur Geschichte der Mittel- und Realschule; Zur Geschichte der Sonderschule; Zur Geschichte der Volksschule, Band II).

Sämtliche Bände bilden ausgezeichnete Beiträge zur Erziehungsgeschichte. Jeder angehende oder erfahrene Pädagoge wird die Bücher mit Gewinn lesen. Einzelne Bände sind für Lehrerseminarien oder Arbeitsgruppen wie geschaffen. Der Einband ist leider etwas leicht. Wir würden dem guten Inhalt auch eine gute Verpackung wünschen. Wir erwarten noch weitere Bände aus dieser Reihe. di.

Alfred Stückelberger: Erziehung als Herausforderung. Gotthelf-Verlag, Zürich. 242 S. Kart. Fr. 19.80.

Hier liegt ein Buch vor, das die Erziehung aus dem christlichen Glauben heraus zum Gegenstand hat. Nach dem Verfasser geschieht Erziehung im Dreieck Gott — Erzieher — Zögling. In jeder erzieherischen Tat werden Erzieher und Zögling beeinflusst, Erziehung wirkt also nicht bloss in eine Richtung. Ein Teil des Buches beschreibt weiter die Kräfte, die Bedingung sind für rechtes Erziehen. Ein anderer Teil zeigt die Probleme der Strafe und der Vergeltung auf. Wer aus dem christlichen Glauben heraus zu erziehen versucht, wird das Buch mit grossem Gewinn lesen. di.

Turnen und Sport für die weibliche Jugend. Schriftenreihe der Eidgen. Turn- und Sportschule Magglingen. Fr. 7.80.

Turnen und Sport für die weibliche Jugend bilden heute ein sehr aktuelles Thema nicht abreissender Diskussionen. Zu Recht! Die Zurücksetzung des weiblichen Geschlechtes in den Möglichkeiten, Leibübungen im Schul- wie im Nachschulalter zu betreiben, ist durch nichts gerechtfertigt. Das Mädchen und die Frau bedürfen der turnerisch-sportlichen Uebung als Mittel zur Hebung der körperlich-seelischen Gesundheit ebenso wie die männlichen Partner. Die zivilisatorischen Schäden machen sich in der heutigen Zeit zunehmender Bewegungsarmut bei beiden Geschlechtern in gleich nachteiliger Weise bemerkbar. Es erscheint daher als dringende Forderung, der weiblichen Jugend vermehrten Zugang zu turnerisch-sportlicher Freizeitbetätigung zu verschaffen. Dabei wird auch dem Wettkampfsport in einem vernünftigen Ausmasse das Wort geredet, ohne dass gleichzeitig der Spitzensport in das Blickfeld gerückt werden muss.

Freilich fehlt es in unserer rekordsüchtigen Gegenwart nicht an Stimmen, die vor einer vermeintlichen Versportlichung der Frau warnen. Ihnen treten Ansichten von Aerzten, Physiologen und Psychologen entgegen, die im turnerisch-sportlichen Kräftenessen keine Gefährdung der seelischen Struktur der Frau erblicken.

Das sind, in knappe Form gebracht, die Feststellungen aus Vorträgen und Diskussionen am 5. Magglinger Symposium vom November 1964, zusammengefasst im Band 9 der Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule. Die Aeusserungen namhafter Persönlichkeiten aus der Wissenschaft wie der turnerisch-sportlichen Erzieherpraxis aus dem In- und Auslande bieten jedermann, der sich über Wesen und Bedürfnis der weiblichen Jugend hinsichtlich Betätigung in den Leibübungen näher orientieren will, wertvolle Hinweise. Hedi Fankhauser-Rohrbach

F. L. Sack: English Exercises, fourth, revised edition. Francke-Verlag. 112 S. Fr. 4.80.

Ein sehr gut durchdachtes und sehr nützliches Uebungsbuch, das zudem auch die wirklich gesprochene Sprache pflegt. Es kann mit irgendeiner Grammatik verwendet werden. Das Buch ist für die Mittel- und Oberstufe höherer Mittelschulen bestimmt (Matur) und dient vor allem der Festigung der grammatischen Kenntnisse, weist aber auch zahlreiche Sprachübungen auf. Gewisse Uebungen machen den Schüler zudem mit dem heutigen englischen Leben bekannt. HG

Marianne Beck: Basteln mit Kleinen. Blaukreuz-Verlag Bern. Fr. 10.—.

Es bestehen bereits unzählige Bastelbücher. Was hier aber begrüssenswert erscheint, ist erstens die Gestaltung des Werkes in Karteiform. So ist es möglich, dass wir nur eine einzige Karte für die jeweilige Bastelarbeit benützen müssen. Zweitens gibt es nun ein Bastelbuch, welches speziell für die Kleinen (Kindergartenkind und Schulkind der Unterstufe) zusammengestellt wurde. Und zwar weist es unzählige Möglichkeiten auf, sei es an Material, sei es an Arbeitstechniken. Wohl sind einige Basteleien bekannt, man kann aber auch viele neue Ideen finden. Es wäre noch zu bemerken, dass die Arbeitsanleitungen kurz und klar geschrieben sind und nur als Anregung dienen sollen, so dass das Kind immer noch seine eigene Phantasie entwickeln kann. S. W.

Wustmann: Sprachdummheiten. Erneuerte 14. Auflage. Verlag Walter de Gruyter, Berlin. 1966. XV/391 S. DM 16.80.

Der «Wustmann» ist, wie der «Duden», längst ein Begriff. Seit der streitbare, etwas polternde Sprachpfleger Gustav Wustmann erstmals gegen «Allerhand Sprachdummheiten» vom Leder zog (1891), hat sich in der Welt der Sprache manches verändert. Aber der Kampf gegen den schiefen, nachlässigen oder verderbten Ausdruck, gegen Sprachunsitten und -torheiten aller Art ist heute so nötig wie damals.

Es ist deshalb zu begrüssen, dass das Werk immer wieder neu aufgelegt wird, und zwar — was man mit Vergnügen feststellt — in einem Geist, der Straffheit und Klarheit nicht zur Starrheit, Richtigkeit nicht zur Rechthaberei werden lässt. Die vorliegende, von Werner Schulze besorgte Ausgabe erfüllt alle Forderungen, die man an einen Ratgeber für Zweifelsfälle — Formenlehre, Wortbildung, Wortstellung, Satzlehre, Wortbedeutung — stellen kann. Wo nötig, scheut der «Wustmann» nicht vor dem Urteil zurück: «Das ist völliger Unsinn» (Beispiel: «Zum fünfzigjährigen Geburtstag Max Klingers») — wohlthuend in einer Zeit, wo selbst der «Duden» es so oft an normativer Festigkeit fehlen lässt. Andererseits hält der Bearbeiter nicht stur an Regeln fest, die durch den Sprachgebrauch — leider — mehr und mehr ausser Kraft gesetzt worden sind («Der Verbrecher wurde in das Gefängnis überführt» — statt: übergeführt).

Das Buch, reichhaltig, zuverlässig, lebendig, Grammatik und Stilistik sinnvoll verbindend, verdient die Beachtung aller Freunde der deutschen Sprache. Hans Sommer

Freiberge. Neu bearbeitet von Walter Zeugin. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Berner Wanderbuch 8. 80 S. Brosch. Fr. 7.80.

Die neue Auflage des Wanderbuches «Freiberge» weist die bewährten Vorzüge dieser Reihe des Verlages Kümmerly & Frey auf. Die Illustrationen sind wesentlich verbessert worden.

Ebenfalls in neuer Auflage ist Band 16 der Schweizer Wanderbücher erschienen: Jurahöhenwege. 108 S. Brosch. Fr. 7.80. PEM

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

ZOOLOGISCHES MUSEUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Künstlergasse 16, Telephon (051) 34 61 34

Ausstellung «Chromosomen — Gestalter des Lebendigen»

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 14 bis 17 Uhr, Freitagabend 20 bis 22 Uhr, Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.

Dauer: bis Ende Jahr.

Es ist vorgesehen, in der Zeit vom November die Ausstellung zu ergänzen durch regelmässige Demonstrationen der Präpariertechnik, wie sie für Chromosomen angewendet wird.

Ab Mitte September finden zweimal wöchentlich regelmässige Führungen durch Fachbearbeiter statt.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

20. bis 29. Juli: Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa.

30. Juli bis 8. August und 9. bis 18. August: Aspekte und Perspektiven von Bildung und Erziehung.

19. bis 28. August: Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa.

29. August bis 7. September: Verständigungspolitik und Friedensinitiativen.

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, D-3424 bei St. Andreasberg/Oberharz.

Tagungsbeitrag je Kurs: DM 78.—, Studierende DM 65.—. Auskünfte und Anmeldung: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, D-3300 Braunschweig, Bankplatz 8, Postfach 460.

ELTERNSCHULE

Die Mütterschule/Elternschule der Zürcher Frauenzentrale hat das Kursprogramm für den Herbst 1967 veröffentlicht. Es sind darin alle notwendigen Angaben über 17 Kurse theoretischer und praktischer Art enthalten. Erhältlich ist es auf dem Sekretariat Elternschule Zürich, Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6, Telephon 051/26 74 90. Bi

FILMERZIEHUNG IM LEHRERSEMINAR

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Dachorganisation aller Kreise, die sich in der Schweiz mit Jugendfilmarbeit beschäftigen, führt vom

14. bis 19. August 1967 in Zug

eine Schulungswoche für Lehrer an Lehrerseminarien durch.

Das Programm der Kurswoche ist auf dem Sekretariat, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, erhältlich.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF)
Dr. Hans Chresta

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN BASLER SCHULAUSSSTELLUNG

Kurse im Herbst 1967:

1. Exkursionen für Naturkundelehrer
2. Italienisch für Kindergärtnerinnen
8. Englisch
9. Methodische Probleme im Geographieunterricht
10. Heimatkunde in der 3. und 4. Klasse
11. Einführung in die alltäglichen Aufgaben des Lehrers

Ausführliches Programm erhältlich auf dem Bureau der Basler Schulausstellung, Rebgasse 1, 4000 Basel.

IMK INTERKANTONALE MITTELSTUFENKONFERENZ

Arbeitstagung in Luzern, Kantonsschulgebäude Alpenquai (Busverbindung ab Bahnhof Bus 6 oder 7 bis Station Weinbergli), Freitag und Samstag, den 8. und 9. September 1967

Thema:

Sprachbetrachtung in neuer Sicht

Freitag, den 8. September

15.15 Uhr: Einführung in die Grammatik nach Glinz für Lehrkräfte, die sich neu damit zu befassen beginnen.

Samstag, den 9. September

08.30 Uhr: Eröffnung der Tagung durch den Präsidenten der IMK, Eduard Bachmann, Zug.

Grundsätzliches zur Sprachlehrtagung

Fritz Streit, Seminarlehrer, Muri BE

09.15 Uhr: Arbeit in Gruppen

14.00 Uhr in der grossen Aula der neuen Kantonsschule:

Das Übungsbuch im Sprachunterricht

Paul Scholl, Seminarlehrer, Solothurn

Berichte über die Arbeit vom Vormittag

15.00 Uhr: Sprachunterricht und Sprachwissenschaft

Professor Dr. Hans Glinz, Aachen

Als angemeldet gilt, wer bis zum 27. Juli 1967 den Tagungsbeitrag auf das Postcheckkonto der IMK Zug, 60 — 17645 Luzern, einbezahlt und die Anmeldung einsendet.

Tagungsbeitrag: ganze Tagungskarte Fr. 15.—, für IMK-Mitglieder Fr. 10.—.

Zu dieser Tagung sind nicht nur die Lehrkräfte der Mittelstufe (4. bis 6. Schuljahr), sondern auch Sekundar- und Gymnasiallehrer freundlich eingeladen.

Der Vorstand der IMK

RUDOLF STEINER-SCHULE

Im Rahmen der Pädagogischen Sommertagung, Rudolf Steiner-Schule, Zürich, Plattenstrasse 37/39, Saal der Rudolf Steiner-Schule:

Montag, 24. Juli, 20.15 Uhr: Jakob Streit, Spiez: Vom Wunder der Sprache als Menschenbildnerin.

Dienstag, 25. Juli, 20.15 Uhr: Konzert.

Mittwoch, 26. Juli, 20.15 Uhr: Dr. Wolfgang Schuchhardt, Marburg: Das apollinische und das dionysische Kunstprinzip und seine Fruchtbarkeit für den Unterricht der Oberstufe.

Freitag, 28. Juli, 20.15 Uhr: Rezitation Eva Hebing: Lyrik der Gegenwart, eingeleitet mit Aphorismen von Chr. Morgenstern.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Bestbewährte Bucheinfassung
HAWE® KLEBEFOLIEN ↑
Schweizer Qualität
PA. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstr. 48 Tel. 42 04 43
Fabrikation Bibliothekmaterial

HAWE heisst Hugentobler-Wüthrich und ist international geschütztes Warenzeichen

Einer meiner Bekannten möchte sein noch gut spielbares Klavier einer Land- oder Bergschule schenken.
Anfragen an J. Brunner, alt Lehrer, Alte Landstrasse 52, 8800 Thalwil, Telephon (051) 92 06 95.

Billig abzugeben:
40 Pendelleuchten mit Opalgaskugeln, Ø 25 cm
auch in kleinen Posten.
Auskunft durch O. Nyffeler, Vorsteher, Aarwangen

TONBANDGERÄTE

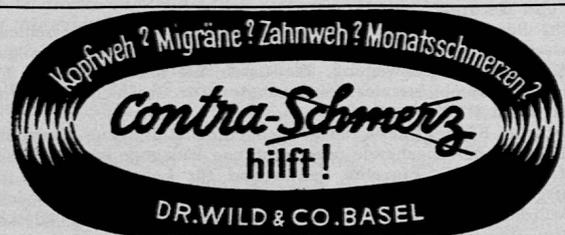
Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken.
Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher.
10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile,
fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN

Efingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telephon 031 / 25 27 33



Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074/728 60

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Die Gemeinde Mollis

sucht auf Frühjahr 1968

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz, Ortszulage Fr. 1800.- bis Fr. 2200.-, Teuerungszulage 12 Prozent.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzusenden.

Auf 1. Oktober 1967 ist die Stelle einer

Lehrerin

an der 1./2. Primarklasse der Schule RIED bei Kerzers zu besetzen.

Muttersprache: Deutsch.

Konfession: protestantisch.

Besoldung: gesetzlich, sehr neuzeitlich geregelt.

Weitere Auskünfte über diese Stelle erteilt die Schulkommission, 3211 Ried bei Kerzers (Herr Fritz Mischler, Präsident).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind an die Schulkommission Ried zu richten (Anmeldetermin: 1. August 1967).

Die Gemeinden Hätzingen und Mollis

schreiben folgende Lehrstelle zur Bewerbung aus:

Koch- und Hauswirtschaftslehrerin

Stellenantritt: 16. Oktober 1967.

Wochenstunden: Hauswirtschaft 6 Unterrichtsstunden, Kochschule 15 Unterrichtsstunden.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzusenden.

Wegen Rücktritts der bisherigen Inhaberin suchen wir auf den 23. Oktober 1967

1 Lehrkraft

(wenn möglich mit Sekundarlehrpatent)

Diese wird in den Unterricht mit schwerhörenden Kindern eingeführt.
Besoldung nach Dekret über die Besoldungen der Lehrer des Kantons Aargau; für besondere Ausweise werden spezielle Zulagen ausgerichtet. Pensionsberechtigung. Kein Aufsdienst. Die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schule.

Eingabetermin: 31. August 1967.

Anmeldungen an die SCHWEIZERISCHE SCHWERHÖRIGENSCHULE auf Landenhof, 5035 Unterentfelden AG.

Primarschule Dinhard ZH

An unserer Schule ist auf Herbst 1967, evtl. Frühjahr 1968

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

evtl. Unterstufe

neu zu besetzen.

Bedingungen: Uebernahme der 5. und 6., evtl. 2 und 3. Klasse mit angenehmen Schülerzahlen, neuzeitlich eingerichtete Schulräume. Besoldung gemäss kantonalen Höchstansätzen und entsprechenden Teuerungszulagen. Schönes neues 5 1/2-Zimmer-Wohnhaus an sonniger, ruhiger Lage steht zu günstigem Mietzins zur Verfügung.

Lehrkräfte, die in fortschrittlicher Landgemeinde im Bezirk Winterthur mit guten Schulverhältnissen unterrichten wollen, sind gebeten, ihre Akten (Lebenslauf, Zeugnisse, Stundenplan) bis am 31. Juli 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn W. Edelmann, Ebnetstr. 280, 8474 Dinhard, zuzustellen.

Primarschule Lupsingen BL

Auf Oktober 1967 oder Frühjahr 1968 ist an unserer Oberschule (5.-8. Klasse, etwa 15 Schüler) die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Es wird zusätzlich eine Ortszulage bis Fr. 800.- ausgerichtet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und einem Arztezeugnis an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Walter Dürrenberger-Wenger, einzureichen.

Primarlehrer

mit dreijähriger Schulpraxis, momentan Student, sucht Stellvertretung vom 14. August bis 21. Oktober 1967. Offerten unter Chiffre 2901 an Conzett+Huber, Inseratenabt., Postfach, 8021 Zürich.

Gesucht nach Griechenland **Lehrerin oder Gouvernante** zur Beaufsichtigung von drei schulpflichtigen Kindern. Lohn Fr. 450.-. - Offerten an Familie Athanassiades, Filonosstr. 53, Piräus, Griechenland.

Ferien und Ausflüge



Tessin

Zu vermieten oder zu verkaufen

modernes Fabrikationsgebäude

im Kanton Tessin, ca. 12 km von Biasca, an Hauptstrasse gelegen. Baujahr 1960, guter baulicher Zustand, Nutzfläche ca. 679 m². Ausgebaute Räume für Fabrikation, Büro, Spedition, Kantine mit Küche, Garderoben, Wasch- und WC-Anlagen, sowie Warenlift, Laderampe, Oelzentralheizung, Luftaustauschaggregate für die Arbeitsräume; angebaute Doppelgarage.

Verschiedene Verwendungszwecke sind möglich: Fabrikation, Fein- oder Präzisionsindustrie, Lagerhaus, techn. oder Konstruktionsbüro, Labor, Forschungs- oder Entwicklungsstelle usw. Möglichkeit des Umbaues für Ferienkoloniegebäude, Studentenlager, Schulungszentrum für Firmen und Vereine usw.

Nähere Angaben und Vereinbarungen für Besichtigungen erfahren Sie unter Chiffre OFA 4943 Zn an Orell Füssli-Annoncen AG, 8022 Zürich.

Zu verkaufen

Haus im Centovalli TI

750 m ü. M., freistehend, herrliche Lage, mit Kastanien- und Mischwald, Haus renoviert und möbliert, mit zwei Nebengebäuden. – Auskunft Tel. 052 / 22 23 39 und 052 / 23 61 00, nur abends. Pellanda, Postfach 11, 8400 Winterthur 11.

Graubünden



St. Antönien, Tschier (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Als Ferienlager zufällig zu vermieten in Zernez (Engadin) neuere

Wohnbaracke

Schöne Lage, 20 Betten, gut eingerichtete Küche. Auskunft erteilt Telephon 082 / 7 14 61.



Wir verkaufen

LA MOTTA

im schönen Fextal (Oberengadin) ein **Bauerngut** zwischen den Weilern Crasta und Curtins, mit angebautem Stall und Heustall. Sieben Zimmer, drei Küchen, 2 WC, Kellerraum, Garage, dazu einen freistehenden Sommerstall mit Heubühne. La Motta umfasst 84334 m² und ist erschlossen. Eignet sich bestens als Erholungsheim, auch als Ferienlager für Schulen oder Betriebe.

Interessenten wenden sich an Arno Giovanoli, Hotel Seraina, 7514 Sils-Maria.

Jugendlager Alpenrösli Rueras/Sedrun

noch frei vom 22. Januar bis 3. Februar 1968. Platz für 50 Personen und mehr.

Auskunft erteilt **Fam. Berther-Schmid**, Gasthaus Milar, Rueras, Tel. 086 / 7 71 20.

Wanderwoche – Schulverlegung – Wintersportferien

beim Schweizerischen Nationalpark!
Modernes Touristenlager für 45 Personen. Pauschalpreise inkl. Skiliftbenützung.

Chamanna Silvana bei RhB-Station Cinouschel, Oberengadin Familie Campell, Telephon 082 7 12 53.

Ostschweiz

Gäste aus allen Kontinenten . . .

kommen zur regenerierenden Sennrütikur, denn **Ferien- oder Erholungsaufenthalte**, die nur aus der Jagd nach neuen Eindrücken bestehen, sind für Ihre Nerven keine Entspannung.

Individuelle Kuren unter ärztlicher Leitung. Behandlung von Herz-, Kreislauf-, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenstörungen. Ruhige und sonnige Lage auf 900 m ü. M.

Ärztliche Leitung: Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt für innere Krankheiten FMH. Telephon 071 / 54 11 41.

**Kurhaus + Bad Sennrütli, 9113 Degersheim SG
Schweiz**

Hotel «Fünfländerblick», Grub SG

empfiehlt sich für Schulreisen, Klassenlager und Kolonien.
Einzigartiger Aussichtspunkt. Fam. Zindel, Tel. 071 91 20 22.

Bern

Hotel Jungfrau, Mürren

Zu vermieten

Chalet in Mürren

30-40 Betten

Elektr. Küche, Aufenthalts-
räume, Waschräume

Frei: vom 11.-26. 2. 1968

10.-21. 3. 1968

ab 1. 4. 1968

Auskunft erteilt Hotel
Jungfrau, Mürren.

Für 16½-jährigen

Gymnasiasten

aus dem Berner Oberland
Zimmer mit Vollpension in
Bern oder Umgebung
gesucht; das Wochenende
verbringt der Junge zu
Hause. Wir legen grossen
Wert auch auf ein richtiges
Zuhause mit Familien-
anschluss als auf Preis-
günstigkeit.

Angebote an Fam. P. Stähli,
Sek'lehrer, Chalet Baum-
garten, 3770 Zweisimmen.

Wallis

Ihre Schulreise - Ihre Ferien - Ihr Vereinsausflug!
Ideales Ausflugsziel für Gesellschaften und Schulen

TORRENTHORN

3003 m ü. M. - Rigi des Wallis

Ideales Ausflugsziel für Gesellschaften und Schulen

Hotel Torrentalp

2440 m ü. M.

2½ Std. oberhalb Leukerbad
Touristenzimmer sowie Matratzenlager - gepflegte
Küche
Mässige Preise - Telefon 027 / 6 41 17, Privat
027 / 6 63 80
Offen: 15. Juni bis Ende September

Nähere Auskunft erteilt gerne:
Familie M. Arnold-Locher, 3952 Susten

Wir vermieten im Sommer

Berghaus

auf Schwarzsee am Fusse des Matterhorns, oberhalb
Zermatt (2600 m ü. M.). Matratzenlager für ca. 30 Per-
sonen. Elektrisches Licht und Kochherd vorhanden.
In unmittelbarer Nähe befindet sich das Hotel-Restau-
rant Schwarzsee.

Seiler Hotels, Zermatt

Telephon 028 / 7 71 04 oder

Hotel Schwarzsee

Telephon 028 / 7 72 63

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge / J. B. (30-150 Betten, Zentral-
heizung, Duschen), frei ab 28. 9. 67 bis auf weiteres.
Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chas-
seral.

Stoos SZ (30-40 Matratzen), frei 23. 9.-23. 12. 67 und
7. 1.-3. 2. 68, 10.-17. 2. und ab 24. 2. 68.

Aurigeno/Maggiatal TI (30-62 Betten), frei ab 22. 9. 68.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 8015 Reussbühl
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74



Verkauf

Umstände halber kleines Ferienheim mit etwa
50 Schlafplätzen im Unterengadin zu verkaufen.
Das Heim eignet sich gut für Ferien-
kolonien und kann während des ganzen Jah-
res benützt werden. Grosser Umschwung.
Verkaufspreis nach Vereinbarung. Die Finan-
zierung kann günstig geregelt werden.

Auskunft



Ganzjährig zu vermieten sehr schöne, neue, komfortable
2-Zimmer-Ferienwohnung mit Einbauküche, Bad, sep. Ein-
gang, in Sörenberg, kompl. möbliert.

Nähere Auskunft: Hugo Stöckli, Hauptstr. 179, 4149 Hofstetten.

Sprachlehrer (31)

Muttersprache Deutsch, seit 28 Jahren wohnhaft in England,
sucht erfrischende Stelle in der Schweiz. Fächer: Englisch,
Französisch, Spanisch. In Oxford graduiert. Auch begeister-
ter Musikant und Instrumentenlehrer nebenher. Kenner und
Liebhaber der Schweiz. Verbringt Sommerferien in Luzern.
Angebote ab Januar 1968 werden gern in Betracht genommen.

Offerten bitte unter Chiffre 2502 an Conzett + Huber,
Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primarschule Bäretswil ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir eine

Lehrkraft für die Mittel- oder Unterstufe

Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansät-
zen und kann bei der Beamtenversicherungskasse mitver-
sichert werden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Vermittlung einer
Wohnung behilflich zu sein.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen
unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stunden-
plans an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Hugo
Grimmer, Baumastrasse, 8344 Bäretswil, einzureichen, der
zu jeder Auskunft gerne bereit ist (Telephon 051 / 78 31 37).

Bäretswil, den 12. Juli 1967

Die Primarschulpflege

Kantonales Knaben-Erziehungsheim Klosterfichten, Basel

An unsere Unterklasse (1.-4. Schuljahr, 8-10 Knaben) suchen
wir auf Beginn des Wintersemesters (23. Oktober 1967) eine
womöglich heilpädagogisch interessierte

Lehrerin

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz; Stundenzahl
und Ferien wie die Stadtschulen. Externes Wohnen.
Anmeldungen mit Zeugnissen erbeten an Leitung

Erziehungsheim Klosterfichten
Post: 4142 Münchenstein
Tel. 061 / 46 00 10

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1968 sind an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Unterstufe 2 Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin Fr. 12 347.– bis Fr. 16 953.–
Lehrer Fr. 12 909.– bis Fr. 17 737.–
verh. Lehrer Fr. 13 209.– bis Fr. 18 037.–
plus Kinderzulage pro Kind Fr. 360.–
Haushaltzulage Fr. 360.–

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage, dazu kommen noch zurzeit 32 % Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit Photo, Lebenslauf, Referenzen usw. bis 15. September 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstr. 7, 4410 Liestal, zu richten.

Primarschulpflege Liestal



Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule Binningen bei Basel – Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) – ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (16. April 1968)

1 Lehrstelle phil. I (Deutsch, Französisch, Geschichte)

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittelschul-(Sekundarlehrer-)Diplom.

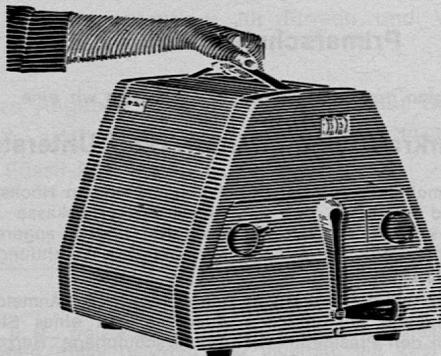
Besoldung inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 20 995.– bis Fr. 29 454.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 475.– pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 475.– pro Jahr. Die Freifach- und Ueberstunden werden mit $\frac{1}{30}$ des Jahreslohnes extra honoriert. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arzzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 12. August 1967 der **Realschulpflege, 4102 Binningen**, einzureichen.



NEU

Der Portable-Vervielfältiger;
sofort betriebsbereit, sauber und
leicht zu bedienen.



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

BON
Senden Sie unverbindlich
eine Dokumentation des Rex-
Rotary 300

Name: _____

Adresse: _____

Aargausches Lehrerseminar Wettingen mit Zweigschule Wohlen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Deutsch
und ein weiteres Fach (Englisch, Geschichte)

1 Lehrstelle für Geschichte
und ein weiteres Fach (Deutsch, Englisch)

1 Lehrstelle für Französisch und Italienisch

2 Lehrstellen für Physik und Mathematik

1 Lehrstelle für Geographie
und womöglich ein weiteres Fach

**1 Lehrstelle für Zeichnen,
Schreiben und Werkunterricht**

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Seminarektion. Ihr sind die Bewerbungen einzureichen bis 15. August 1967.

Aarau, den 29. Juni 1967.

Erziehungsdirektion

Gesucht

Institutsleiter(in)

Infolge Berufung des Institutsleiters an eine andere Stelle sucht das reformierte Töchterinstitut in Horgen, in dem etwa 50 Töchter (im Alter von 15 bis 19 Jahren) in allen Zweigen der Hauswirtschaft und Sprachen ausgebildet werden, **einen Institutsleiter oder eine Institutsleiterin.**

Geboten wird: selbständiger Vertrauensposten – ge-regelte Arbeits- und Freizeit – Salär der Ausbildung und Erfahrung entsprechend – ruhige Lage des In-stitutes – Pensionskasse.

Bedingungen: Schweizer Bürgerrecht – abgeschlos-sene pädagogische oder akademischen Ausbildung, wenn möglich mit Praxis und Erfahrung – Franzö-sisch in Wort und Schrift – Erfahrung in Administra-tion und Verwaltung erwünscht – Geschick, dem Lehrkörper in kollegialem Geiste vorzustehen.

Handschriftliche Offerten mit Lebenslauf und Photo sind sobald als möglich zu richten an den Präsi-den-ten: Pfr. A. Sigrist, Oberdorfstrasse 5, 8810 Horgen (Telephon 051 82 17 22).

Erziehungsheim für Mädchen und Frauen Ulmenhof Ottenbach bei Affoltern a. A.

Für die Leitung unseres Heimes, das durch Neubauten erweitert und modernisiert wurde, suchen wir auf Herbst 1967 eine fachlich ausgewiesene

Heimleiterin evtl. Heimleiter

Das Heim bietet Platz für 28 Mädchen und Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren, die gruppenweise zur Nacherziehung in verschiedenen Arbeitszweigen (Wäscherei-Glättereie, Näh-stube, Haushalt und Garten) beschäftigt werden.

Regelmässige, psychologisch geführte Mitarbeiterbesprechun-gen (Supervision) ermöglichen die Durchführung differen-zierter Arbeitsmethoden.

Gleichzeitig suchen wir per sofort oder nach Uebereinkunft

2 Gruppenleiterinnen

Besoldung nach kantonalem Reglement. Pensionskasse.
Die Bewerbungen mit Unterlagen und Referenzen sind zu richten an die Präsidentin der Heimkommission: Frau E. Sturzenegger, Im Heimpel, 8910 Affoltern a. A.

Schulen von Baar

An unserer Primarschule (5./6. Klasse) sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Primarlehrerin

1 Primarlehrer

Stellenantritt: Montag, 23. Oktober 1967.

Besoldung:

Primarlehrerin	Fr. 15 912.– bis Fr. 22 010.–
Primarlehrer	Fr. 17 992.– bis Fr. 24 506.–
Familienzulage	Fr. 900.–
Kinderzulage	Fr. 499.20 pro Kind
(inklusive 4 % Teuerungszulage)	

Auskunft erteilt das Schulrektorat (Tel. 042/4 31 41). Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeug-nisabschriften, Photo und ärztlichem Zeugnis sind erbeten an Herrn lic. iur. Alois Rosenberg, Schulprä-sident, Steinhauserstrasse, 6340 Baar.

1. Juli 1967

Schulkommission Baar

Stellenausschreibung

An der Oberstufe des Realgymnasiums Basel sind auf den 1. April 1968 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Latein

1 Lehrstelle für Mathematik

beide in Verbindung mit einem weiteren wissen-schaftlichen Fach. Für diese Stellen wird ein Ober-lehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis ver-langt.

Bewerber mögen ihre Anmeldung bis zum 2. Sep-tember 1967 dem Rektor des Realgymnasiums, Hrn. Dr. H. Gutmann, Herm. Kinkelin-Str. 10, 4051 Basel, einsenden.

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind bei-zulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Photokopien der Diplome und Aus-weise über die bisherige Tätigkeit.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Wit-ten- und Waisenversicherung sind gesetzlich ge-regelt.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Die Pioniere für den Werkunterricht in der Mittelstufe empfehlen folgende Werkzeuge:

1. Werkzeugsatz für den Schüler

komplett zusammengestellt in einer Schachtel

	Preis 1 Stk.
Schachtel aus Handpappe mit Einleitung	2.—
Stanley-Universalmesser für Papier und Karton	5.20
Holzsägeblatt dazu	2.—
Metallsägeblatt dazu	2.—
Falzbein	1.—
Kleine Laubsägegarnitur (Bogen, Brettchen, Zwinge)	3.80
922 a Laubsägen, 1 Brief	—.50
Drillbohrer zu Laubsägegarnitur	1.60

2. Schulhaus-Werkzeugsätze

20 Eisenwinkel 23 x 40 cm, sandgestrahlt und verchromt	9.40
20 Eternit-Unterlagen zum Modellieren usw.	1.25
8 Blechscheren	5.—
8 Kombinationszangen 6, lackiert, Kopf poliert	4.—
8 Rundzangen mit langen Backen, Länge 13 cm	3.20
20 Linolschnitt-Garnituren	3.10
1 Farbwalze für Linoldruck	3.—
Dazu: Papiere, Halbkarton, alle Modelliermittel, Leime	

Auf diesen Schulpreisen wird ab Fr. 100.— in einmaligem Bezug 10 % Rabatt gewährt.

Alle diese ausprobierten und empfohlenen Werkzeuge sind erhältlich bei

Franz Schubiger

Mattenbachstrasse 2
8400 Winterthur



Prüfen Sie jetzt, wieviel günstiger und kurzfristiger wir Ihr Schulhaus bauen

● Mit unseren patentierten Polymur-Elementen kann jedes Grundrissproblem gelöst und individuell gebaut werden ● Aufrichtzeit: wenige Tage ● Wärmeisolation: Laut Attest der Eidg. Materialprüfungsanstalt viermal stärker als bei konventionellem Mauerwerk, hohe Druck- und Formfestigkeit, geprüfte Schallfestigkeit ● Kosten- und Zeiteinsparungen auf der ganzen Linie.

▶ Diese Schweizer Erfindung für höchste Ansprüche ist mit nichts vergleichbar. Deshalb verlangen Sie bitte mit untenstehendem Talon kostenlos unsere Dokumentation.

Mit Polymur-Bauelementen mit fertiger Eternit- oder Pelichromfassade bauen wir massiv und dauerhaft für Generationen: ein- bis zweistöckige Pavillons, Kindergärten, oder wir liefern für grosse Schulhäuser, selbsttragende Fassadenelemente zum Vorhängen.



Gegr. 1883

Bon Ausschneiden und einsenden an Polymur-Elementbau, Albin Murer, 6375 Beckenried, Tel. 041 / 84 57 57

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich

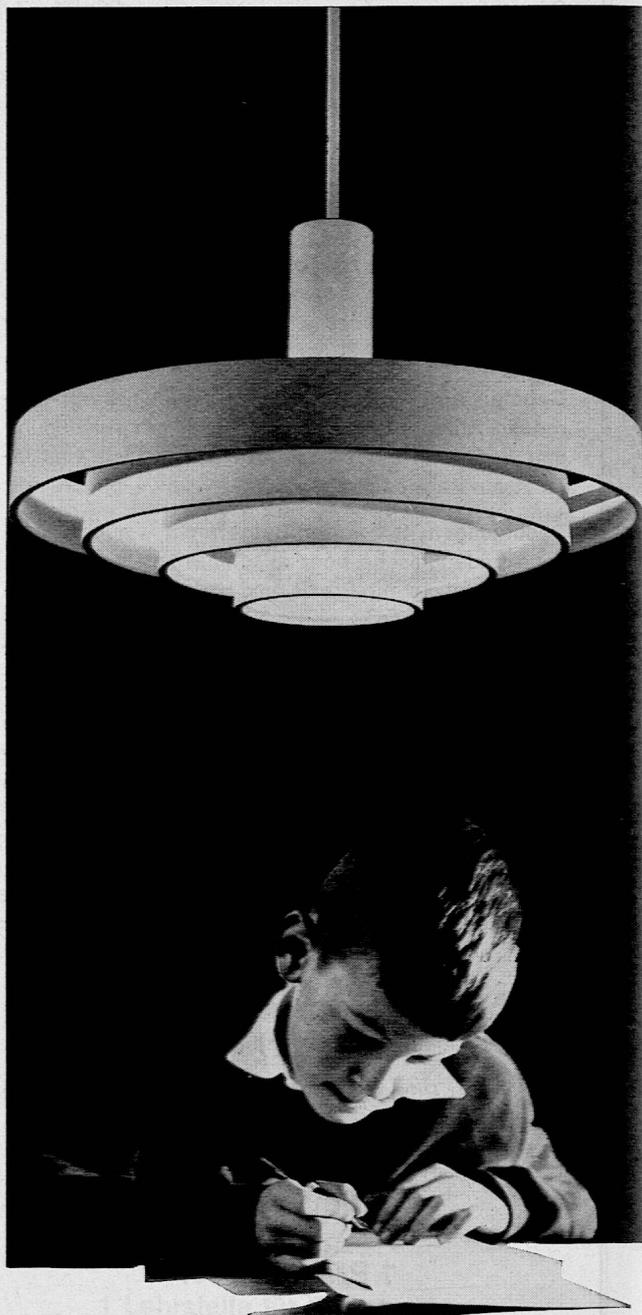
- Dokumentation über gebaute Polymur-Schulhäuser
 Prospekte mit Empa-Testen über Polymur-Elemente
 Ich wünsche Beratung und Kostenberechnung für _____

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

L



Unsere Schulzimmer-Ringleuchte zeichnet sich aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung des direkten und indirekten Lichtes. Blendungsfreiheit. Minimale Verstaubung. Gute formale Gestaltung. Günstiger Preis.

BAG BRONZEWARENFABRIK AG, 5300 TURGI
Telephon 056 / 3 11 11

Filiale Zürich, Konradstrasse 58, 8023 Zürich
Telephon 051 / 44 58 44

BAG TURGI